Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 197 (Erstes Blatt) — **Samstag, den 22. August 1936** — **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Der rote Blutrausch

Die bolschewistische Saat in Spanien geht erschreckend auf. Die Verwilderung in Madrid und Barcelona nimmt zu. Die anarchistischen und bolschewistischen Elemente haben in diesen Städten so sehr die Ueberhand, daß die Linksregierung nur noch eine Scheinregierung ist. In den Ministerien sitzen rote Kontrollräte wie ehedem 1917 in Moskau. Und wie in den Kellern der Tscheka tobt sich heute der bolschewistische Blutrausch auf den Friedhöfen, in den Kirchen und auf den Straßen der Städte in Mittel- und Ostspanien aus.

Es entspricht der bolschewistischen Geisteshaltung, deren theoretisches und praktisches Ziel die Zerstörung schlechthin ist, daß z. B. ein Linksblatt in San Sebastian aus ruft: „Wenn nötig, soll Spanien dem Erdboden gleichgemacht werden." Und die Begründung:

„Wir befinden uns mitten im Krieg. Alle unsere Anstrengungen kennen nur mehr ein Ziel, den Kampf bis zur endgültigen Zermalmung des Feindes, wenn es dazu nötig ist. Wenn alles Monumentale und Schöne des Landes, das sich in den Händen der Aufständischen befindet, zerstört werden muß, dann wird es zerstört. Wenn der ganze Heimatboden dem Erdboden gleichgemacht werden muß und die Uebrigbleibenden wie die primitiven Iberer leben müssen, so wird er dem Erdboden gleichgemacht werden."

Wie fanatisch und dem Irrsinn nahe muß die Vernichtungswut der Kommunisten sein, wenn ein solches Bekenntnis zum Chaos ausgesprochen und obendrein begründet wird! Als Lenin, Trotzki und Bela Khun wüteten, wahrte man wenigstens nach außen hin mit schönen Worten den Schein und posaunte die Lüge aus, als ob es keine bestialischen Morde und keine Kulturstürmerei gebe. Heute bekennen sich die Bolschewiken offen zum Prinzip der totalen Zerstörung. Ja, sie wollen auf die Kulturstufe der Iberer zurücksinken und zwei Jahrtausende auslöschen . . .

Die Verhetzung durch die sowjetrussischen Sender trägt ihre Früchte. Nicht nur die Sender und nicht nur die Komintern haben sich der gröbsten Verhetzung und Einmischung in die spanischen Wirren schuldig gemacht, sondern der Sowjetstaat ergreift ununterbrochen Partei für die roten Mordbrenner in Spanien. Den Berichten der Sowjetpresse zufolge haben die sowjetischen Gewerkschaften (die bekanntlich staatlichen Charakter besitzen) die Arbeiter der Sowjetunion genötigt, einhalb Prozent ihres Monatsverdienstes den spanischen Kommunisten zur Verfügung zu stellen. Als erste Rate hat der Sekretär des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften der Moskauer Staatsbank die ansehnliche Summe von 12 145 000 Rubel zur Weiterleitung an die Kommunistische Partei Spaniens übergeben. Es mutet wie blutiger Hohn an, daß die Meldung über die erfolgte Ueberweisung in derselben Nummer der offiziellen „Prawda" (6. 8. 1936) enthalten ist, in der über die „grundsätzliche Zustimmung" der Sowjetregierung zum französischen Neutralitätsvorschlag berichtet wird!

Wann erkennt die Kulturwelt die ungeheure Gefahr?

*

Ein russischer Glaubenszeuge

Vor kurzem starb in Sremski Karlovac in Jugoslawien im Alter von 73 Jahren der russische Metropolit Antonios von Kiew. In dem Entschlafenen hat nicht nur die russische Emigrantenkirche, die bekanntlich in Deutschland seit einiger Zeit die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes besitzt, ihren ältesten und obersten Bischof, sondern die gesamte orthodoxe Kirche der Gegenwart unstreitig ihren größten, ehrwürdigsten und bedeutendsten Hierarchen und Theologen verloren. Als Kind entschied er sich für die kirchliche Laufbahn, und sein Aufstieg führte ihn entsprechend seiner hohen Begabung, seinem umfassenden Wissen und seinen sittlichen Eigenschaften schnell auf die höchsten Stufen der kirchlichen Hierarchie im zaristischen Rußland. Mit 21 Jahren beendete er seine akademische Ausbildung, als 33jähriger wurde er Bischof, später Erzbischof von Schitomir, dann von Charkow und 1917 vereinigte er bei der Wahl des russischen Patriarchen die größte Stimmenzahl auf sich. Der damals eingesetzte Patriarch Tychon wurde durch das Los bestimmt. Als Metropolit von Kiew mußte er in den Wirren des russischen Bürgerkrieges sein Vaterland verlassen und fand im Palast des serbischen Patriarchen in Karlovac ein Unterkommen. Von dort aus organisierte und leitete er bis zu seinem Tode die über die ganze Welt verstreute russische Emigrantenkirche. Karlovac wurde so Mittelpunkt aller Bestrebungen von orthodoxer Seite, den bolschewistischen Angriff auf Christentum und Religion abzuwehren. Metropolit Antonios hat in den letzten Jahren blutenden Herzens mit ansehen müssen, wie nicht nur die orthodoxe Kirche, sondern auch die anderen christlichen Bekenntnisse in Sowjetrußland einem von Jahr zu Jahr verschärften Terror ausgesetzt waren, wie eine Kirche nach der anderen geschlossen, abgerissen, in kommunistische Klubs umgewandelt, ja sogar in der schamlosesten Weise geschändet wurden, wie Zehntausende von Geistlichen ermordet oder in Zwangsarbeitslager verschickt wurden, wie die Seele der Jugend durch atheistische Lehren vergiftet wurde. Antonios war ein glühender Patriot; er wußte genau und sprach es stets aus, wer die Henker seiner Heimat sind: Juden und Freimaurer (siehe seinen Hirtenbrief in „Die Weltfront. Stimmen zur Judenfrage" Berlin-Leipzig 1935). — Die Christenheit verliert in Metropolit Antonios einen der entschiedensten Vorkämpfer gegen den atheistischen Bolschewismus.

Die rote Ostseeflotte

Fieberhafte Seerüstungen Sowjetrußlands / Verstärkung der Ostsee-Marine / Zahlreiche U-Boote und Minenleger

Königsberg, 21. August.

Die fieberhaften Angriffsrüstungen der sowjetrussischen Machthaber erstrecken sich nicht nur auf das Heer und die Luftflotte, sondern auch auf die Verstärkung der roten Marine, besonders in der Ostsee. Darüber gibt die „Preußische Zeitung" in Königsberg folgende Darstellung:

Die sowjetrussischen Werften sind in höchster Tätigkeit. Die rote Ostseeflotte hat in diesem Jahr besonders umfangreiche Uebungen gemacht, um die Besatzungen der zahlreichen neuen Schiffe auszubilden. An die Spitze der Ostseeflotte ist ein Fachmann aus der Zarenzeit berufen worden, der Flottenflaggoffizier (Admiral) Haller, der während des Krieges Erster Offizier auf dem bekannten russischen Linienschiff „Slawa" gewesen ist. An den roten Flottenmanövern waren außer zwei Großkampfschiffen aus der Zarenzeit zahlreiche Zerstörer und U-Boote, Minenfahrzeuge und Fliegergeschwader beteiligt.

Die Hauptwerften und Stützpunkte der Sowjetmarine sind Leningrad und Kronstadt. Aber neuerdings werden kleinere Kriegsschiffe auch in den Häfen am nördlichen Eismeer und selbst auf einer Werft am Onega-See gebaut, von wo sie auf dem neuen von Zwangsarbeitern erbauten Stalin-Kanal in die Ostsee kommen. Nach der Wiederherstellung der noch modernen Schiffe der Zarenflotte sind zunächst zahlreiche Unterseeboote fertiggestellt worden, sodaß jetzt mehr als

40 rote U-Boote in der Ostsee

vorhanden sind. Es handelt sich um U-Boote von starker Angriffskraft. Sie sind 900 Tonnen groß, haben acht Torpedorohre und zwei Geschütze und sind auch mit Minen ausgestattet. Der Fahrbereich der neuen Sowjet-U-Boote der Klasse „Dekabrist" beträgt 7000 Seemeilen, das ist zweimal die Entfernung von Kronstadt bis Kopenhagen.

Neben die neuen Unterseeboote sind in den letzten Jahren die Flottillen neuer Torpedoboote getreten. Es handelt sich um die „Taifun"-Klasse von je 470 Tonnen. Diese Fahrzeuge sind in Wirklichkeit schnelle Minenleger, die je 40 Minen an Bord nehmen können. Neuerdings hat die englische Presse berichtet, daß in den sowjetrussischen Fabriken mächtige Schiffsturbinen gebaut werden, wie sie bisher in der Sowjetunion nicht bekannt waren. Die englische Presse vermutet, daß es sich dabei um den Bau von Kreuzern und Flottillenführern handelt, und derartige Kriegsschiffe werden von den Sowjetrussen von jeher besonders als große Minenleger ausgebaut.

Der Bau zahlreicher U-Boote und Minenleger unterstreicht den Angriffscharakter der roten Flotte. Er wird durch die zunehmende Verstärkung der roten Kriegshäfen ergänzt.

Die polnische Presse hat vor kurzem berichtet, daß in Fort Gorki, das Kronstadt vorgelagert ist,

riesige unterirdische Flugzeughallen

entstanden sind und daß auf der Werft Kotlin ein mächtiger U-Bootshafen erbaut worden ist. Bezeichnend ist ferner die Anlegung großer Lager für Oel und Benzin. Sie sind so stark aufgefüllt worden, daß die sowjetrussische Erdölausfuhr in der letzten Zeit erheblich zurückgegangen ist. Für die Lager in Ostasien sind sogar amerikanische Treibstoffe eingeführt worden, um die Anhäufung von Vorräten im europäischen Teil der Sowjetunion nicht durch die Versorgung des Fernen Ostens zu beeinträchtigen.

Man hat Kronstadt das „rote Malta" genannt. Hier bereitet sich die Flotte des Weltbolschewismus auf den Tag vor, an dem sie nach dem Willen Stalins und der Komintern im Dienst der Weltrevolution auslaufen soll. Schließlich heißt es nicht umsonst in dem von S. J. Gusjew verfaßten Lehrbuch der Roten Armee:

„Schließlich ist auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wir gezwungen sein werden, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Entfesselung der Revolution im Westen zu beginnen, und in diesem Fall wird unsere Strategie einen streng angriffsmäßigen Charakter tragen müssen."

In Spanien sehen wir, wie der Weltbolschewismus am Werke ist, seine Angriffspläne zu Lande und zu Wasser durchzuführen.

Der Vormarsch der Nationalisten

Ein Fort in San Sebastian gefallen? / Verbindung zwischen Sevilla und Granada hergestellt / Vor der Räumung Iruns?

Lissabon, 21. August.

Der Sonderberichterstatter des „Diario da Manha" meldet, daß die Operationen General Molas im Guadarama-Gebirge am Donnerstag mit der Gefangennahme von 800 Mitgliedern der Roten Miliz bei Navalperal abgeschlossen hätten.

Der Sender von Sevilla teilt mit, daß spanische Fremdenlegionäre unter Führung von Oberstleutnant Vague die Stadt Trojillo erreicht hätten. Am Freitagvormittag seien die Truppen gegen Toledo weitermarschiert, um die dort im Alcazar eingeschlossenen nationalistischen Truppen zu befreien.

Nach bisher unbestätigten Meldungen soll das Fort San Marcial in San Sebastian in den Morgenstunden des Freitags in die Hände der Militärgruppe gefallen sein. Die Beschießung der Stadt durch die beiden nationalistischen Kreuzer habe aufgehört. Die Schiffe seien am Donnerstag mit unbekanntem Ziel in See gegangen.

7000 Erschießungen in Madrid?

Fortschritte der Nationalisten.

Lissabon, 21. August.

In seiner Abendansprache über den Sender Sevilla erklärte General de Llano, daß nach ihm zugegangenen vertraulichen Mitteilungen in Madrid ungefähr 7000 Erschießungen politisch Andersdenkender erfolgt seien, in einer anderen Stadt seien es 1400. Komisch mute es an, so betonte General de Llano, wenn der Madrider Kriegsminister Sarabia in der offiziellen Zeitung der Marxisten „Tribuna" ankündige, daß er nunmehr das Kriegsrecht anwenden wolle, nachdem schon so viele Erschießungen erfolgt seien.

Der General teilte dann mit, daß am Donnerstag die Ortschaften Puebla de los Infantes und Almodovar am Guadalquivir (60 Kilometer bzw. 30 Kilometer westlich von Cordoba) sowie im Bezirk Granada der Ort Peruna von den Nationalisten besetzt worden seien.

Abschließend bemerkte der General, daß sich von den 71 Niederlassungen der spanischen Nationalbank 43 im Besitz der Nationalisten und 28 im Besitz der Marxisten befinden.

Paris, 21. August.

Ein Sonderberichterstatter der Havas-Agentur in Burgos meldet, daß die nationalistischen Truppen von Sevilla und Granada aus am 19. August in Loja die Verbindung miteinander hergestellt hätten. Ein modernes Jagdflugzeug sei ihnen in die Hände gefallen und werde weiter benutzt.

In Burgos umlaufende Nachrichten besagen, daß die Regierungstruppen Irun in aller Eile räumten.

Der polnische Konsul in Valencia ermordet

Warschau, 21. August.

Wie aus Valencia gemeldet wird, ist der dortige Honorarkonsul Naguera, ein spanischer Staatsbürger, von einer roten Bande ermordet worden.

Die polnische Regierung hat in Madrid durch ihren Geschäftsträger eine scharfe Protestnote überreichen lassen, in der Genugtuung für diese Mordtat an einem Konsularvertreter gefordert wird.

Deutscher Protest in Moskau und Madrid

Berlin, 21. August.

Der deutsche Botschafter in Moskau und der deutsche Geschäftsträger in Madrid haben bei den diesbezüglichen Regierungen wegen der verhetzenden und verleumderischen Propaganda der Rundfunksender gegen Deutsche aufs schärfste protestiert.

Wie in Sowjetrußland die Zivilbevölkerung militarisiert wird

Moskau, 21. August.

Im Zuge der gegenwärtig im Gange befindlichen gewaltigen Aufrüstungen der Roten Armee ist ein Faktor von besonderem Interesse, der geflissentlich von der Sowjetregierung übersehen wird; der indessen bei der Militarisierung der Sowjetbevölkerung eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. In einem Aufsatz der parteiamtlichen „Prawda" wird dargelegt, daß der Ossoawiachim, die „Gesellschaft zum Studium der Luft- und der chemischen Kriegsrüstung" der beste Helfer, ja der Bruder der Roten Armee sei.

Diese Gesellschaft ist die Hauptträgerin der gesamten bolschewistischen Wehrpropaganda und vor allem der militärischen Ausbildung außerhalb der Roten Armee. An der Spitze des Ossoawiachim steht der frühere Leiter der Kriegsakademie, der den Rang eines Armeekommandanten bekleidet. Jede Republik innerhalb der Union, jeder Bezirk und jede Stadt hat einen eigenen Rat der Ossoawiachim, in dem die einzelnen Vereine des Gebiets zusammengeschlossen sind. Zu seiner Aufgabe gehören die durch das Wehrgesetz vorgeschriebene Ausbildung vor der Einberufung vom aktiven Dienst, die Fortbildung des Beurlaubtenstandes, die Ausbildung der Ueberzähligen, die Propaganda einer starken Landesverteidigung, die Organisation von Luft- und Gasabwehrgesellschaften, die Ausbildung von Fliegern, Segelfliegern, Fallschirmspringern, Fahrern, Kavalleristen, Artilleristen usw.

Aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden hat die Gesellschaft in den letzten drei Jahren über 150 Millionen Rubel vereinnahmt, die ausschließlich für die Verstärkung der Verteidigungsmittel der Roten Armee verwendet wurden. Hunderte von Kampfwagen und Flugzeugen und Tausende von anderen Waffen hat der Ossoawiachim bereits der Armee zur Verfügung gestellt. Das Aus-

Emsige Arbeit in Nürnberg für den Reichsparteitag

Ganz Nürnberg rüstet mit großem Eifer für den kommenden Reichsparteitag. Die gewaltigen Bauten auf der Zeppelinwiese gehen ihrer Vollendung entgegen und werden einen würdigen Rahmen für diesen gewaltigen Aufmarsch des nationalsozialistischen Deutschlands geben. Blick auf den fast vollendeten Säulengang der Ehrentribüne. (Presse-Illustrationen-Hoffmann-M)

Notizen

In Limoges sind die Angestellten der Straßenbahngesellschaft in den Streik getreten und haben der Direktion neue Lohnforderungen unterbreitet.

•

Mit dem Flugzeug ist am Donnerstagabend auch der sowjetrussische General Krivinea aus Moskau in Paris eingetroffen, so daß sich die russische Abordnung, die an den Herbstmanövern in Frankreich teilnehmen wird, nunmehr aus drei Generälen zusammensetzt.

•

Nach einer Mitteilung des Parteiorgans der unter Leitung des Ingenieurs Mussert stehenden faschistischen Bewegung in Holland (NSB) wird diese Bewegung Anfang November ds. Js. eine Tageszeitung herausgeben, welche als das nationale Tageblatt gekennzeichnet wird.

•

Das amtliche französische Gesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministers für Landesverteidigung über Schaffung einer Zentralstudienstelle für Landesverteidigungsfragen.

•

In der Nacht zum Freitag kam es in Palästina an mehreren Orten zu langanhaltenden Gefechten.

•

Das von Südamerika zurückkehrende Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Donnerstag abend um 21,25 Uhr in Pernambuco gelandet.

•

Die Schulabteilung des schlesischen Wojwodschaftsamtes in Kattowitz hat die Auflösung der öffentlichen deutschen Minderheitsvolksschule für Knaben in Kattowitz vor Beginn des neuen Schuljahres, das in Polen Anfang September beginnt, verfügt. In der Verfügung werden „pädagogische, technische und finanzielle" Gründe für die Auflösung angeführt.

Französische Flugzeuge für Madrid

26 französische Flugzeuge auf dem Madrider Flugplatz gelandet / Ein bezeichnender Aufruf

Ist das Neutralität?

Lissabon, 21. August.

Auf dem Madrider Flugplatz Barajas landeten am Donnerstag ein dreimotoriges französisches Breguet-Wibauld-Verkehrsflugzeug, das sofort mit den spanischen Farben bemalt wurde, sowie 25 Kampfflugzeuge mit französischer Besatzung und angeblich je sechs Maschinengewehren.

Paris, 21. August.

Der Berichterstatter des „Echo de Paris" in Limoges meldet, daß trotz der amtlichen Neutralitätserklärungen der Regierung fortlaufend französische Flugzeuge die Grenze nach Spanien passierten. Auf dem Wege nach Barcelona hätten zwei Privatflugzeuge älteren Modells, Bleriot-Maschinen, in Limoges eine Zwischenlandung gemacht. Die Insassen hätten das Ziel ihres Fluges nicht verheimlicht, sondern frei heraus erklärt, daß sie nach Barcelona wollten.

Ueber den Transport spanischer Munition über französische Eisenbahnstrecken weiß das gleiche Blatt zu melden, daß am 17. August in Cerbere zwei Wagen mit Munition aus Spanien eingetroffen seien, die für Irun bestimmt gewesen waren. Die Eisenbahngesellschaft habe die Wagen angehalten, aber auf Anweisung des Ministeriums vom 19. August seien die Wagen weitergeleitet worden. Ein dritter Wagen mit Munition sei in Puigcerda aus Spanien, gleichfalls mit Irun als Bestimmungsort, angekommen und nach Hendaye geleitet worden. Auf telephonische Anweisung des Verkehrsministeriums sollte die Ladung in einen spanischen Waggon umgeladen und dann durch eine spanische Lokomotive in Hendaye abgeholt werden. Inzwischen aber habe der Unterpräfekt von Bayonne im Namen der Regierung die Ladung für Spanien freigegeben gehabt. Hingegen seien die beiden aus Cerbere gekommenen Wagen noch nicht über die Grenze nach Irun gegangen.

Die Republikaner sind machtlos

Der Blutterror in Katalonien.

Paris, 21. August.

Unter den ununterbrochen aus Spanien an der französischen Grenze eintreffenden Flüchtlingen befinden sich auch viele überzeugte und bekannte Republikaner, die aber ihre Heimat verlassen, weil man ihnen ihre Unternehmungen beschlagnahmt hat. So ist dieser Tage in Port Vendres ein früherer Senator eingetroffen, der am Sturz der Monarchie mitgewirkt hat.

Ein anderer Flüchtling erklärte, seit 40 Jahren Republikaner zu sein. Trotzdem habe er in Barcelona drei Hausuchungen dulden müssen, und sein Geschäft sei beschlagnahmt worden. In Tarragona, wo er sich in den letzten Tagen geschäftlich aufgehalten habe, seien auf Veranlassung des anonymen roten Ausschusses 123 Personen erschossen worden. **In Lerida seien über 200 Personen hingerichtet worden. In Villafranca habe man alle Priester erschossen,** mit Ausnahme eines einzigen, der in die Miliz eingetreten sei. Die katalanische Regierung habe versucht, das Morden zu verhindern. Aber die sie stützenden politischen Gruppen würden einfach beiseite geschoben von einem neuen Element, dem im Hintergrunde arbeitenden anonymen roten Ausschuß.

Italiens Antwort an Frankreich in Rom überreicht

Rom, 21. August.

Nach einer soeben ausgegebenen Mitteilung hat der italienische Außenminister am Freitag um 19 Uhr dem französischen Botschafter eine Note überreicht, in der in bedingter Form, nämlich unter Aufrechterhaltung des italienischen Standpunktes über die „indirekte Einmischung", d. h. über öffentliche Geldsammlungen und Freiwilligen-Anwerbungen, erklärt wird, daß die italienische Regierung sich verpflichtet, „die direkte oder indirekte Ausfuhr, die Wiederausfuhr oder den Transit nach Spanien, nach den spanischen Besitzungen oder der spanischen Marokkozone bestimmten Waffen, Munition und Kriegsmaterial wie auch von montierten oder auseinandergenommenen Flugzeugen und Kriegsschiffen zu verbieten" und „dieses Verbot auf alle in Ausführung bestehenden Verträge anzuwenden".

„Diese Erklärung wird", so heißt es in der Note weiter, „für die italienische Regierung in Wirksamkeit treten, sobald die Regierungen Frankreichs, Englands, Portugals, Deutschlands und Sowjetrußlands ebenfalls beigetreten sein werden." Außerdem erscheint es der italienischen Regierung wesentlich, daß diese Nichteinmischungsverpflichtung auch von den anderen wichtigen europäischen Staaten mit Kriegsindustrien übernommen wird.

Der Widerhall des deutschen Protestes

England erkennt die Berechtigung des deutschen Schrittes in Madrid an

London, 21. August.

Der scharfe deutsche Protest in Madrid wegen des „Kamerun"-Zwischenfalls wird von amtlichen englischen Kreisen als durchaus berechtigt anerkannt. In London wird dabei betont, daß die Berechtigung des Anspruchs der marxistischen Behörden auf eine Blockade gewisser Küstenbezirke, die sich in den Händen der Militärgruppe befinden, bisher nicht erwiesen sei, umso weniger, als die Parteien des spanischen Bürgerkrieges auch von der Madrider Regierung bisher nicht offiziell als Kriegführende anerkannt sind.

Der Flottenberichterstatter des der englischen Regierung nahestehenden „Daily Telegraph" kennzeichnet die Lage wie folgt: Deutschland ist in seinem Recht, indem es bei der Madrider Regierung energisch wegen der „Kamerun"-Angelegenheit protestiert hat. Durch die Belästigung des deutschen Schiffes in sieben Meilen Entfernung von der spanischen Küste haben die Regierungskriegsschiffe einen flagranten Bruch des Völkerrechts begangen. Wenn es zu irgendeinem weiteren Versuch spanischer Kriegsschiffe kommen sollte, sich in die deutsche Schiffahrt außerhalb der territorialen Gewässer einzumischen, **dann werden die deutschen Kriegsschiffe in spanischen Gewässern wahrscheinlich drastische Maßnahmen gegen die betroffenen Schiffe ergreifen und sie als Piraten behandeln. Unter ähnlichen Umständen würde England wahrscheinlich dasselbe Vorgehen einschlagen.**

In einem Leitaufsatz kennzeichnet das Blatt das Anhalten und die Durchsuchung der „Kamerun" als einen schweren Mißgriff der Madrider Regierung, der eine neue und gefährliche Verwicklung in die internationale Lage gebracht habe. Bis die deutsche Regierung volle Entschuldigung und Genugtuung erhalten habe, würden voraussichtlich alle weiteren Schritte in bezug auf eine Nichteinmischung verzögert werden. Die Madrider Regierung habe ihre Rechte, aber sie dürfe sie nicht mit einem Zoll überschreiten. Und es scheine, daß sie den unglaublichen Wahnsinn begangen habe, den Mächten nicht ihre genauen Absichten in bezug auf die unklare Blockade, die sie vergangenen Sonntag in Kraft setzte, mitzuteilen. In diesem Falle seien andere Länder nicht verpflichtet, sich dem Durchsuchungsrecht zu unterwerfen. Außerdem müsse die die Blockade erklärende Macht diese auch wirksam aufrechterhalten. Papierblockaden seien wertlos. Wenn man gefehlt habe, dann sei Berlin vollkommen berechtigt, die offenste Sprache zu gebrauchen.

Die Stellungnahme der „Times" verrät das Bemühen, sich auf keinen Fall gegen eine der beiden Mächte in Spanien festzulegen. Das Blatt befaßt sich im wesentlichen überhaupt nicht mit dem gegebenen Tatsachenbestand, nämlich die widerrechtliche Anhaltung der „Kamerun". Sie behandelt ihn als „Zufall", der nicht dazu führen dürfe, die grundsätzliche Politik der Nichteinmischung zu verwischen. Die Bemühungen um die Herstellung einer gemeinsamen Nichteinmischungspolitik behielten ihre Bedeutung. Die britische Regierung habe ein ausgezeichnetes Beispiel gegeben, indem sie alle Genehmigungen für die Ausfuhr nach spanischen Häfen zurückgezogen habe. England habe bei seiner Nichteinmischungspolitik nicht nur die Fernhaltung von einem Konflikt, der England nichts angehe, im Auge, sondern, was noch wichtiger sei, eine notwendige Sicherung vernünftiger internationaler Beziehungen. Das Recht jedes Volkes, sein eigenes Geschick ohne Einmischung von außen her zu gestalten, müsse als die Grundlage eines internationalen Rechtes und der Höflichkeit respektiert werden. Dieser Grundsatz sei augenblicklich besonders auf Spanien anwendbar.

Dagegen stellt der diplomatische Korrespondent der konservativen „Morningpost" an die Spitze, daß die Durchsuchung der „Kamerun" nicht berechtigt war. Die spanischen Blockadeverordnungen und der „Kamerun"-Zwischenfall hätten die Verhandlungen für ein Nichteinmischungsabkommen weiter erschwert, und es scheine jetzt wenig Hoffnung auf eine baldige Lösung vorhanden zu sein.

Das Rothermere-Blatt „Daily Mail" schreibt, der „Kamerun"-Zwischenfall habe endgültig bewiesen, was schon lange offensichtlich gewesen sei, daß nämlich die seltsame Mischung von Roten, Sozialisten und Anarchisten in Madrid die Zügel der Regierung gar nicht mehr wirklich in der Hand habe.

Die Militärgruppe könne von unwissenden und mit Vorurteilen erfüllten Leuten nicht mehr als „aufständisch" bezeichnet werden. Die sogenannte Madrider Regierung sei nichts als eine mörderische Anarchie und es sei zweifelhaft, ob ihre Streitkräfte überhaupt einen Anspruch auf die Rechte einer kriegführenden Partei hätten, da sie größtenteils nicht von verantwortlichen Offizieren befehligt seien.

„Daily Expreß" schreibt in einem Leitaufsatz: Hitler habe der Madrider Regierung erklärt, „Hände weg von den deutschen Schiffen". Der Führer habe nicht die Absicht, irgend jemand im gegenwärtigen Augenblick zu beunruhigen. Obwohl er an die Madrider Regierung eine scharfe Warnung gerichtet habe, der sie Folge leisten sollte, habe er alle deutschen Schiffe angewiesen, sich von den spanischen Häfen fernzuhalten, wenn es sich nicht um Aufnahme deutscher Flüchtlinge handele. Ferner erkläre die deutsche Regierung, daß sich die Warnung auch auf die Schiffe der Militärgruppe und nicht nur auf diejenigen der Marxisten beziehe. Kein deutscher Regierungschef hätte etwas anderes tun können.

Wenn die spanischen Marxisten oder auch die spanischen Nationalisten britische Schiffe auf hoher See aufhalten und durchsuchen würden, dann müsse von der britischen Regierung erwartet werden, daß sie nicht mehr und nicht weniger tue, als der Führer getan habe, nämlich zu erklären: „Hände weg von unseren Schiffen".

Paris: „Sehr ernst"

Paris, 21. August.

Die Blätter beschäftigen sich am Freitagmorgen mit den möglichen diplomatischen Folgen, die die widerrechtliche Durchsuchung des deutschen Dampfers „Kamerun" auf hoher See durch spanische Kriegsschiffe nach sich ziehen könnte. „Petit Parisien" meint, dieser erneute Zwischenfall habe bereits einen sehr ernsten Charakter angenommen. Er zeige, wie weit die Ereignisse in Spanien bereits Europa in Mitleidenschaft gezogen hätten. Deutschland habe aber durch seine Ankündigung bei der spanischen Regierung, diese in etwa ähnlichen Fällen für alle Folgen verantwortlich zu machen, erneut gezeigt, daß es den Zwischenfall selbst nicht noch vergrößern wolle und keine Vergeltungsmaßnahmen ergreifen werde. Die deutsche Regierung hat sich damit zufrieden gegeben, bei einer Wiederholung solcher Verletzungen des internationalen Rechtes der spanischen Regierung ernste Folgen anzukünden. Es sei zu hoffen, daß man in Madrid sobald wie möglich Berlin gegenüber eine beruhigende Aufklärung geben werde. Der Zwischenfall aber könne trotzdem neue Schwierigkeiten und eine neue Verzögerung für den Abschluß des Nichteinmischungspaktes nach sich ziehen.

„Matin" schreibt, man habe in Berlin am Donnerstagabend eine gewisse Mäßigung feststellen können. Es sei anzunehmen, daß das Reich sich für den Augenblick mit seinem Protest in Madrid und mit der Drohung des deutschen Flottenchefs an den Kommandanten der spanischen Regierungsflotte begnügen werde. Beides aber sei dazu angetan, jeden Zweifel darüber auszuschalten, daß Deutschland eine Wiederholung derartiger Zwischenfälle nicht dulden werde.

Angriff auf Palma de Mallorca abgeschlagen

Hendaye, 21. August.

Aus Palma de Mallorca wird berichtet, daß die Roten einen zweiten Angriff auf die Stadt versucht haben, der ebenso abgeschlagen worden sei, wie der bereits gemeldete von Mittwoch. Die Maschinengewehre der Nationalisten hätten den Angreifern fürchterliche Verluste beigebracht.

Der Sender La Coruna behauptet, daß am Donnerstag drei Kriegsflugzeuge vom Typ „Breguet", von Frankreich kommend, als Verstärkung für die roten Flieger in Barcelona gelandet seien.

Ueber Irun erschien in den Abendstunden des Donnerstag ein nationalistischer Flieger, der mehrere Bomben auf die Stadt abwarf.

Gemeinheit und Feigheit

Wehrloser Gefangener lebendig verbrannt

London, 21. August.

Zwei englische Bergwerksbeamte, die vier Wochen lang von den Marxisten in Nerva im Rio-Tinto-Gebiet gefangen gehalten worden waren, sind in Gibraltar eingetroffen und haben dem Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" über ihre Erlebnisse berichtet. Sie schilderten u. a., wie die kommunistischen Arbeiter in der Nacht vor ihrer Flucht vor den nationalistischen Truppen 17 Gefangene, darunter zweijährige Knaben, in einem Schlachthause niedermetzelten. Ein nationalistischer Soldat wurde auf einem Traktor festgebunden, mit Benzin übergossen und im Mittelpunkt der Ortschaft lebendig verbrannt; die übrigen Gefangenen wurden dadurch getötet, daß man Dynamitpatronen in ihr Gefängnis schleuderte. Beim Einmarsch der nationalistischen Truppen in die Ortschaft wurde kein einziger Schuß abgegeben.

An Bord der „Victoria" traf in der Nacht zum Freitag Ras Gugsa in Neapel ein.

---

bildungspersonal besteht durchweg aus ehemaligen Offizieren der Armee.

Die Mitgliederzahl der Ossoaviachim beträgt heute 13 Millionen (!). Seine Kavallerieklubs, Artillerievereine, Fliegerverbände usw. zählen Hunderttausende von Mitgliedern. In seinen Schulen werden die sogenannten Woroschilow-Schützen, die Woroschilow-Kavalleristen, Flieger, Fallschirmspringer usw. ausgebildet. **Der zweite Fünfjahresplan sieht vor, daß die Zahl seiner Mitglieder bis 1937 auf rund 17 Millionen erhöht wird!**

Von besonderem Interesse ist, daß in den rund 140 Fliegerklubs des Landes heute auch in sehr weitem Umfange die russische Frau in der Flieger-, Gasabwehr- und Bombenwurftätigkeit ausgebildet wird. Der Ossoaviachim ist die stärkste Waffe in der Hand der Regierung, um neben der offiziellen Roten Armee eine zweite inoffizielle Armee, eine gewaltige Reservearmee zu schaffen, die nach den Plänen der Sowjets das ganze Volk umfassen soll, um so den Traum von dem „roten Volk in Waffen" in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Moskauer Justizkomödie

Moskau, 21. August.

Nach den amüsanten Geschichten, die am Donnerstagabend die Angeklagten Olberg und Berman fast ohne Unterbrechung durch den Staatsanwalt, erfüllt von einem bemerkenswerten Mitteilungsdrang, von sich gegeben hatten, begann am Freitag der dritte Tag des Prozesses gegen Sinowjew und Genossen mit der Vernehmung des Angeklagten Golzmann. Golzmann bemühte sich sichtlich, seine eigene Rolle bei den angeblichen Terrorplänen unter Anleitung des früheren Volkskommissars Smirnow als möglichst unbedeutend darzustellen. Mit auffallender Bereitwilligkeit betonte er dagegen, daß Trotzki durch seine Vermittlung die Weisung, Stalin „aus dem Wege zu schaffen", an seine Anhänger in der Sowjetunion gegeben habe.

Sichtliches Interesse riefen im Gerichtssaal, wo eine Reihe hoher bolschewistischer Parteifunktionäre zu sehen waren, die Aussagen des Angeklagten Nathan Lurje hervor. Er ist ein im zaristischen Rußland geborener Ostjude, besuchte nach 1918 die Universität in Berlin, wo er später in der KPD eine führende Rolle spielte. Der Angeklagte sprach ohne Stocken. Er war seiner Sache völlig sicher und wurde vom Staatsanwalt fast gar nicht unterbrochen. Seit 1927 will er Trotzkist gewesen sein. 1932 sei er nach Sowjetrußland gekommen, um dort Verbindung mit den Resten der Trotzki-Opposition aufzunehmen. 1932 habe er in Moskau Auftrag erhalten, Anschläge auf Stalin, Woroschilow, Kaganowitsch auszuführen. Nathan Lurje schilderte, wie er versucht habe, Woroschilow erst durch einen Pistolenschuß, später durch eine Bombe zu „erledigen". Nach weiteren mißlungenen Anschlagsversuchen sei er schließlich am 22. Mai 1936 verhaftet worden.

Besonders reizvoll war während der Aussagen Nathan Lurjes die Geschäftigkeit seines Bruders Moisse Lurje (bekanntlich identisch mit dem früheren Leiter der berüchtigten Agitprop der KPD Emil Alexander). Mit großem Eifer versuchte Moisse die „Richtigstellung" einzelner Ausführungen seines Bruders, wobei er in munterem Redestrom sozusagen die Rolle des Staatsanwalts übernahm und von diesem lächelnd zum „Abwarten" aufgefordert werden mußte.

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

40. Fortsetzung.

Da erzählte ihr Gustav alles ausführlich, und sie hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen.

„Gustav, ist das alles wahr?"

Da zeigte er ihr den Vertrag, und als sie den gelesen hatte, da schüttelte sie den Kopf, Tränen standen in ihren Augen.

„Gustav, das . . . das ist doch wie ein Märchen! daß es das noch gibt?"

„Ja, Mutter, Geld macht nicht immer schlecht, manchmal . . . macht es auch einen Menschen gut! Und ich glaube, der Friedrich Süßkind, das wird noch ein ganz prächtiger Kerl!"

*

Bäckermeister Lindemann schämte sich maßlos, als ganz plötzlich Friedrich Süßkind in seinem Laden erschien. Er war schon willens, ihm den gestohlenen Betrag zu ersetzen.

Aber Friedrich Süßkind begrüßte den Meister, als wenn nichts geschehen sei und drückte ihm derb die Hand. Lindemann nahm Süßkind mit klopfendem Herzen in die gute Stube und erwartete nun, daß Süßkind loslegen und das andere fehlende Geld verlangen würde.

Aber nichts von dem geschah.

Süßkind sprach ihm sein Bedauern aus und bat ihn, es doch nicht so tragisch zu nehmen. Ein junger Mensch könne einmal eine Dummheit machen und vom Wege abweichen. Schließlich wäre doch das ganze Geld verloren gewesen, wenn nicht sein Sohn plötzlich dazugekommen wäre. Das solle er doch bedenken.

Wenn er den Jungen jetzt ordentlich rannähme und ihn zu einem tüchtigen Handwerker erziehe, dann werde er nicht drandenken, noch einmal so eine Sache zu machen.

Lindemanns Herz war voll glühender Dankbarkeit, ihm war zumute, als würde eine schwere Last von ihm genommen. Er rief den Jungen, der sich entschuldigen mußte, was er auch unter Tränen tat, und dann fragte ihn Süßkind, was eigentlich mit seinem Lehrling geworden sei.

Da bekannte der Junge alles und sagte, daß er bisher geschwiegen und alles auf sich genommen hätte, um Paul nicht hineinzudrücken.

Das gefiel wieder, und in Gnaden wurde der junge Lindemann entlassen.

„So, so, also jetzt fährt Paul als Schiffsjunge um den Erdball!" meinte Friedrich Süßkind lachend. „Na, das werd ich seinen Verwandten schreiben, damit sie beruhigt sind. Da hat er eine gute Lehre, und das Leben nimmt ihn scharf genug heran. Der wird nicht noch einmal der Versuchung erliegen. Schließlich . . . wir sind doch alle Sünder. Nicht wahr, Herr Lindemann. Jeder macht mal Fehler, jeder ist mal nicht gut. Es ist nur schlimm, daß einem die eigenen Schlechtigkeiten nicht immer wieder einfallen."

*

Als Herr Friedrich Süßkind am nächsten Tage mit dem Auto nach Erledigung aller Formalitäten Bummelsbüttel verließ, da fühlte er sich so froh und leicht, wie noch nie in seinem Leben.

Was war das doch für ein wundervolles Gefühl, das er aus dieser kleinen Stadt mitnahm, dieses Gefühl . . . jemand Freude gemacht zu haben.

Sein Leben ging mit einem Male einen anderen Kurs.

Ja, ja, der erfahrene Ladewig hatte schon recht, Geld macht schlecht . . . aber manchmal auch gut!

Zwölftes Kapitel.

Der „Rübezahl", der alte Herr, hatte einen Schlaganfall bekommen. Zehn Meilen vor dem Hafen blieb ihm plötzlich die Luft weg, sein brüchiges, klappriges Herz machte noch ein paar Sprünge im Todeskampf um dann mit einem hörbaren Krach endgültig stehenzubleiben.

Hilflos schwamm nun sein Leichnam auf dem Wasser, bis sich ein Beerdigungsinstitut seiner erbarmte und ihn an Land zerrte, wo er sich auf das Zerlegtwerden vorbereiten konnte.

„Aus der Traum, mein lieber Paul. Der Kasten kommt zum alten Eisen und wir gehen unter die Räuber."

Treuberg begann seine Funkbude abzutakeln. Paul half mit Tränen in den Augen.

Zwei Beamte der Hafenkommission durchkletterten sämtliche Räume des Schiffes. Das Ergebnis war niederschmetternd. „Das Schiff darf den Hafen nicht wieder verlassen, es ist vollständig unbrauchbar geworden." Die Maschinen waren buchstäblich auseinandergefallen.

Der Boden soff Wasser wie ein Schwamm.

Nur ein halbwegs kräftiger Sturm auf See hätte genügt, und der Dampfer wäre wie eine Eierschale zusammengebrochen und mit Mann und Maus auf Nimmerwiedersehen versackt.

Carsten ging mit finsterer Miene auf dem Deck hin und her. Dann zog er sich an und stieg an Land. Auf dem Postamt der kleinen spanischen Hafenstadt gab er ein Telegramm an seinen Reeder auf. Gegen Abend traf die Antwort ein: „Umladen auf „Viktoria". Wrack verkaufen. Rückkehr."

So endete nach knapp einer Woche Pauls erste Seereise.

Acht volle Tage arbeitete die Mannschaft an der Umladung der Güter auf den im Hafen liegenden Dampfer einer Stettiner Reederei, der dann gen Südamerika dampfte.

Dann ging es an die Abtakelung des Veteranen. Alles, was von Wert war, wurde in Kisten verpackt und einem heimwärtsfahrenden Frachter übergeben.

Mit ihrer Habe stand die gesamte Besatzung nach vollbrachter Arbeit vor dem leeren Schiff und grüßte zum letzten Male den einstigen stolzen Kameraden, der sie trotzig durch Sturm und Wellen, durch Eis und Sonnenglut über alle Meere getragen hatte und nun, lebensmüde, auf die rauhe Hand des Schneidebrenners wartete, der aus ihm einen Haufen alten Eisens machen sollte. Mit leiser Wehmut im Herzen traten sie dann die Rückreise an.

Fast zwei volle Wochen, ausgefüllt mit den herrlichsten Sommertagen, waren seit jenem denkwürdigen Mittag vergangen.

Robert studierte den Anzeigenteil der Zeitung immer in der Hoffnung auf eine Gelegenheit, die es ihm ermögliche, in Blankenese oder wenigstens in dessen Nähe einen seiner Bildung und seinem Können entsprechenden Wirkungskreis mit der Aussicht auf ständige Niederlassung zu finden.

Grete las täglich die Liste der amtlichen telegraphischen Schiffsmeldungen durch und suchte einen bekannten Namen. Sie legte betrübt das Blatt aus der Hand. „Wieder keine Nachricht vom „Rübezahl"."

„Nanu? Der Dampfer müßte doch aber eigentlich schon vor zwei Tagen an seinem Bestimmungsort angekommen sein." Robert nahm das Blatt mit den aus aller Welt gefunkten Meldungen über ein- und auslaufende Schiffe und überflog eilig die Liste der Südamerikafahrer.

„Tatsächlich. Der alte Kasten ist noch nicht da. Bei seinem chronischen Rheumatismus allerdings nicht sehr verwunderlich. Ihm wird doch hoffentlich nichts Ernstliches passiert sein?"

Grete wurde noch unruhiger, und ihr Gesicht zeigte eine auffallende Blässe.

„Laß dich man nicht verblüffen, meine Deern", fuhr Tante Tine dazwischen, die sich, grimmig über den Mißerfolg ihres Suchens, auf die Fortsetzung des Romans gestürzt hatte. „Wat Käppen Carsten unter den Augen hat, ist noch immer good ankommen."

Aber jedenfalls empfanden doch alle Sorge um Kapper Carsten. Seltsamerweise dachte aber niemand daran, einmal bei der Reederei anzurufen. Es war, als wenn sie alle eine geheime Angst hätten, dann eine schlechte Nachricht zu erhalten.

Da klingelte es.

Der Postbote brachte eine einzige Karte. Tante Tine hatte sie in Empfang genommen und natürlich vorher beäugt.

Nur zwei Worte, ohne Unterschrift, standen auf der Karte.

„Komme morgen!"

(Fortsetzung folgt.)

„Schönheit der Arbeit" und der Arbeiter

Keine Forderung, nein — eine selbstverständliche Pflicht.

Der Referent im Reichsamt „Schönheit der Arbeit" Dr. Bruno Malitz veröffentlicht folgenden Aufsatz:

Der Betriebsführer eines in der Welt bekannten Betriebes erzählte mir einmal: Aus einigen tausend Gefolgschaftsmännern habe ich eine Betriebskapelle gemacht. Dieser Kapelle gehöre ich an: ich, und ich spiele — wie sollte es wohl anders sein? meinte er lächelnd — die erste Geige. Einer von unserer Expedition sitzt am Klavier. Ein Hausdiener meistert das Cello und ein Maschinenschlosser vervollständigt mit der zweiten Geige das Quartett. Unsere Aufgabe ist, auf den Gefolgschaftsabenden einige klassische Stücke zu Gehör zu bringen. Zum Tanz und zur Unterhaltung haben wir noch außerdem eine richtige Betriebskapelle, die ein Buchhalter, ehemals Musikmeister, dirigiert.

Dieser Betriebsführer hat die Revolution, die seit d. m 30. Jan. 1933 Deutschland umformt, erlebt, und er handelt danach.

Männer und Frauen einer Arbeitsstätte bilden eine Einheit, die Gefolgschaft.

Früher waren dort Angestellte, Arbeiter, Vorarbeiter, Akkordarbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Meister, Ingenieure, Buchhalter, Prokuristen, Direktoren — heute weiß ein jeder im Betrieb, daß sie alle Arbeiter sind.

Es gab einmal einen romantischen Begriff der Arbeit und ein andermal einen verachteten Begriff der Arbeit.

Der romantische Begriff der Arbeit sah das Aeußere, sah die rauchenden Schornsteine in einem Industriegebiet, das gewaltige Bild eines Hafens, meinte den klingenden Rhythmus schwingender Hämmer in einer Schmiede — diese Romantik wußte nichts von dem sittlichen Wert der Arbeit.

Der verachtende Begriff der Arbeit sah nur das Innere. Es sah nur den Schmutz der verrußten Schaffenden, sah nur den Staub der Fabriken, sah die verrotteten, trostlosen Höfe, die jammervollen Arbeiterwohnungen in Stadt und Land, das Proletarierland, meinte mit Arbeitern den Proleten, den Internationalen Organisierten, den Streikenden, den Genossen mit der roten Fahne, den Barrikadenkämpfer.

In der Zeit des romantischen und des verachtenden Arbeiterbegriffes hatte es auch eine Berechtigung, wenn man von Arbeiterdichtern und Arbeiterdichtungen sprach. Der Arbeiter war ein fester Begriff, genau wie der Lehrer, Soldat, Förster, Beamte, Hausbesitzer. Diese Arbeiter, Männer in den Fabriken, hinter der Maschine, als Männer mit schwieliger Faust und schmieriger Kleidung, erlebten diese Arbeit, erlebten sich und gaben diesen Erlebnissen eine dichterische Form.

Für jene Zeit war es beinahe etwas Unfaßbares, wenn — man bedenke — ein Arbeiter Gedichte schrieb oder Romane verfaßte. Man konnte es kaum glauben, daß die harte Sachlichkeit der Maschine mit ihrem grausamen, nüchternen Gang bedichtet werden konnte. Bei Fabrik und bei der Arbeit konnte man nur wirtschaftlich denken. Für Poesie war kein Platz. Das war etwas Wirtschaftsfremdes und kostete nur Geld. Das aber verminderte die Dividenden und die Tantiemen.

Und doch mußte ein tiefer Sinn in diesem Begriff Arbeiter verborgen sein. Ein Sinn, den eine oberflächliche Zeit nicht erlebte.

Es gab Bauernromane, Soldatenlieder und Arbeiterdichtungen. Jedermann wußte, was er bei diesen Bezeichnungen erwarten konnte. Beamtendichtungen und Hausbesitzerlieder gab es nicht. Arbeiter mußte wohl etwas mehr sein als nur wirtschaftliches Objekt, das man auch zuweilen „Kapital" nannte.

Jawohl, in den Arbeitern steckt eine unheimliche Kraft. Sie waren eine Macht, eine Masse, sie nannten sie Klasse. In ihnen brodelte es und gärte es und revolutionierte es.

Am 30. Januar 1933 durchlief Deutschland eine Revolution. Diese Revolution, diese weltanschauliche Erneuerung, wurde von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragen. Von einer Arbeiterpartei also. Heißt das nun, daß es sich um eine Arbeiterpartei im alten Sinne handelt? Nein, das bedeutet es nicht. Der Begriff „Arbeiter" wurde gewandelt — und damit dem Arbeiter im alten Sinne die Anerkennung gegeben.

Man gehe heute einmal durch deutsche Betriebe. Man schaue dort die Menschen. In neugestalteten Arbeitsräumen, in blühenden Fabrikgärten schaffen sie selbst. Die Kluft zwischen „Angestellten" und „Arbeitern" verschwindet. In vielen deutschen Betrieben erhalten auch die „Arbeiter" keinen Wochenlohn mehr, sondern Gehalt. Der klassenmäßige Gegensatz, der vielfach in der Aeußerlichkeit der verschiedenen Geldzahlung bestand, beginnt dem neuen Geist Platz zu machen. Jeder weiß, daß er Arbeiter ist, ob Generaldirektor, ob Buchhalter, ob Mann der Maschine. Der Führer ist der erste Arbeiter Deutschlands. Somit ist jeder, der arbeitet, ein Arbeiter, ganz gleich, ob Minister, Arzt, Lehrer, Fabrikdirektor, Straßenfeger, Schriftleiter, Bauer, Beamter. Diese, verneinen, hieße Prediger eines neuen Klassenkampfes sein.

Demgemäß erfaßt die „Schönheit der Arbeit" alle Arbeitsstätten ausnahmslos; es gibt keine Arbeitsstätte, um die sich die „Schönheit der Arbeit" nicht kümmerte. Die gesamte Arbeit des deutschen Volkes wird in Arbeitsstätten geleistet und in alle Arbeitsstätten muß die Arbeitsfreude einziehen, weil es keine hohe und niedere Arbeit gibt. Wer diese Dinge innerlich erlebt hat, wer den neuen Arbeiterbegriff erfaßte, für den ist „Schönheit der Arbeit" keine Forderung, sondern eine selbstverständliche Pflicht.

Berufsständische Sicherung für Alter und Hinterbliebene.

Zur stärkeren Durchdringung des Versicherungswesens mit nationalsozialistischem Gedankengut tritt in dem Organ der Wirtschaftsrechtler des NS. Rechtswahrerbundes Dr. Oellers für die berufsständische Versicherung ein, die er gegenüber ihren Kritikern und Ablehnern mit dem Hinweis darauf verteidigt, daß sie in ihrem Wesen der nationalsozialistischen Weltanschauung entspreche. Er will als berufsständisch ein Versicherungsunternehmen betrachten, wenn der Kreis der Versicherungsnehmer sich ausschließlich auf Angehörige eines Berufsstandes erstreckt und wenn die Bedingungen an die wirtschaftlichen und beruflichen Erfordernisse im Sinne genossenschaftlicher Selbsthilfe angelegt sind. Im Sinne der Selbsthilfe sei es eine der vornehmsten Aufgaben eines Standes, die Alters- und Hinterbliebenenversorgung seiner Angehörigen und ihrer Familien sicherzustellen. Welchen Weg er hierbei gehen wolle, müsse seinem Ermessen überlassen bleiben. Es wirke daher recht eigenartig, wenn gewisse Kreise von „standesegoistischer" und „eigennütziger" Haltung sprächen, wenn ein Stand aus sich selbst heraus durch Gemeinschaftsleistung sich den erforderlichen Versicherungsschutz verschaffe. Der Referent befürwortet eine so weit wie möglich berufsständisch gebundene Versicherung, die das Versicherungswesen einer der heutigen Weltanschauung entsprechenden grundsätzlichen Neuordnung entgegenführe. Es könne mit betontem Recht diese Forderung dem von einem Teil der Privatversicherung geäußerten und zum Antrag erhobenen Wunsch auf Verbot der berufsständischen Versicherung gegenübergestellt werden.

Jugoslawische Ordensverleihungen

Im Namen des jugoslawischen Königs Peter II. wurden in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung der deutsch-jugoslawischen Beziehungen folgende Herren ausgezeichnet: Pfarrer Kaufhold (Gelsenkirchen), Schriftleiter Gerhard Kill (Gelsenkirchen-Buer) und Schriftleiter Dr. Wilhelm Mansfeld (Berlin) mit dem Orden vom hl. Sava, Fabrikant Bogoljub Maritsch (Solingen) mit dem Orden der Jugoslawischen Krone 4. Klasse.

Ehestandsdarlehen und Mütterschulungskurse.

In einem Runderlaß sagt der Reichsfinanzminister: „Die Voraussetzungen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen sind erschöpfend geregelt. Sie dürfen nicht von Landesregierungen oder Gemeindebehörden durch die Aufstellung weiterer Voraussetzungen erweitert werden. Es ist deshalb zum Beispiel unzulässig, daß die Gewährung eines Ehestandsdarlehens von der Teilnahme der Antragstellerin an einem Mutterschulungskursus oder einem Säuglingspflegekursus abhängig gemacht wird. Ich habe jedoch nichts dagegen einzuwenden, wenn die Antragstellerin bei der Antragstellung in geeigneter Weise durch die Gemeindebehörden auf die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit einer Teilnahme an den bezeichneten Kursen aufmerksam gemacht wird."

Die Jugend

soll auch in der Schule zur Sparsamkeit erzogen werden. Erlaß des Reichserziehungsministers.

Reichserziehungsminister Rust hat an die nachgeordneten Behörden einen Erlaß über Grundfragen des Schulsparwesens gerichtet. Darin erklärt er, daß nach den Jahren des wirtschaftlichen Zerfalls im nationalsozialistischen Deutschland die Erziehung der Jugend zur Sparsamkeit nicht nur im Elternhaus, sondern auch in der Schule zu pflegen und zu fördern sein werde. Die praktische Betätigung des Sparsinnes in der Schulsparkasse habe im Rahmen dieser Erziehungsaufgabe besondere Bedeutung. Es dürfe dabei nicht darauf ankommen, ob es dem einzelnen Kinde möglich sei, eine größere oder kleinere Summe zu ersparen, als vielmehr darauf, bei allen Schülern die in der Sparsamkeit liegende sittliche Haltung zu wecken. Der Minister erwartet, daß die Lehrerschaft sich wie bisher die Förderung des Schulsparens angelegen sein läßt, wobei aber unfruchtbare Störungen des Unterrichts zu vermeiden sind. Er betont im einzelnen, daß die Spargelder minderjähriger Kinder grundsätzlich mündelsicher anzulegen sind und daß an jeder Schule immer nur ein Institut zuzulassen sei. Zum 1. Oktober 1937 wünscht er Bericht über die Zahl der mit Schulspareinrichtungen versehenen Schulen und über die gemachten Erfahrungen.

Große Viktortracht in Xanten.

Eine Sonderschau des Domschatzes.

Xanten, 20. August.

In feierlicher Weise ist die diesjährige Viktortracht in Xanten am Dienstag mit dem von 600 Pilgern besuchten „Bekenntnistag der Frauen und Mütter" eröffnet worden. In einer durch die Jahrhunderte beibehaltenen traditionellen Weise wurde der kostbare, aus dem Jahre 1129 stammende Schrein des hl. Viktor, der in Xanten in christlicher Frühzeit den Märtyrertod erlitten hat, durch Mitglieder der Handwerkerzunft aus dem Hochaltar des Bartholomäus Bruyn (1534) herausgehoben und durch Angehörige der Xantener Schützenbruderschaft nach feierlichem Umgang durch die von Gläubigen bis zum äußersten Platz gefüllten Kirche auf dem Hochchor zur Verehrung während der bis zum 18. Oktober reichenden Festzeit aufgestellt.

Die ehemalige Kollegiat- oder Stiftskirche zu St. Viktor wird in dieser Festzeit das Ziel vieler Tausende von Pilgern sein. Hat man den auf der Südseite des Domes vorgelagerten starken Torbogen der Michaelskapelle durchschritten, dann steht man unmittelbar vor dem prächtigen Südportal der fünfschiffigen gotischen Basilika, die, abgesehen von den beiden älteren romanischen Westtürmen, in ihrer grandiosen Bauweise die ganze Entwicklung des gotischen Baustils eindrucksvoll vor Augen führt. Reich wie die äußere Architektur ist auch die Ausstattung des Innenraumes. Der von einem Lettner (1400) abgeschlossene Chor enthält neben kostbaren Gobelins ein besonders wertvolles Chorgestühl aus dem 13. Jahrhundert. Von den 20 Altären seien fünf mit Holzschnitzereien und von diesen vornehmlich der Marienaltar der alten niederrheinischen Schnitzerschule hervorgehoben. Wertvolle Teppiche und Glasmalereien des 14. Jahrhunderts bilden das Entzücken jeden Kunstfreundes.

Eine für die Festzeit zusammengestellte Ausstellung bietet die Möglichkeit zur Besichtigung der wertvollsten Stücke des Domschatzes, der kostbaren Paramentensammlung, des Archivs und der Stiftsbibliothek. Im ersten Raum, dem alten Kapitelsaal, finden wir in übersichtlicher Anordnung eine erlesene Auswahl der archivalischen Schätze. Die älteste Domurkunde ist datiert im Jahre 1120, die Xantener Stadterhebungsurkunde von 1288 zeigt eine besonders feine Schrift und einen herrlichen Siegelabdruck. Durch eine Urkunde des Jahres 1461 nimmt Papst Pius II., der vorher Propst von Xanten war, das Xantener Stift in seinen besonderen Schutz. Interessant auch die Urkunde Kaiser Karls V. von 1544 und ein Brief Philipps von Spanien an das Xantener Stift von 1550. Zahlreich die Inkunabeln und Handschriften des 15. Jahrhunderts. Von den hier aufgestellten Urkunden seien namentlich erwähnt eine spanisch-maurische Fayenceschüssel mit dem Haupt Johannes des Täufers aus dem 15. Jahrhundert und die römisch-byzantinischen Elfenbeinarbeiten. Besonders kostbar ist eine Elfenbeindose des 5. Jahrhunderts und ein emaillierter Tragaltar des 12. Jahrhunderts.

Im zweiten Ausstellungsraum, der Paramentenkammer, finden wir wiederum eine kostbare Auslese sonst nie gezeigter Stücke dieser bekannten Sammlung alter Priestergewänder. Die Bernardus-Kasel stammt nachweislich aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts. Das Ryswick-Chorgewand ist eine wertvolle niederrheinische Arbeit aus dem 16. Jahrhundert.

Neben den Gewändern der gotischen Zeit und der Renaissance bildet ein Meßgewand der Barockzeit für uns den Gegenstand besonderen Interesses. Der wertvolle mit Rosenmustern übersäte Seidenstoff ist aus dem Hochzeitsgewand der unglücklichen Marie Antoinette gewonnen und für diesen ganz andersartigen Zweck verwendet worden. Den Eindruck eines absolut deutschen Kunstempfindens erhalten wir schließlich von dem von Blattwerk, Ranken und Vögeln in ruhiger Ornamentik gefüllten Webmuster einer Lesepultdecke aus dem 14. Jahrhundert.

Allein schon diese Ausstellung gibt jedem Besucher die Möglichkeit zur gedanklichen und gemütvollen Vertiefung auf längst entschwundene Zeitläufe, die zugleich Höhepunkte kirchlichen Lebens am Niederrhein waren. Spricht doch aus den jetzt zugänglichen Schätzen nicht nur die Tatsache eines toten musealen Besitzes, sondern der überzeitliche Ausdruck eines religiösen Lebens, das reich war an Glaube, Opfer und Verehrung.

Wenn's über der Stadt dunstig ist . . .

Wissenschaft und Stadtluft. — Natürliche Ventilation im Häusermeer.

Städte haben ihr eigenes Klima. Nicht nur die Umgebung, besser gesagt die allgemeine Landschaft, gibt dem Klima der Städte das Gepräge; die Stadt selbst mit ihrem Leben und Treiben schafft eine Aenderung der Klimaverhältnisse, die in ihren Auswirkungen auch zur nur zu bekannten Stadtluft führt. Stadtluft ist allgemein als nicht sehr gesund verschrien, aber wodurch sie zu all den schlechten Eigenschaften kommt, das ist eine besondere Wissenschaft, die uns in Gelsenkirchen mit unserem besonderen Klima gewiß vorzugsweise interessiert.

Seestädte werden ein anderes natürliches Klima haben als Städte in den Bergen und solche in den Ebenen. Was aber das spezielle Stadt- und Großstadtklima macht, das ist die Zusammenballung vieler Menschen im Häusermeer, das sind weiter die Industrieanlagen, der Verkehr, kurz, all das, was notwendigerweise zur großen Stadt gehört. Ja, es braucht nicht einmal eine große Stadt mit viel Industrie zu sein, um dieser menschlichen Siedlung ein eigenes klimatisches Gepräge zu geben; es genügt, wenn auch in einer Mittelstadt beispielsweise mehrere Hütten- oder Chemische Werke betrieben werden, um der Stadt ein von der Gegend vollkommen verschiedenes Klima zu geben.

Was die Wissenschaftler bei ihren Untersuchungen ermittelt haben, ist interessant genug, um mitgeteilt zu werden. Der Kohlensäuregehalt der Stadtluft nimmt in größeren Höhen zu, statt, wie zu erwarten wäre, ab. Kohlensäure wird bei unzähligen Gelegenheiten in den Städten erzeugt, sie ist der menschlichen Gesundheit wirklich nicht zuträglich. Da sie an sich schwerer als die Luft ist, so müßte sie sich gerade über den Häusern ablagern und hier die an sich schon nicht gerade gute Luft noch verschlechtern helfen. Des Rätsels Lösung ist darin zu suchen, daß die in den Städten in großen Mengen erzeugte warme Luft nach oben steigt und dabei die Kohlensäure mitnimmt. So sorgt der natürliche Luftausgleich für eine Verbesserung unserer Stadtluft.

Aehnliches geschieht mit den Auspuffgasen der Autos. Daß sie unangenehm und schädlich sind, können wir Städter jeden Augenblick feststellen. Es wäre bei starkem Verkehr in Großstädten überhaupt nicht zum aushalten, wenn nicht auch die giftigen Auspuffgase von Warmluftströmungen nach oben gerissen würden.

Anders verhält es sich allerdings mit Staub und Ruß, die in der Stadt trotz aller Gas- und elektrischen Einrichtungen immer noch in erheblichem Maße sich bilden. Die lagern tief auf der Stadt; sie bilden den eigentlichen Dunstkreis der Städte und lassen Großstädte schon von weitem erkennen. Unsere Gelehrten haben auch diese Art von Stadtluft untersucht. Sie fanden, daß die unerhört kleinen Staub- und Rußteilchen den Wasserdampf in der Luft binden und mit ihm zusammen sogenannte Dunstkerne bilden, äußerst winzige Gebilde, die aber dennoch Luft und Klima einer Stadt maßgebend beeinflussen können. In ihrer ungeheuren Menge bilden diese Dunstkerne den Nebelschleier über den Städten, und je staubhaltiger und wasserreicher die Stadtluft ist, umso stärker wird sich ein Schleier über das Häusermeer legen. Winzige Luftmengen sind untersucht worden; festgestellt wurde dabei, daß ein einziger Kubikmillimeter Luft in der Großstadt mehrere hunderttausend solcher Dunstkerne enthält, daß jedoch zum Beispiel die Landluft im schlechtesten Falle kaum 20 000 der Kerne in der gleichen Menge Luft beherbergt. Die Tatsache, daß Höhenluft äußerst rein ist, wird auch bei den besprochenen Untersuchungen insofern bestätigt, daß in Höhen von 5000 Meter über den Städten nur rund 50 Dunstkerne im Kubikmillimeter Luft anzutreffen sind.

Folgerungen aus Erkenntnissen zu ziehen, ist die Aufgabe der Wissenschaftler. So haben sie denn auch die Tatsache erklärt, daß die Temperaturen in den Städten meistens höher sind, als in der Umgebung: Die dicht über dem Stadtgebiet lagernden Dunstkerne halten die nach oben strebenden Wärmeausstrahlungen fest, lassen sie nicht weit nach oben steigen und verhindern auf diese Weise eine starke Abkühlung. Das trifft besonders in Sommernächten zu, die ja denn auch erfahrungsgemäß recht geringe Abkühlung bringen.

Es leuchtet ein, daß mit einer Verringerung des Großstadtstaubes auch eine Verbesserung des allgemeinen Stadtklimas zu erreichen wäre. Die Bestrebungen, die offenen Feuerungsanlagen in Industrie und Haushalt zu vermindern, indem Gas und Elektrizität herangezogen werden, sind in diesem Zusammenhang als äußerst wertvoll anzusehen.

Zur inneren Säuberung – die jeder gesunde Mensch von Zeit zu Zeit vornehmen sollte, brauchen Sie ein mildes, zuverlässiges und unschädliches Naturprodukt. Ohne unangenehme Nebenerscheinungen, ohne den Körper zu schwächen, wirken die wohlschmeckenden

NEDA-FRÜCHTEWÜRFEL

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern

Briefe und Kartengrüße aus der Ferne.

Stichel- und Stachelverse.

Von Stichel-Stacheldorn.

1. Briefe an den Strohwitwer.

Der erste Brief.

Mein lieber Mann! Kaum angekommen,
Hab' ich den Stift zur Hand genommen,
In Eile schreibe ich die Zeilen,
Um meine Ankunft mitzuteilen.
Ich fühl mich hier im Paradies,
Nachdem ich gestern Dich verließ,
Es fehlt der Lärm der Industrie,
Doch brüllt zuweilen hier das Vieh,
Sonst ist es still in der Natur,
In Wald und Wiese, Feld und Flur.
Das Abendessen schmeckte gut
Und auch die Wurst von Speck und Blut,
Jedoch der Kaffee, wie ich merke,
Besitzt nicht die gewohnte Stärke.
Schon heute morgen gegen sieben,
Da wurd' das Vieh hinausgetrieben,
Und denke Dir, des Hauses Wirt
Ist Kuh- und Schaf- und Schweinehirt.
Die Wirtin, die den Kaffee macht,
Besorgt ihn mir so gegen acht,
Das Brot ist derb, die Butter echt,
Und auch der Schinken schmeckt nicht schlecht.
Was heute ich zu Mittag aß,
War mehr als das gewohnte Maß,
Am Abend soll's dann Eier geben,
So sagte mir die Wirtin eben.
Nun eine Bitte! Schicke mir
Den neuen Schirm, es regnet hier,
Es gießt mitunter, und der Regen
Kommt manchmal wirklich ungelegen.
Nun lebe wohl! Grüß Tante Hanne!
Dein Urlaubsfrauchen Marianne.

Der zweite Brief.

Mein lieber Mann! Ich sitze hier
Und schreibe diese Zeilen Dir,
Damit Du nämlich nicht vergißt,
Was häuslich zu befolgen ist.
Vergißt Du auch den Kaffee nicht,
Bevor Du gehst zur Morgenschicht?
Und dreh den Hebel — er ist krumm —
Der Kaffeemühle links herum!
Vergißt Du, wenn Du mittags ißt,
Auch nicht, daß Du dann hungrig bist?
Und abends bei der Kaffeekanne
Dann denk an Deine Marianne!
Vergiß auch nicht das Milchgerät!
Und wenn die Milch zur Neige geht,
So hol' sie Dir, Du weißt Bescheid,
Der Weg ist ja nicht allzuweit!
Wenn Du mal Langeweile hast,
So heißt's, den Besen angefaßt!
Vergiß dies nicht! Die Reinlichkeit
Ist nötig und vertreibt die Zeit.
Geh' auch zuweilen hinters Haus
Und klopf den Sonntagsanzug aus!
Wenn Du mal in die Wirtschaft gehst
Und lange an der Theke stehst,
Vergiß dann nicht, es kostet Geld,
Wenn man zuviel für sich bestellt!
Und gehst Du endlich dann zur Ruh,
So schließ auch alle Türen zu!
Nun lebe wohl und denk an mich!
Ich tu es auch und denk an Dich.

Der dritte Brief.

Mein lieber Mann! Das Wetter war
Bisher oft schlecht und selten klar,
So war ich bei den Wetterkrisen
Meist auf das Zimmer angewiesen,
Und wenn ich mal spazieren ging,
Der Dreck an Schuh'n und Kleidern hing.
Ging ich beim schönsten Sonnenschein
Mal in den grünen Wald hinein,
Dann ging's auf einmal wieder los,
Der Donner rollte Stoß auf Stoß,
Und wenn ich dachte, was ist das?
Dann war ich auch schon pudelnaß.
Wie man sich da erholen soll,
Begießt der Regen uns wie toll!
Wie man da Kräfte sammeln kann,
Fängt jeder Tag mit Regen an!
Das kann man wirklich nicht verstehn,
Das darf auch nicht so weiter gehn!
Nun endlich ist bei uns das Wetter
Beständig schön und wieder netter,
Die Sonne scheint, der Himmel lacht,
Die Sterne leuchten in der Nacht,
Und alles ist jetzt wunderschön
In Tälern und auf Bergeshöh'n.
Nun möcht' ich noch acht Tage bleiben,
Darum auch dieses dritte Schreiben.
Acht Tage noch, o lieber Mann!
Die häng' ich als Erholung an.
Drum schicke mir mit Postverschluß
Das Geld, das ich noch haben muß
Nun lebe wohl, denk' an das Geld,
Damit es mir wird zugestellt!

2. Ein Brief aus Berlin.

Liebe Eltern! Olympia!
O denkt, wenn ich da kürzlich sah!
Des Nachbars Fritz, der von Stettin
Die Reise machte nach Berlin.
Seit sieben Jahren nicht gesehn,
Mußt' ich mit ihm spazierengehn
Er hat das Schönste ausgespürt
Und überall mich hingeführt,
Zum Dank nahm ich nach kurzer Bitt'
Den Fritz zur Tante Anna mit.
Wir hatten uns so viel zu sagen
Aus unsern schönen Kindertagen,
Die Freundschaft wurde neu geschlossen,
Mit Tantens Kaffee viel begossen,
Und nach drei Tagen, lieb und traut,
War ich des Fritzens kleine Braut.
Nun nebenbei, damit Ihr's wißt,
Der Fritz ist jetzt ein Prokurist,
Verdient sein Geld, hat sein Gehalt
Und wird bald dreißig Jahre alt.
Wenn er am Ersten Urlaub hat,
Kommt er in seine Heimatstadt.
Ich glaube nun, er ist willkommen,
Und wird mit Freuden aufgenommen,
Auch Tante Anna hat ihn gerne
Und kommt mit ihm zu uns nach Herne.
Nun viele Grüße von uns allen,
Die dann in Herne widerhallen,
Besonders vom verlobten Pärchen,
Dem Fritzchen und von Eurem Klärchen.

3. Kartengrüße.

Lieber Stichel-Stacheldorn!
Schönen Gruß aus Paderborn,
Alles war hier wie im Fieber,
Doch Libori ist vorüber,
Und nun geht's von Paderborn
Mit dem Bähnchen noch nach Horn,
Wo die Externsteine stehn,
Die wir noch zum Schluß besehn.

Schönen Gruß aus Bielefeld,
Alles gut bis auf das Geld.
Wir machen eine Wandertour
An den Gestaden unsrer Ruhr,
Wir sind schon siebenmal durchnäßt,
Nun sitzen wir in Neheim fest.

Wir sitzen hier in Schlangenbad
Und spielen täglich Dauerskat,
Der Regen hält uns nämlich fest
Und ständig weht der Wind aus West.

Grüße aus dem Odenwald,
Grüße warm, das Wetter kalt.

Von München aus dem Hofbräuhaus
Da schicken wir nun Grüße aus,
Wir haben hier an Dich gedacht
Und manchen kühlen Trunk gemacht.

In Lindau an dem Bodensee
Regiert zur Zeit die Regenfee,
Man kann von hier die Alpenhöh'n
Des Nebels wegen gar nicht sehn.

Gruß von der Olympiade
Und der großen Sportparade,
Von dem Wetter abgesehn
Trafen wir es wunderschön.

Wir baden hier auf Norderney
Und manchmal frieren wir dabei,
Wir halten's nicht mehr lange aus
Und kehren heim ins Heimathaus.

Wir sind zur Zeit in Helgoland
Und waten durch den nassen Sand,
Wir warten hier auf weite Sicht,
Zuweilen glückt's, doch meistens nicht.

Der Urlaub geht dem Ende zu,
Noch einen Gruß aus Friedrichsruh.
Von Hamburg über Osnabrück
Geht dann die Fahrt nach dort zurück.

Aus und für Herne

Sonntagsgedanken

O Täler weit, o Höhen, o schöner, grüner Wald!

Wie liebe ich dich, du deutscher Wald! Man muß an einem Sonntagmorgen diesen grünen mächtigen Dom besuchen, dieses unentweihte Heiligtum der Schöpfung.

Heilige Andacht umschauert dort mein Beten, wo des großen Meisters Hand himmelhoch die Pracht aufbaute.

Weltvergessen liegt meine Waldeinsamkeit. Nur von ferne höre ich den Morgengesang erwachter Sonntagsglocken. Still trete ich ein in die große Stille und Einsamkeit, wie in eine andachtsreiche Kirche. Früher Sonntagmorgen umschweigt den erwachenden Wald.

Du schöner, deutscher Wald! Wer wollte dich je auswandern, jemals deine stillen Wunder auskosten? Bei dir ist ein Geborgensein und ein Frieden wie ihn nur Heiliges geben kann.

Der Deutsche und sein Wald! Das ist ein Lied von einem wunderbaren Klang, das Lied unvergänglicher Freundschaft. Wald, dir gehört das Herz eines jeden Deutschen, im Rauschen deiner Wipfel tönt ein Klang der Ewigkeit, wie im Rauschen des unendlichen Meeres. Hinein mit der Seele in den lieben, schönen Wald! Mit dem Herzen der wahrhaft Kindlichen muß man sich dem Walde nähern und eintauchen in das grüne Zauberreich.

Horch, wie dann der Waldesdom zu dir spricht wie ein Vertrauter, wie das alles in die Seele klingt, was er uns zu sagen und zu rauschen oder in uns hineinzuschweigen hat. Hier ist eine Quelle der Kraft und Freude, er erzählt uns, daß das echte Wachsen ganz in der Stille geschieht.

O ewiges Wunder Natur! Mit dir rede ich, mit dir bete ich. Dein geheimnisvolles Schweigen besänftigt die tausend Fragen in mir an deinen Schöpfer. In der Einsamkeit stiller Sonntagsstunden im schönen deutschen Wald ist mir schon manches Geheimnis aufgegangen.

„Im Walde steht's geschrieben, ein stilles, ernstes Wort, vom rechten Tun und Lieben, und was des Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar!"

* * *

Rentenzahlungen für September

bei dem Postamt Herne (Kath. Gesellenhaus) und in Herne-Sodingen (Wirtschaft Lücke, neben dem Postamt). Die Heeresrenten werden Sonnabend, den 29. August, die Un fall- und Invaliden-Versicherungsrenten Dienstag, den 1. September, gezahlt. Pünktliche Abhebung ist unbedingt erforderlich.

* * *

Urlauberfahrt gesperrt!

Das Gauamt der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd teilt mit, daß die für die Zeit vom 26. 8. bis 3. 9. in die Eifel führende Urlauberfahrt bereits besetzt ist. Weitere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Gleichzeitig weist es daraufhin, daß die für die gleiche Zeit vorgesehene Fahrt ins Erzgebirge aus technischen Gründen ausfallen muß. Die Arbeitskameraden, denen an einer Urlaubsreise im gleichen Zeitraum liegt, können noch heute ihre Anmeldung für die große Urlaubsfahrt zur Lüneburger Heide vollziehen. Für diejenigen Arbeitskameraden, die sich für die Erzgebirgsfahrt angemeldet haben, besteht jetzt noch die Möglichkeit, durch schnellste Ummeldung an den Fahrten zur Lüneburger Heide oder an unseren Blaufahrten, die bei den Kreisämtern näher zu erfragen sind, teilzunehmen, da auch diese Fahrten kurz vor dem Abschluß stehen.

* * *

Großes Wohltätigkeitskonzert der Schutzpolizeikapelle

zum Besten der aus Spanien vertriebenen Reichsdeutschen.

Die Not der aus Spanien vor gewalttätigen Kommunisten geflüchteten Reichsdeutschen ist groß. All ihr Hab und Gut haben sie zurücklassen müssen und auf das Dürftigste gekleidet sind sie in ihre Heimat zurückgekommen. Allenthalben regen sich mildtätige Hände, die erste und größte Not der bedrängten Volksgenossen zu lindern. Bei dieser Unterstützungsaktion will auch die Bochumer Schutzpolizei, die schon immer sich nach Kräften in den Dienst einer guten und vaterländischen Sache gestellt hat, nicht fehlen. Aus einem großen Wohltätigkeitskonzert, das die Kapelle der Schutzpolizei unter Leitung ihres bekannten Dirigenten Rungenhagen am Sonnabend, dem 5. September 1936, um 20 Uhr im Bochumer Parkhaus veranstaltet, hofft sie, einen beträchtlichen geldlichen Erlös der Notspende der deutschen Flüchtlinge zuführen zu können, zumal der gesamte Ertrag restlos ohne Abzug von Unkosten abgeführt werden kann.

Das Konzert steht unter der Schirmherrschaft des Polizeipräsidenten und SS-Brigadeführers Schleßmann. Der Veranstalter sowie die gesamte Schutzpolizei hoffen, daß die Bürgerschaft ihr Hilfswerk nach Kräften unterstützen wird. Karten zum Preise von 1.— M. sind bei sämtlichen Polizeirevieren der Städte Bochum, Herne, Wanne-Eickel, Castrop-Raurel, Wattenscheid und Witten, außerdem bei dem Verkehrsverein Bochum, im Zigarrenhaus „Zentral", Bochum, Ecke Kortum- und Bongardstraße, und im Sporthaus Schubeis, Bochum, Große Beckstraße 3, erhältlich.

* * *

Herner vor dem Mikrophon des Volkssenders anläßlich der Rundfunkausstellung.

Vom 20. Juli bis 20. August beherrschte der Olympia-Weltsender Deutschland, d. h. die anderen deutschen Sender hatten für diese Zeit mehr oder weniger „Funkstille". Gestern trat der Reichssender Köln wieder mit eigenem Programm an die Oeffentlichkeit. Aber diese „Selbstherrlichkeit" ist auch nur für kurze Zeit, bis zum 27. d. M., gedacht, denn dann gibt wieder der Volkssender anläßlich der Rundfunkausstellung in Berlin für acht Tage den Ton im Programm aller deutschen Sender an. Gleich am ersten Tage, also Freitag, den 28. August, gibt es von 17—18 Uhr folgende interessante Sendung: „Arbeitsvolk der Roten Erde gestaltet seinen Feierabend". In dieser Stunde wirken u. a. auch die 4 lustigen Kumpels und Michael Hocewar, Bergmann aus Herne, mit. Wir können uns vorstellen, daß zur fraglichen Stunde die Herner Rundfunkhörer mit besonderer Aufmerksamkeit am Apparat sitzen werden.

Neue Freimarkenheftchen.

An den Postschaltern werden in nächster Zeit wieder Freimarkenheftchen verkauft. Sie tragen die Ordnungsnummer 3 und enthalten in rotem Umschlag 29 Marken zu den Einzelwerten 1, 3, 5, 6, 8 und 12 Rpf. im Gesamtwert von 2 M. Die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin W 30 versendet zu den üblichen Bedingungen die zur Herstellung dieser Auflage gedruckten Markenheftchenbogen.

* * *

Versammlung im Reichsbund der Körperbehinderten.

Heute abend findet im Lokale Stemberg, Herne, Bahnhofstraße 34, eine wichtige Versammlung statt. Organisationsobmann O. Büchel, Bochum, wird in dieser Versammlung einen eingehenden Vortrag über Aufgaben des Reichsbundes der Körperbehinderten halten.

Was bietet der Reichsbund der Körperbehinderten für einen Monatsbeitrag von RM. 0.50?

1. Fürsorgerische Betreuung, 2. Rechtsberatung, 3. Arbeitsbeschaffung, Lehrstellenvermittlung, Berufsumschulung, 4. Heimverschickung, 5. Sterbegeldversicherung für einen Monatsbeitrag von RM. 0.30.

Für einen Gesamtmonatsbeitrag von RM. 0.80, also Versicherungsbetrag von RM. 0.30 einbegriffen, wird nach Kleben der ersten Beitragsmarke ohne Wartezeit ein Sterbegeld von RM. 100,— bis zum Eintrittsalter von 50 Jahren gezahlt. Beim Eintrittsalter von 50—70 Jahren ein Sterbegeld von 50.— ansteigend alle 2 Jahre um RM. 10.— bis zum Gesamtbetrage von RM. 100.—, ebenfalls ohne Wartezeit nach Kleben der ersten Beitragsmarke. Die Unverfallbarkeit dieser Versicherung wird dadurch gesichert, daß jeder einen eigenen Versicherungsschein erhält. Der Beitritt zur Sterbegeldversicherung ist freiwillig.

* * *

Polnische Auswanderer aus Frankreich besuchten ihre alte Wahlheimat Herne.

Der Bund der polnischen Auswanderer in Frankreich unter dem Titel „Federacja Emigrantow Polskich C. C. T." veranstaltet eine Fahrt nach Westfalen. Der Ausgangsbahnhof ist Lille in Nordfrankreich und die Aussteigebahnhöfe sind Oberhausen und Wanne-Eickel. Der Sonderzug, der wohl etwa 1000 Teilnehmer fassen wird, die sich aus den Mitgliedern und Familienangehörigen sowie Freunden des obengenannten Bundes rekrutieren werden, fährt am 25. August von Lille ab. Die Rückfahrt ist für den 23. September festgesetzt. Auch diejenigen Teilnehmer, die schon früher zurückfahren müssen, können den verbilligten Preis erhalten. Es handelt sich hier bei diesen polnischen Auswanderern um Polen, die früher deutsche Staatsangehörige waren, dann nach dem Ruhreinbruch oder schon früher mit den französischen Truppen nach Frankreich fuhren, um dort eine neue Existenz zu finden. Sie, die früher Landarbeiter in Posen gewesen waren und hier beim Aufblühen des Bergbaues an der Ruhr 20 bis 30 Jahre ein freieres Dasein als unter den oft despotischen polnischen Gutsherren fanden, nehmen ihre Kinder mit, die nun erwachsen, einmal wieder die alten Orte ihrer Kindheit in Westfalen wiedersehen möchten. Und so handelt es sich bei den männlichen Familienangehörigen meist um „Mineurs", also um Bergleute der französischen Gruben. Sie kommen aus Nord-Calais, aus Douai, aus Lille, Somain, Sessewalle und wie die kleinen Orte in Nordfrankreich heißen, sie kommen aber auch aus Mittel- und Südfrankreich. Und ihre westfälische Wahlheimat, wo sie früher starke polnische Kolonien gebildet haben, ist zu einem nicht unbeträchtlichen Teile noch die Heimat ihrer Eltern, Geschwister und Verwandten, die es damals vorzogen, in der zweiten Heimat zu bleiben. Die Städte Essen, Dortmund, Oberhausen, Wanne-Eickel, Castrop-Raurel, Herne und auch Recklinghausen, etwa „König Ludwig" und „Grullbad", waren besonders stark mit Menschen aus dem Polenschen bevölkert. Wir Herner haben ebenfalls viele Polen nach Frankreich abwandern sehen, die sich nun freuen, nach 10 und noch mehr Jahren einmal unsere Vaterstadt besuchen zu können. Der rege Briefverkehr, der zwischen den polnischen Auswanderern und den in Herne zurückgebliebenen Familienmitgliedern geherrscht hat, hat sie über das Wachsen unserer Heimatstadt auf dem Laufenden gehalten. Unter der marxistischen Herrschaft wären sie wohl kaum nach Deutschland gefahren, doch die vielen Erzählungen über das Dritte Reich haben sie bewogen, das Reich Adolf Hitlers kennen zu lernen. Gerade der Reichssender Köln, dessen fröhliche Samstagnachmittage in Nordfrankreich von den Polen gern gehört wurden, hat viel dazu beigetragen, ihnen das richtige Bild über ein schöneres Deutschland zu vermitteln.

* * *

5 Zentner Runkeln für die Schweinemästung

Die Runkelmiete, die auf dem Felde eines Landwirtes am Rhein-Herne-Kanal stand, hatte es dem 24jährigen Hermann angetan. Nachdem er sie oft genug mit seinen mageren Schweinchen im Stall in Verbindung gebracht hatte, kam er davon nicht mehr los. Er war verheiratet, arbeitslos und sah nur in dem Diebstahl von Runkeln die Möglichkeit, fette Borstenviecher zu bekommen. Und eines Tages, im Frühsommer, überredete er einen Freund aus Wanne-Eickel, mit ihm gemeinsame Sache zu machen. „Wenn Du auch ledig bist und keine Schweine im Stalle hast", so meinte er zu ihm, „so haben aber Deine Eltern doch welche, und diese würden sich ebenfalls über billige Runkeln freuen." Und dann ging man eines Tages her, setzte sich auf die Fahrräder und sauste in die Kanalgegend. Die Runkelmiete wurde aufgekratzt und zuerst stopfte man zwei Säcke mit Runkeln voll, um sie dann zur nahen Kanalböschung zu transportieren. Zwei weitere Säcke wurden noch prall gefüllt, dann mußten die Fahrräder als Transportmittel herhalten. Weit kamen beide Diebe nicht, denn plötzlich stand ein Kriminalbeamter vor ihnen. Die Anklage folgte auf dem Fuße. Sie lief für den Wanne-Eickeler weniger schwer als für den Herner aus und zwar aus dem Grunde, weil letzterer Rückfalldieb war, während der aus der Nachbarstadt seine erste Strafe zu vergegenwärtigen hatte. Zu seinem Glück kam das Straffreiheitsgesetz bei ihm in Anwendung, er wurde amnestiert, was aber bei Hermann nicht der Fall war. Hermann ist inzwischen nach Möhne verzogen und hat dort feste Arbeit erhalten. Aber daß er trotzdem zu 5 Monaten Gefängnis wegen einfachen Rückfalldiebstahls verurteilt wurde, daran war eben nichts zu ändern.

* * *

Muß man eine Operation dulden?

Eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes.

Zur Frage, inwieweit ein Unfallverletzter zur Duldung von Operationen verpflichtet ist, hat jetzt das Reichsversicherungsamt eine grundsätzliche Entscheidung getroffen. Danach muß der Verletzte ein gewisses Maß von Gefahr und Schmerzen auf sich nehmen und eine Operation dulden, wenn durch sie nach dem Gutachten der Sachverständigen eine angemessene Aussicht auf Besserung der bestehenden Unfallfolgen besteht.

* * *

Keine gesundheitsschädlichen Spielsachen

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Volksgesundheit gibt das Reichsgesundheitsamt eine Warnung vor der Herstellung gesundheitsschädlicher Spielsachen bekannt. Es heißt darin, daß in letzter Zeit wiederum, wie schon in früheren Jahren, bei Spielwaren aus Stoff (Puppen, Plüschtieren usw.) beobachtet wurde, daß die Befestigung einzelner Teile in einer Weise erfolgt, die vom gesundheitlichen Standpunkt nicht gutgeheißen werden könne. Dies sei der Fall, wenn die Kleider von Puppen nicht genäht oder geklebt, sondern mit Stecknadeln befestigt würden oder wenn Glasaugen benutzt seien, die eine Spitze aus Glas oder Metall zum Einstecken besitzen (sogenannte Stiftaugen). Vor allem kleinere Kinder könnten dann leicht das Spielzeug zerlegen und seien dabei der Gefahr ausgesetzt, sich zu verletzen oder gar die Nadeln oder andere spitze Teile in den Mund zu stecken. Die beteiligten Gewerbekreise werden davor gewarnt, so beschaffene Spielzeuge herzustellen und zu vertreiben. Auch jeder Käufer von Puppen, Stofftieren usw. sollte stets prüfen, ob die Befestigungsart der Augen, Kleider und sonstigen Zutaten einwandfrei ist. Niemand, so schließt die Warnung, sollte ein Spielzeug kaufen, bei dem Gefahren der erwähnten Art bestehen.

* * *

* **Neuer Vikar an St. Bonifatius.**

Vor einigen Wochen verließ Vikar Büttner Herne, um die vom Erzbischof angetragene Pastorenstelle in Hellefeld, Krs. Arnsberg, zu übernehmen. Als sein Nachfolger wurde Vikar Rustemeier aus Rheda bestimmt, der in dieser Woche in seinem neuen Wirkungskreis eingeführt wurde.

* **Die letzte Fahrt.**

Der vor einigen Tagen auf der Zeche Shamrock tödlich verunglückte Knappe Ludwig Lenz wurde gestern unter großer Beteiligung der Gefolgschaft auf dem Friedhof in Riemke beigesetzt. Die Gefolgschaftskapelle spielte Trauerweisen, als der Sarg in die Gruft glitt. Nach den kirchlichen Zeremonien legten Vertreter der Verwaltung und der Gefolgschaft prachtvolle Kranzspenden am Grabe nieder. Mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" nahm die Gefolgschaft von ihrem toten Kameraden Abschied.

* **Der Vollendung entgegen.**

Die Arbeiten an den Neubauten der Bergmannssiedlungen auf der Strünkeder Straße haben in den letzten Wochen merkliche Fortschritte gemacht. Gegenwärtig ist man mit dem Verputzen der Häuserfronten beschäftigt. Am 1. Oktober sollen sie bezugsfertig sein. Auch die neun Zweifamilienhäuser auf der Forellstraße sind soweit gediehen, daß sie in den nächsten Tagen bezogen werden können, während die übrigen sieben Bauten im Rohbau fertig sind.

* **Veränderungen im Herner Zoo.**

Der Eingang zum Gysenberg hat durch die Anlegung des Mühlenteiches, der vor einigen Tagen endgültig fertiggestellt wurde, ein gefälligeres Aeußere erhalten. Hinter dem Mühlenteich werden gegenwärtig neue Wege gebaut, die an den Seiten mit Ziegelsteinen eingefaßt werden. Sie führen bis oben zum Hallbusch hinauf. Von den städtischen Arbeitern sind neue treppenartige Wege bis zum Tiergatter angelegt worden. Für den im Laufe der kommenden Woche eintreffenden „Suliman", der von Recklinghausen wieder zum Gysenberg herübergeholt wird, hat man ein neues Gatter geschaffen. Der Rothirsch hat ein größeres Gatter erhalten, ebenfalls der Damhirsch.

* **Feierschichten wegen Ausflugslust.**

Am Montag ruht die Arbeit auf sämtlichen Constantin-Schachtanlagen, da die Gefolgschaften alle Ausflüge veranstalten, die sich teilweise über zwei Tage erstrecken. Die Belegschaft der Anlage 4-5 fährt mit Personenbooten auf dem hiesigen Kanal nach Lippolthausen, während die Belegschaft der Anlage 8-9 eine Fahrt an den Rhein macht, die sich bis hinter Mainz erstreckt und zwei Tage dauern wird. Damit den Kumpels kein Lohnausfall entsteht, ist die Feierschicht bereits am letzten Sonntag herausgeholt worden.

* **Sie hat es dem Dieb leicht gemacht.**

Recht leichtsinnig handelte gestern morgen eine Frau auf der Post. Sie begab sich zum Schreibtisch und füllte eine Zahlkarte aus, während sie die Geldbörse neben sich gelegt hatte. Als sie ihre Zahlkarte ausgeschrieben hatte, mußte sie die Wahrnehmung machen, daß man ihr inzwischen das Portemonnaie „genommen" hatte.

* **Betriebsunfall.**

Der auf einer hiesigen Fabrik als Dreher tätige Franz L. aus der Saarstraße kam mit dem linken Arm in ein Getriebe und verletzte sich erheblich, so daß Krankenhausbehandlung notwendig war.

* **Kind verliert bei einem Verkehrsunfall einen Arm.**

Die „Tremonia" Dortmund schrieb gestern hierzu. Am 19. August gegen 12 Uhr ereignete sich auf der Bockenfelder Straße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Alfred H. aus Herne befuhr mit einem Lastkraftwagen die Straße in westlicher Richtung. In Höhe des Hauses Nr. 106 überholte H. einen parkenden Lastkraftwagen. In diesem Augenblick lief der 5jährige Theodor Th. aus dem Finkenweg hinter dem parkenden Kraftwagen hervor, um die Straße zu überqueren. Der Junge lief direkt gegen den Kraftwagen des H., wurde vom Kotflügel erfaßt und zu Boden geschleudert. Er wurde in das Krankenhaus in Dortmund-Kirchlinde geschafft, wo ihm sofort der linke Arm amputiert wurde. Der Kraftwagenführer trägt keine Schuld, da er den Jungen infolge des parkenden Kraftwagens nicht sehen konnte.

* **Diebstahl einer Geldkassette.**

Einem Anwohner der Uhlandstraße wurde aus der Wohnung eine rotbraune Geldkassette, 25×15×10 cm groß, mit Einsatz versehen, und einem Inhalt von 108 Mark gestohlen. Der Diebstahl wurde am Mittwoch in den Nachmittagsstunden, als die Eheleute nicht zu Hause waren, ausgeführt. Wer kann Angaben über den Täter machen?

* **Einen Karpfen von 21½ Pfund gefangen.**

Ein nicht alltäglicher Fang gelang gestern einem Petrijünger im Dortmund-Ems-Kanal, etwas östlich von der Ludwigbrücke. Herr Krich aus der Scharnhorststraße hatte das Glück, einen Schuppenkarpfen im Gewicht von nur 21½ Pfund ans Land zu bringen, nachdem ihm am Tage vorher anscheinend auch ein kapitaler Bursche die neue Grundschnur zerrissen hatte. Petri-Heil!

* **Taubenflug ab Gütersloh.**

Die hiesige Reisevereinigung führt Sonntag einen weiteren Taubenflug durch, der ab Gütersloh führt. Die Entfernung, die die Tauben zurücklegen müssen, beträgt etwa 95 Kilometer.

Aenderung der Zahltage beim Fürsorgeamt Herne

Es wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß sich vom 1. September 1936 ab die Zahltage beim Fürsorgeamt Herne folgendermaßen ändern:

a) Die Unterstützungsempfänger der **allgemeinen Fürsorge** (grüne Zahlkarten) erhalten ihre Unterstützung künftig am 1. und 16. des Monats. Während bisher dreimal im Monat gezahlt wurde, wird also in Zukunft nur noch zweimal im Monat gezahlt und zwar jedesmal eine halbe Monatsunterstützung.

b) Für die **Wohlfahrtserwerbslosen** (blaue Zahlkarten) wird die Unterstützung am 3. und 18. jeden Monats gezahlt. Auch hier wird künftig nur noch zweimal, jedesmal die Unterstützung für einen halben Monat, gezahlt.

c) Die Zahlung an die **Kriegsopfer** wird vom 15. auf den 16. des Monats verlegt.

d) Auch die Zahlungen der **Zusatzunterstützungsempfänger** (Personen, die zu ihrer Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung vom Fürsorgeamt eine Unterstützung erhalten) finden in Zukunft am 16. des Monats statt.

e) Der Zahltag für die **Sozialrentner** (gelbe Zahlkarten) wird vom 5. auf den 16. des Monats verlegt. Am 5. September wird daher nur ein Drittel der Monatsunterstützung und am 16. der volle Monatsbetrag gezahlt.

f) Der Zahltag für die **Kleinrentner** wird nicht geändert.

Das Fürsorgeamt weist noch ausdrücklich darauf hin, daß Sonderzahlungen aus Anlaß der Verlegung der Zahltage keinesfalls stattfinden können; eine Unterstützungsermäßigung tritt durch die Aenderung der Zahltage nicht ein. Die zweimalige Zahlung im Monat an Stelle der dreimaligen bedeutet nicht nur eine Verwaltungsvereinfachung, sondern wird auch sicherlich von der Mehrzahl der bedürftigen Volksgenossen begrüßt werden.

Scheidender August

Uns ist zumute, als ob ein lieber Gast sich zur Abreise rüste. Wir wissen, daß der Abreisetag näher und näher rückt, wir können die Zeit nicht aufhalten, eines Tages schlägt die Abschiedsstunde, — eines Tages geht auch der August und mit ihm der Hochsommer, die Krönung unseres Jahres, von uns. Nein, aufhalten können wir die Zeit nicht, aber wir haben doch die Möglichkeit, sie zu dehnen und zu weiten, indem wir sie nämlich so reich mit Inhalt füllen, wie es nur irgend möglich ist. Eine Zeit, die wir im vollen Bewußtsein ihres Wertes leben und erleben, wird zu einer Kostbarkeit. Solche Tage und Wochen stehen leuchtend in unserer Erinnerung. Wochen, in denen wir gleichgültig dahin lebten, von einem Tage zum andern, ohne uns jemals richtig zu freuen oder richtig beglückt zu sein, erscheinen unserm Gedächtnis wenige Zeit nachher wie leere Gehäuse, wir können uns beim besten Willen nicht darauf besinnen, was wir unternommen, was wir gedacht oder geplant haben. Die Zeit ist wie ausgestrichen. Davor sollten wir uns in acht nehmen, denn auf solche Weise könnte es leicht sein, daß uns unser ganzes Leben unter den Fingern zerrinnt und wir eines Tages dastehen und nicht wissen, wozu wir es eigentlich gelebt haben.

Wir wollen uns des Glückes dieser Sommertage bewußt werden, die jetzt noch um uns sind, und daran denken, wie innig wir uns im Winter nach dieser warmen Luft sehnten, wie es uns nach Sonne und Grün verlangte. Das alles ist jetzt geschenkt, so schön und beglückend, wie wir es uns nur erträumen konnten. Ist es nicht bezaubernd, wenn die Sonne am frühen Morgen die Dächer aufleuchten läßt und sich im Tau der Wiese widerspiegelt? Früh heraus, — das Gebot sollte sich auch der Städter für die Sommerzeit aufstellen. In der Frühe ist der Tag am allerschönsten, da gibt es weder Lärm noch Staub, und selbst ein drückend heißer Tag bringt uns in der Morgenfrühe Erquickung. Wie herrlich ist es jetzt am Tage draußen im Walde oder auf dem Wasser! Kein Wunder, daß überall Scharen von Menschen sich tummeln. Noch ist es Sommer, noch gehören uns die Freuden der Natur.

Aber am allerschönsten sind vielleicht die Abende, wenn wir still unter dem samtdunklen Sternenhimmel sitzen und hineinträumen in den Weltenraum. Allerlei ungewohnte Gedanken kommen uns, wir spüren einen Hauch von dem großen, unendlichen Geheimnis, das unsere Welt erfüllt und trägt. Wir sinnen den Gesetzen nach, die hier von Ewigkeit zu Ewigkeit walten.

Die Blumen duften im Nachtdunkel stärker, wir atmen ihren Hauch und fühlen wieder: noch ist es Sommer! Noch gehört uns all diese Schönheit, — wir wollen all unsere Sinne empfänglich und aufnahmebereit machen, damit wir, wenn eines Tages der Herbst über uns kommt, mit vollen Händen dastehen, über und über erfüllt von leuchtendem Sommerglück!

Küchenzettel für die Woche

vom 24.—30. August 1936.

(Mitgeteilt v. Deutschen Frauenwerk Gau Westfalen-Süd, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft.)

Montag: Suppe aus Resten vom Sonntag, Haferflockenauflauf mit Birnen.

Dienstag: Matjesheringe mit Pellkartoffeln.

Mittwoch: Weißkohlpudding, Kartoffeln.

Donnerstag: Tomatensuppe, Pilzgemüse mit Bratkartoffeln.

Freitag: Fischklöße in Kapernsoße, Kartoffeln und Gurkensalat.

Samstag: Gemüsesuppe mit Klößchen.

Sonntag: Pfirsichkaltschale, Hammelbraten mit Bohnen, Kartoffeln, Quarkspeise.

Der andere.

Der andere ist entweder besser oder schlechter als wir. Aber er ist oft das richtige Chamäleon. Gestern war er ein ganz vollkommener Mensch, heute ist er ein ganz großer Lump. Auf jeden Fall findet er unsere Beachtung. Zuweilen freilich ist er gar nicht weiter wichtig; dann gehen wir an ihm gleichgültig vorüber. Bald aber finden wir, daß es doch auch wieder lohnt, sich mit ihm etwas zu beschäftigen; dann drängen wir ihm unsere Beachtung auf. Was aber nicht zu hindern braucht, daß er morgen schon wieder keine nähere Betrachtung beanspruchen darf.

Wir können uns sehr liebevoll mit dem andern beschäftigen. Wenn wir irgendeinen Flecken auf seinem Anzug entdecken, so freuen wir uns meist, daß er auch nicht ganz so makellos dasteht, wie — wir gern sein möchten. Die weiße Weste des andern kann uns sogar sehr verdrießen, und wenn es gar nicht anders geht, so finden wir wenigstens, daß die Knöpfe nicht recht passen.

Es kommt aber auch vor, daß wir das abgetragene Grau des andern so ins Licht rücken, daß es in allen Farben zu leuchten scheint. Sagt er uns eine kleine Nettigkeit, die unserer Eitelkeit schmeichelt, so ist er sogleich unser Mann. Das braucht ihn zu gar nichts zu verpflichten; wir selbst fühlen uns dann schon verpflichtet genug, ihm eine ganze Menge Guttaten zu gönnen. Aber wenn er uns etwas sagt, das wir nicht gerade hören wollten, so sinkt seine Schale gleich bis in den dunkelsten Abgrund. Daß er es redlich meinte, hindert gar nicht daran, hinter seinen Worten die schwarze Seele zu wittern.

Dann gibt es aber auch noch den andern, der uns nützen könnte. Daß er überhaupt die Idealgestalt eines Menschen ist, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Ganz leise, im Vertrauen gesagt, gewissermaßen ins Ohr geflüstert, dieser andere ist natürlich kein Kirchenlicht, im Gegenteil, er hat nur sehr viel

Wir können ja nicht vor lauter Liebe zum andern überfließen. Zuweilen muß man auch ein wenig kratzen. Die Kratzer, die man andern zufügt, spürt man ja nicht.

Es wäre natürlich auch möglich, daß man den andern unangefochten seines Weges ziehen ließe. Aber ist denn die Umwelt nicht dazu da, daß wir uns mit ihr beschäftigen? Nur immer nach den guten Seiten suchen? Da kommt doch das eigene Selbstgefühl zu kurz. Denn daß unser Anzug ein kleines Brandloch hat von der Glut einer Zigarre, das wissen wir ja. Und wie kämen wir dazu, dann nicht auch nach einem Mangel zu suchen, den wir dem andern ankreiden können?

Wettbewerb für Möbelentwürfe

für die Gestaltung des deutschen Heimes.

Die Gestaltung des deutschen Heimes ist eine der vornehmsten Aufgaben, die der nationalsozialistische Kulturwille allen denen gestellt hat, die sich mit der Herstellung von Möbeln und Hausrat befassen. An die Stelle der Attrappenkultur in Wohnmaschinen soll das Heim und in diesem eine Einrichtung treten, die unter Verwendung einheimischen Materials vollendet schön und praktisch brauchbar ist.

Um das Interesse an der Erreichung dieses Zieles zu wecken und aus allen Kreisen gute Vorschläge zu bekommen, ist ein Wettbewerb veranstaltet worden. Jeder Tischler, ganz gleich, ob Meister, Geselle oder Lehrling, der sich seiner Berufsaufgabe bewußt ist, sollte sich an diesem Wettbewerb beteiligen. In enger Zusammenarbeit rufen deshalb die Reichskammer der bildenden Künste und die Fachgruppen „Holzhandwerke" in der Reichsbetriebsgemeinschaft „Handwerk" noch einmal zu reger Beteiligung auf.

Großstadtsperre für Hausgehilfen zugunsten kinderreicher aufgehoben.

Im Rahmen der ordnenden Maßnahmen bei Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind verschiedene größere Städte auch als Sperrgebiete für den Zuzug von Hausgehilfen vom Lande erklärt worden. Aus volkspolitischen Gründen ist jetzt, wie das NDZ. meldet, diese Sperre gelockert worden. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in einem Runderlaß ermöglicht, daß die Sperrvorschriften nicht angewendet werden, wenn es sich um die Beschaffung einer Hausgehilfin für kinderreiche Familien handelt. Es sollen sogar gegebenenfalls in derartigen Fällen die angeforderten Hausgehilfinnen auch für die Sperrbezirke im Wege des zwischenbezirklichen Ausgleiches durch die Arbeitsämter selbst beschafft werden.

Richtig atmen heißt tief atmen.

Es ist allgemein bekannt, daß man nicht durch den Mund, sondern durch die Nase atmen soll, weil wir dadurch die Atmungsluft wie mit einem Filter reinigen und bei kaltem Wetter erwärmen. Aber viel zu wenig beachtet wird die gesundheitliche Forderung des Tiefatmens, ohne die nur allzu leicht eine allmähliche Sauerstoffverarmung des Blutes und damit eine verminderte Widerstandsfähigkeit des Körpers sich herausbilden kann. Ein Atemzug ist nur dann von genügender Tiefe, wenn er nicht nur den Brustkorb erweitert, sondern auch den Bauch zur Wölbung bringt. In der Kindheit ist schon durch die angeborene Bewegungsfreudigkeit für Tiefatmung gesorgt, der stubenhockende Erwachsene aber läßt es daran fehlen. Er bleibt, wie festgestellt ist, mit jedem Atemzug durchschnittlich um ein Sechstel-Liter hinter der den Lungen zukommenden Luftmenge zurück. Das sicherste Mittel zur Gewöhnung an richtiges Atem ist fast jeder Sport, nur muß er unserer Leibesverfassung angepaßt sein. Aber wer keinen Sport treibt, verwende wenigstens täglich einige Minuten zu einer gesunden Atemführung in einem gutdurchlüfteten Zimmer.

Richtpreise für Maulbeerpflanzen.

Die stetig steigende Ausdehnung des Seidenbaues in Deutschland bringt eine immer stärker werdende Nachfrage nach Maulbeerpflanzen mit sich. Um die Seidenbau-Interessenten vor Uebervorteilungen zu schützen, hat der Reichsnährstand Richtpreise für Maulbeerpflanzen erlassen. Demnach kosten 1000 einjährige Maulbeeren rund 15 Mark, 1000 zweijährige rund 45 Mark, 1000 dreijährige rund 65 Mark. Alle mit der Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V. in Celle arbeitenden Baumschulen haben sich verpflichtet, diese Preise einzuhalten. Es liegt daher im Interesse eines jeden Bezuchers von Maulbeerpflanzen, seinen Bedarf nur durch die Reichsfachgruppe Seidenbauer zu decken. Die Reichsfachgruppe Seidenbauer ist bekanntlich die alleinige Organisation der deutschen Seidenbauer, durch die auch der Bezug von Raupeneiern, der Absatz der Kokons, die Schulung der neuen Interessenten usw. vorgenommen wird. Pflanzbestellungen für die Herbst- oder Frühjahrspflanzzeit sind schon jetzt der Reichsfachgruppe Seidenbauer, Celle, zuzuleiten, damit eine Belieferung bei der großen Nachfrage zugesagt werden kann. Interessenten erhalten kostenlos durch die Reichsfachgruppe Nat und Auskunft.

Herner Filmschau

„Der geheimnisvolle Mister X"

Lichtburg.

Die tolle Idee dieses Kriminalschwanks ist dem hübschen Köpfchen der Sekretärin eines schottischen Lords mit „Spleen" entsprungen. Der Spleen Seiner Gnaden äußert sich in einem leidenschaftlichen Hang zur Kriminalistik. Von den „hübschen" Giftmordwerkzeugen der Gorgias bis zur modernen Photofalle für amerikanische Gangster befinden sich nahezu alle Mordwerkzeuge in seinem kriminalistischem Archiv. Fanatisch vergräbt er sich in Kriminalfälle und Detektivschmöker, und wenn des Nachts hohl heulend der Wind um die Schloßmauern geistert und schwere Träume ihn plagen — dann fühlt er sich in seinem Element. Der Lord hat eine resolute Frau mit ausgeprägtem Sinn für Realitäten (Annemarie Steinsieck) und eine Tochter im Backfischalter (Gerti Kirchner schwärmt recht natürlich). Eine Sekretärin hat er auch, die sich bemüht, Ordnung zu halten in seinen gordisch verknoteten Detektivgeschichten. Und diese Sekretärin ist verliebt. Es stimmt auch in diesem Kriminalfall: Cherchez la femme. Was tut sie nun, um trotz Arbeitshäufung den Urlaub mit ihrem Liebsten zu verleben? Sie erfindet einen geheimnisvollen Mister X, der es auf eine kostbare Antiquität des Lords abgesehen hat und in furchtbaren Drohbriefen sein Erscheinen ankündigt. Wie schützt man sich vor ihm? Man zitiert einen Detektiv — eben den bewußten jungen Mann. Hach, jetzt ist der Lord am Ziel seiner Wünsche! Akteur in einem Kriminalfall. Ralph Arthur Roberts spielt ihn mit unbeschreiblicher Komik. Man glaubt ihm seine Naivheit ohne weiteres, trotzdem er sich vor bizarren Ueberreibungen zurückhält. Mit Hermann Thimig (Detektiv) als Partner stellt er die höchsten Anforderungen an die Lachmuskeln der Zuschauer. Thimig setzt sich manuskriptgemäß mit fast überheblicher, darum auch bestrafter Selbstsicherheit in Szene und verblüfft durch seine logischen Schlüsse. Der Pseuddetektiv gerät in alle möglichen verzwickten und komischen Situationen. Aber seiner jungenhaften Frechheit gelingt es immer wieder, im letzten Augenblick den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Blond, blauäugig, mit sympathischer Altstimme stellt sich Mady Rahl (Sekretärin) als Filmdebütantin vor, eine junge Schauspielerin vom Leipziger Städtischen Theater, die bei ihrem natürlichen Charme sicher Karriere machen wird. Unfreiwillig ist Eugen Rex in diesen Hexensabbath geraten. Er kann sein Grauen nur durch Alkohol bezwingen, und so taumelt er durch den ganzen Film mit einem prachtvoll naturalistischen Schwips. Dem amüsierten Zuschauer wird gleich zum Filmbeginn die Pointe serviert. Dadurch hat er alle Fäden in der Hand und freut sich über den burlesken Verlauf des finsteren Geschehens.

Im Beiprogramm: Die Deutschlandfahrt unserer Zeppeline, der Kulturfilm: Hundert Hände und ein Teller und die „Wochenschau" mit dem Bürgerkrieg in Spanien und der Schlußfeier der Olympischen Spiele sind sehenswert.

*

„Kater Lampe"

Schauburg.

Ein ganzes Erzgebirgsdorf ist in Aufregung. Der Kater Peter ist der Uebeltäter. Er wittert überall die leckeren Bissen, hier ein saftiges Stück Fleisch, dort ein Zipfel Wurst oder eine Gänseleber. Diese Gänseleber bringt die „dramatische Zuspitzung". Bisher hat man sich begnügt bei der Jagd auf den Peter ganze Serien von Töpfen und Tassen zu zerschlagen und dem Herrn des Peter, dem Schnitzergesellen Neumerkel, die üblichen Vorwürfe zu machen. Die Gänseleber aber gehört dem reichen unsozial gesinnten Fabrikanten Neubert, der die Behörde in Bewegung setzt. Und die Behörde in Gestalt des urkomischen Gemeindevorstandes Ermscher verfügt die Verhaftung Peters, bis der Schaden bezahlt sei. Sein Herr löst ihn aus, aber erst nach etlichen Vorgängen, die entweder die Lachmuskel in Bewegung oder das Gemüt in mitfühlende Bedrängung bringen. Glücklicherweise wandert der Hauptdarsteller, der Kater, nicht in den Kochtopf, sondern statt seiner ein echter Hase. Im Mittelpunkt steht Peters Herr, der Schnitzergeselle, der durch seine Meisterleistungen im Handwerk dem Heimarbeitergewerbe neuen Auftrieb gibt und dabei ein Herz erobert. Der Film ist nach dem Bühnenstück von Rosenow entstanden. Unter Veit Harlans Regie ist ein prächtiges Volksstück daraus geworden. Die Liste der Rollenbesetzung weist zugkräftigste Namen auf. Alfred Abel ist darstellerisch wohl an erster Stelle zu nennen. Ausgezeichnete Charaktertypen schufen auch Erhard Siebel als Gemeindevorstand, Ida Wüst und A. H. v. Schlettow. Albert Lieven, der sympathische Geselle, ist in seiner Haltung immer echt und gewinnend. Seine Partnerin ist Suse Graf, anmutig und behutsam. Der Film verdient den herzlichen Beifall.

Im Beiprogramm gibt es etwas ganz besonderes, man sieht da die bekanntesten Namen aus der alten und neuen Filmwelt, teilweise aus einer Zeit, wo sie dem Kinopublikum nicht so geläufig als heute waren. Kulturfilm und Wochenschau mit den neuesten Ereignissen aus aller Welt vervollständigen das an sich schon schöne Programm.

*

„Unsterbliche Melodien"

Gloria-Palast.

Dieser Straußfilm ist die richtige Wiener Stimmungskomposition. Es ist die klassische Zeit des Walzers in Wien, die 70er Jahre, da eine ganze Stadt die Walzermelodien von Strauß sang und tanzte. Sein Dirigentenstab war der Zauberstab, der die Zuhörerschaft in eine fröhliche Festgemeinschaft verwandelte. Alfred Jerger hat als Strauß eine erstaunliche porträtverwandte Charakterfigur geschaffen. Die Rolle der Maria Geistinger hat Maria Paudler. Die junge und untreue Lily ist Lizzi Holzschuh, schön und känzerisch lebendig. Eine Hauptrolle spielt wieder in seiner Nebenrolle der unentbehrliche Leo Slezak.

*

„Der Klosterjäger"

Alhambra.

Wie der bekannte Roman von Ludwig Ganghofer, führt uns auch der Film in die Geschichte des Klosters und Landes Berchtesgaden. Haß und Liebe der ursprünglichen Bergmenschen äußern sich ungeschminkt und wahr. Es gibt manchen schweren Konflikt, aber es gibt auch am Ende einen durch Großmut und Weisheit herbeigeführten guten Ausklang, der zum Glücke aller Beteiligten führt. Max Obals Spielleitung fördert den frischen, natürlichen Fluß und Schwung der das Ganze angenehm beherrscht. Friedrich Ulmer als Propst, Paul Richter als Klosterjäger, Charlotte Radspieler als bezaubernde Gitti, das sind ein paar Namen aus dem vorzüglichen Darstellerstab.

Stadt Wanne-Eickel.

Auf zum Volksflugtag

Am 30. August mit KdF. nach Bochum.

(s) Ein Ereignis, das im ganzen Ruhrgebiet bei allen Freunden des Luftsports schon seit Wochen eifrig besprochen wird und jedem Volksgenossen durch sein sensationelles Programm eine Fülle interessanter Ueberraschungen verspricht, ist der am 30. August, 15 Uhr, in Bochum beginnende Großflugtag. Kunstflüge, Kettenflüge, Ballonrammen, Bombenabwürfe zeigen Glanzleistungen des Flugsports. Weiter gibt es da spannende Fallschirmabsprünge und besonders Erwähnung verdienen die Kunstflüge des deutschen Kunstflugmeisters Willi Stör und des Kunstflugmeisters der Niederlande Fritsch. Wer Glück hat, kann sogar zu einem Freiflug kommen.

Die volkstümlichen Eintrittspreise für den gemeinsamen von der Ortsgruppe Bochum des Deutschen Luftsportverbandes und der Gauwartung Westfalen-Süd der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstalteten Flugtag ermöglichen jedem Volksgenossen, sich die Darbietungen anzusehen. Karten zu dem Flugtag sind bei den bekannten Vorverkaufsstellen: Verkehrsverein am Bahnhofsvorplatz, Hauptgeschäftsstelle der „WAZ. Roten Erde", in den Betrieben bei den Betriebswarten und ferner bei dem KdF-Kreisamt erhältlich.

*

(s) **Die Fahrt zum Erzgebirge fällt aus.** Wie das KdF-Kreisamt mitteilt, muß die vom 26. August bis zum 4. September vorgesehene Fahrt zum Erzgebirge aus organisatorischen Gründen ausfallen.

(s) **Die erste Weinsendung aus Dielkirchen.** Schon seit einigen Tagen wurde der Wein aus dem pfälzischen Weindorf Dielkirchen erwartet, der nunmehr gleichfalls in den ersten Fudern eingetroffen ist. Auch hier hat man eine gute Wahl getroffen und uns vor allem den schmackhaften und bei Weinkennern beliebten „Steckweiler Mittelberg" geschickt. Nun warten wir noch auf die erste Weinsendung aus Martinstal.

(s) **Besondere Anerkennung für Karl Jansen.** In Wanne-Eickel, wo man sehr zum Bedauern der Sportsfreunde unserem Gewichtsheber Karl Jansen kein Arbeitsgebiet verschaffen konnte, wird sicherlich die Nachricht freudig aufgenommen werden, daß der tüchtige Olympiateilnehmer, der die Bronzemedaille erkämpfte, wegen seiner Sportleistung zum Postbetriebsassistenten befördert wurde.

(s) **Nur die zweite Fahrgelegenheit zur Funkausstellung bleibt.** Das KdF-Kreisamt gibt bekannt, daß die ursprünglich für die Zeit vom 3. bis 6. September vorgesehene Fahrt zur Berliner Funkausstellung ausfällt. Eine zweite Fahrt vom 27. bis 30. August bleibt bestehen, ebenso der vorgeschriebene Fahrpreis von 37,50 Mark.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Nachdem der Einspruch gegen die Heranziehung der Anlieger der Altenhöfener Straße zwischen Düngel- und Bergstraße zu Beiträgen zu den Kosten der Pflasterung dieses Straßenteils gemäß § 9 KAG. vom 14. Juli 1893 und des Herner Ortsstatuts vom 15. Juli 1929 (jetzt 7. Februar 1934) zurückgenommen worden ist, haben die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 18. und 28. Juli 1930, soweit sie sich auf den gesamten Straßenteil beziehen, Rechtskraft erlangt.

Herne, den 19. August 1936.

Der Oberbürgermeister.

Butterfly Wu auf der Schulbank.

Chinesische Publikumslieblinge leben bescheiden.

Der Film als Kampfmittel gegen den roten Terror.

Kaum irgendwo auf der Welt spielt der Film eine derartige kulturpolitische Rolle wie in China. Im Auftrag der chinesischen Regierung sind eine ganze Reihe erfolgreicher Propagandafilme entstanden, die dem Volk die „neue Lebensbewegung" predigen und es politisch wie kulturell aus dem Chaos in eine neue moderne Welt führen wollen.

Andere Erdteile, andere Kunstauffassungen! Die Filmkunst im heutigen China hat wenig Aehnlichkeit mit der in Europa oder in Hollywood. Sie dient einer Welt, die uns fremd ist, sie ist dazu bestimmt, ein Volk aufzuklären und zu reformieren, das an alten Traditionen krankt, ohne den Erfordernissen der Gegenwart gewachsen zu sein. Darum ist der chinesische Filmheld, der Millionen ein Beispiel geben soll, ein ganz besonders moralischer Held. Er raucht nur in seiner eigenen Wohnung, er spuckt nicht aus, er hält pünktlich seine Abmachungen ein und verabscheut jede Art von Bestechung. Er gebraucht weder das verbotene Rauschgift, noch handelt er damit. Er gibt dem armen Nachbarn Unterricht im Lesen und Schreiben. Er hält sich frei von jeglichem Aberglauben.

Wo die Stars keine Heiratsanträge erhalten.

Dabei stößt der Tonfilm in China insofern auf große Schwierigkeiten, da die Dialekte sehr verschieden sind. Ein Nordchinese und ein Südchinese können sich mitunter nur auf schriftlichem Wege verständigen. Nachdem aber etwa 70 Prozent der Bevölkerung den „Mandarin-Dialekt", das sogenannte „Hochchinesisch", dessen sich die Beamten bedienen, verstehen, hat man in Kanton eine Schule eingerichtet, auf der eigene Sprachlehrer den angehenden Filmstars, die zumeist aus den Südprovinzen stammen, im fehlerfreien Gebrauch des „Hochchinesischen" unterweisen. Diese Schule mußte beispielsweise auch die liebreizende Butterflun Wu absolvieren, ehe sie Chinas Filmliebling wurde. Und man kann dieser gefeierten Künstlerin kein größeres Lob spenden, als wenn man ihr sagt, daß sogar die Bevölkerung von Peking, die das reinste Chinesisch spricht, sie tadellos versteht und ihre Aussprache rühmt.

Die Stars aus dem Fernen Osten haben keine Villen und Luxusautos. Sie verdienen in der Regel nicht mehr als 50 bis 100 mexikanische Dollars im Monat. Nur vier, fünf Auserwählte können sich rühmen, das „riesige" Monatsgehalt von 350 mexikanischen Dollars zu beziehen. Ein ganzer Tonfilm kostet ja höchstens 10 000 bis 12 000 mexikanische Dollars. Man würde es den Künstlern, die ein denkbar bescheidenes Leben führen, sehr übelnehmen, wollten sie, auf ihre Erfolge pochend, hohe Gegenforderungen stellen. Dagegen fehlt es ihnen nicht an Ruhm und Ehren. Auch die „chinesische Greta Garbo", wie man Butterfly Wu gerne nennt, erhält von begeisterten Filmfreunden Stöße von Briefen. Freilich unterscheiden sich diese Epistel im Fernen Osten gewaltsam von den europäischen oder amerikanischen Anbeterbriefen. Es wäre eine tödliche Beleidigung, etwa auf diesem Wege einen Heiratsantrag zu machen, man spricht in höflichen und ehrerbietigen Worten davon, wie sehr man die Kunst bewundert und wie man sich freut, bald einen neuen Film des Stars sehen zu dürfen.

Die schauspielerische Leistung macht im Volk außerordentlichen Eindruck. Darum hat sich auch die Regierung in richtiger Erkenntnis der Bedeutung des Filmes einen großen Einfluß gesichert und bedient sich der Leinwand als ein wertvolles Mittel zur Volksbildung. Es ist wiederholt festgestellt worden, daß kaum ein Kampfmittel gegen den Kommunismus so erfolgreich war wie die von der Regierung hergestellten Antisowjet-Filme, die den roten Terror, der auch China bedroht, in seiner ganzen Schrecklichkeit zeigen. Jedes Filmmanuskript wird von der Regierung zensiert und muß häufig zwei-, dreimal umgeschrieben werden. Freilich gibt es auch eine Reihe von „Schwarzarbeitern", die versuchen, um die langwierige und kostspielige Zensur herumzukommen. Die Zensurkosten werden nämlich nach dem zu erwartenden Erfolg des Filmes bemessen und betragen 50 bis 500 mexikanische Dollars.

Amerikanische Filme treffen nicht den Geschmack.

Heute bringen etwa 55 Filmgesellschaften in Schanghai und Kanton etwa 200 Filme jährlich heraus, die in 400 chinesische Kinos, von denen das größte 2200 Sitzplätze aufweist, gespielt werden. Die Chinesen hängen mit einer wahren Leidenschaft an ihrer einheimischen Filmindustrie, denn die Amerikaner, die zwei Jahrzehnte lang unbestritten auf der Leinwand im Fernen Osten dominierten, treffen trotz aller Bemühungen keineswegs den Geschmack des Publikums. Wir wollen einmal den Inhalt eines preisgekrönten chinesischen Filmes — es handelt sich um „Fischers Lied", den erfolgreichsten Film, den China bis heute hergestellt hat — in kurzen Umrissen erzählen. Er läßt uns einen Blick tun in eine fremde merkwürdige und erregende Welt. Der Film handelt vom Familienleben des Hiu Fu, eines Fischers. Als der Eigentümer seines Fischerbootes ihm die Verschiebung der Pachtabgabe abschlägt, fährt Hiu Fu bei stürmischer See hinaus um zu fischen und ertrinkt. Seine Frau zieht den Sohn und die Tochter auf, bis die beiden selbst ein Schiff lenken können. Aber am Tage der ersten Ausfahrt überfallen Räuber das Dorf und blenden die alte Mutter, da sie kein Lösegeld bezahlen kann. Zur selben Zeit kehrt der Sohn jenes Mannes, der die Fischerboote verpachtet, aus der Großstadt zurück und übernimmt die Geschäfte seines Vaters. Aber er, der Sproß einer stolzen Familie, hat kein Glück. Er verliert sein ganzes Kapital und muß nun auch als kleiner Fischer sein Brot verdienen. Die blinde Mutter, die doch eigentlich ihr ganzes bitteres Lebensschicksal dem Vater des Verarmten verdankt, verschafft dem Sohn nun eine Stellung auf dem Schiff ihrer beiden Kinder. Das Lied der Fischer ist ein Lied der Kameradschaft, des Zusammenstehens gegen die Schläge des Geschickes. Realismus und Tragödie sind die Merkmale eines derartigen Filmes, der dem Publikum gefällt, weil er aus dem Leben gegriffen ist.

Die Filmleinwand an der Hausfassade.

Das Tonfilm-Kino auf Rädern.

Filmvorführungen unterm Sternenhimmel.

Im Auftrage der Gaufilmstelle Berlin ist soeben ein Tonfilmwagen fertiggestellt worden, der künftig dazu dienen soll, bei Massenkundgebungen der NSDAP Tonfilme im Freien vorzuführen. Die Projektoren sind in der Lage, Bilder in Höhe eines dreistöckigen Mietshauses auf eine Riesenleinwand zu werfen. Wir hatten Gelegenheit, uns mit dem Leiter der Gaufilmstelle Berlin, Willy Schüler, über diese einzigartige Einrichtung zu unterhalten.

Mehr als 25 000 Menschen stehen unterm nächtlichen Himmel auf einem freien Platz. Ringsum starren die Häuserfronten wie dunkle Kulissen in den Horizont. Es ist eine feierliche Nacht, irgendein festlicher Tag der deutschen Nation findet seinen erhebenden Abschluß. Da verlöschen plötzlich die Lampen im weiten Rund. An der hohen Mauer eines der Gebäude, die den Festplatz umsäumen, leuchtet plötzlich eine riesengroße Leinwand auf. Sie reicht vom ersten bis zum dritten Stockwerk des Hauses, aber während man mit seinen Gedanken noch nicht zu Ende ist, was das alles zu bedeuten habe, beginnt — der Film schon abzurollen.

Soldaten marschieren wahrhaftig über die ganze Hauswand, man hört ihren festen Schritt, das Getrappel der Pferde, das Donnern der Haubitzen. Man sieht frische Jugend beim Spiel, Bauern auf dem Felde. Man vernimmt das Hämmern an Brücken und Hochbauten, den fröhlichen Gesang des Arbeitsdienstes. Die Tore der Fabriken tun sich auf, aus denen die Sinfonie der Arbeit dringt. Und nun recken sich die Hälse: der Führer spricht. Seine Gestalt leuchtet über den ganzen weiten Platz, seine Stimme hämmert sich in jedes Herz. Bis auf 200 Meter Entfernung hört und sieht man ihn und während am dunklen Himmel die Sterne flimmern und ein lauer Nachtwind durch die Bäume streicht, stehen Zehntausende von Menschen erstaunt vor dem Wunder moderner Lichtspieltechnik, die den geschlossenen Saal verlassen hat, um ihre Kunst mitten unters Volk zu tragen.

Gewiß, man kennt auch in Deutschland bereits Freilicht-Filmvorführungen, aber es ist wohl zum ersten Male in Europa, daß das Kino überall, wohin man will, auf Rädern rollt und seine Filme über eine Hauswand laufen läßt. Soeben ist ein solcher Vorführwagen im Auftrag der Gaufilmstelle Berlin fertiggestellt worden.

Der Vorführraum im Omnibus.

„Wir können in keinem Saale so viele Menschen unterbringen, die wir mit unseren Filmen erfassen wollen", erklärt uns Gaufilmstellenleiter Willy Schüler. „Zehntausende von Menschen wollen Zeuge des Geschehens sein, das sich in Deutschland täglich abspielt. Gerade an nationalen Festtagen, bei Massenveranstaltungen, bei Feiern großer Betriebe oder Freizeitveranstaltungen ist das Herz für alle erhebenden Dinge besonders aufnahmebereit. Deshalb gehen wir jetzt mit unserem neuen Tonfilmwagen, der sicher bald in ganz Deutschland Schule machen wird, mitten unter die Massen. Unsere erste Probevorführung im Berliner Lustgarten ist zur vollsten Zufriedenheit verlaufen, 25 000 Menschen wurden zum begeisterten Kinopublikum unterm freien Himmel."

Das „Kino auf Rädern" besteht aus einem dunkelroten Omnibus von eigenartiger Konstruktion. Sein Inneres ist mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen, wie sie überhaupt ein neuzeitlicher Vorführraum in einem großen Lichtspielhaus aufweisen kann. Er enthält zwei Projektoren, die ihren Lichtstrahl durch Bildschlitze bis zu einer Entfernung von 200 Meter und zur Höhe eines dreistöckigen Mietshauses werfen können. Die Leinwand, die aus einem besonders starken und wetterfesten Segeltuch besteht, hat ein Ausmaß von 10 mal 12 Meter und wird in einem völlig freien Gelände auf einem Gerüst, auf einem geschlossenen Platz an eine geeignete Hauswand aufgespannt. Da die Lichtstärke bis zu 80 Ampere gesteigert werden kann, ist es möglich, auch auf die ausgedehnten Plätze völlig durchgehellte Bilder zu projizieren. Selbst Vollmondnächte stören dann nicht mehr!

Sicherheit um jeden Preis.

Selbstverständlich sind gegen Feuersgefahr alle möglichen Sicherheitseinrichtungen in den Wagen eingebaut, der im Innern ganz mit Asbest gepolstert ist. Um selbst mitten im Menschengedränge beweglich zu sein, kann sich der Wagen um seine eigene Achse drehen. Alle empfindlichen Apparaturen sind mit Spezialfederungen versehen, die ein Stoßen während der Fahrt des Wagens verhindern. Eine automatische Auslöse-Bremsvorrichtung tritt sofort in Tätigkeit, wenn der Vorführomnibus sich etwa vom Motorwagen einmal loskuppeln sollte. Der Anhänger bleibt dann selbst auf abschüssiger Straße sofort stehen. Auch ein Aufstoßen des Omnibusses auf den Vorderwagen ist nicht möglich, weil bei eintretender Gefahr sich ebenfalls sofort eine besondere Bremsvorrichtung einschaltet. So wird das „rollende Kino" in jeder Hinsicht auch auf der Landstraße vor Beschädigungen geschützt.

Der Tonfilm-Vorführwagen wird, wie schon erwähnt, vor allem bei Massenkundgebungen der Partei eingesetzt, deren Programm dadurch jetzt eine besondere Abwechslung erhält. Besonders wertvoll dürfte sein Dienst während der Olympischen Spiele und von großer Bedeutung am nächsten Reichsparteitag sein, an dem Hunderttausende von Volksgenossen Zeuge dieser großartigen technischen Neuerung sein werden. jb.

Katholische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 23. August. // 12. Sonntag nach Pfingsten.

St.-Bonifatius-Pfarrei

Sonntag: 6 Uhr erste hl. Messe; 6.30 Uhr hl. Messe mit poln. Gesang. 7.15 Uhr Frühmesse mit Pr. **(Die hl. Messe für die höheren Schulen um 8.20 Uhr fällt während der Ferien aus.)** 9.15 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10.15 Uhr Hochamt. 11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 14.30 Uhr Sakramentsandacht. 16 Uhr Andacht für den Frauen- und Mütterverein mit Predigt und Segen. 20 Uhr. Allgemeine Andacht mit Segen.

Gem. hl. Kommunion ist für die Kinder der Schule Franz-Seldte-Straße und den Frauen- und Mütterverein.

Die Krankenwoche hat Herr Vikar Rustemeier.

Herz-Jesu-Pfarrei

Sonntag: 6.30 hl. Messe! 8 Uhr Frühmesse und Predigt; 9.15 Uhr Kindermesse und Predigt; 10.15 Uhr Hochamt und Predigt; 2.30 Uhr Andacht für alle Schulkinder; 6 Uhr Allgemeine Andacht.

Im Konstantinstift um 7.45 Uhr hl. Messe und Predigt.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion in der Schulmesse für die Erstkommunionkinder.

Die Krankenwoche hat Herr Dechant Dümell.

Am Mittwoch nachmittag 3.30 Uhr Versammlung des Vorstandes und der Beförderinnen des Mütter-vereins.

St.-Marien-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang und gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Mütter- und Frauenvereins; 7.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang für die polnisch sprechenden Pfarrangehörigen; 8.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang, Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Knaben der Forellstr.-Schule; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; die Kinder der Forellstr.-Schule besuchen die hl. Messe um 8.30 Uhr, die Kinder der Bismarckstr.-Schule das Hochamt; 8.30 Uhr ist auch hl. Messe in der Kleinkinderschule an der Hafenstraße. 14.30 Uhr Sakramentsandacht für die Kinder; 20 Uhr Abendandacht für die Erwachsenen. In allen hl. Messen ist Kollekte für die Festgabe aus Anlaß des Libori-Jubiläums.

Kruzifixe, Weihbecken, Rosenkränze

in großer Auswahl. — Niedrige Preise.

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

St.-Josephs-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen, ferner der Mädchen der Schule 10; 8.15 Uhr Polenmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2.30 Uhr Andacht.

Peter- und Paul-Pfarrei Börnig-Sodingen

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe; 7.15 Uhr Hochamt mit Festpredigt anläßlich des goldenen Jubiläums des Johannes-Vereins. 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.45 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Polen; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 15 Uhr Festandacht mit Predigt; 16 Uhr Fest-Versammlung mit Festrede.

Dreifaltigkeits-Pfarrei Holthausen

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2.30 Uhr Andacht; 3 Uhr Andacht und Predigt für den Frauen- und Mütterverein.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion haben in der Frühmesse die Mitglieder des Frauen- und Müttervereins und alle übrigen Frauen sowie die Kinder der Cäcilienschule. — Die Kollekte ist in allen hl. Messen für die Diaspora. Sie wird den Gläubigen bestens empfohlen.

Pfarrvikarie zum hl. Joseph, B.-Hiltrop

Sonntag: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2.30 Uhr Sakramentsandacht.

St.-Elisabeth-Pfarrei B.-Gerthe

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Kinder der Leoschule; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht.

Haus Nazareth, Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und hl. Kommunion der Frauen und Mütter; 9 Uhr Kindermesse mit Predigt und hl. Kommunion der Meßdiener; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Taufe; 14.30 Uhr Andacht zu Ehren der Hl. Familie.

Mittwoch: 16 Uhr Andacht und Predigt für die Frauen und Mütter in der Kirche.

St.-Franziskus-Pfarrei Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9 Uhr Hochamt mit Predigt; 10.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 2.30 Uhr sakramentale Andacht.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und Mütter der Gemeinde und des 5. Jahrganges der Schulkinder.

St.-Franziskus-Pfarrei Riemke

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe; 7.15 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftl. hl. Kommunion der Provitzer Schule; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 2.30 Uhr Andacht mit Katechese über die Diaspora. Die heutige Kollekte ist für die Diasporagemeinde Bitterfeld bestimmt; sie wird bestens empfohlen.

Wochentags: 6.15, 7.10, 8 Uhr hl. Messen.

Donnerstag: 6.30 Uhr Gebetesapostolat.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 23. August 1936.

Herne

Hauptkirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Kill; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Hartmann; 13 Uhr masurischer Gottesdienst; 15 Uhr Taufen, Pastor Stuhlmann. (Die Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirkspfarrer anzumelden.)

Kapelle Horsthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfr. Helmich; Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Waldschule Constantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfr. Kiehl; Taufen.

Evgl. Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfr. Kiehl.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kill; 10.45 Uhr Taufen.

Amtswoche: Pastor Stuhlmann.

Vorsitz im Presbyterium: Pfarrer Schaub.

Baukau

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Barner; 11.15 Uhr Taufen.

Dienstag 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus Strünkede an der Bertastraße.

Sodingen

Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Lehbrink; 11 Uhr Tauffeier.

Bladenhorst

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Engau; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Hollterhausen (Eickel II)

Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Steil; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.

Eickel

Sonntag 7.30 Uhr Pastor Maennel; 9.30 Uhr Pastor Kurras; 9.30 Uhr Krankenhaus, Pastor Maennel; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Kurras; 12 Uhr Taufen, Pastor Maennel.

Amtswoche: Pastor Maennel.

Crange

Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Quarz; 11.15 Uhr Taufen.

Wanne

Christuskirche: Sonntag 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Lic. Naunin; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Meßling; 11 Uhr Taufen.

Lutherkirche: Sonntag 8 Uhr masurischer Gottesdienst; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Lic. Naunin; 11 Uhr Taufen. Donnerstag 15.30 Uhr Taufen.

Amtswoche vom 23. bis 29. August Pastor Lic. Naunin.

[illegible] auch die neun Zwergsiedlungen [illegible] Forellstraße sind soweit gediehen, daß sie in den nächsten Tagen bezogen werden können, während die übrigen sieben Bauten im Rohbau fertig sind.

* **Veränderungen im Herner Zoo.**

Der Eingang zum Gysenberg hat durch die Anlegung des Mühlenteiches [illegible]

Wir wandern durch die weite Welt . . .

Mit dem Wanderstab durchs schöne Sauerland

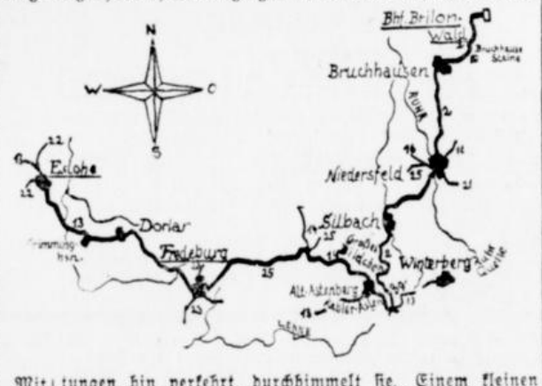
Eine fröhliche Ferienfahrt durchs Hochsauerland.

So ziehen wir denn mit Sang und Klang hinaus in Wald und Flur. Die Ferienzeit gibt uns die Möglichkeit zu größeren Wanderungen durch das Herz unseres schönen Sauerlandes.

Am 1. Tag wandern wir von Eslohe aus auf der Hauptwanderstrecke (Hwstr.) 13 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins. Der Bahnhof liegt ¼ Std. nördlich des Ortes im Salwental. Hier befinden wir uns 320 Meter hoch. Zunächst kletternd wir in 50 Min. 150 Meter höher zur Sange hinauf, einem schön bewaldeten schmalen Bergzug zwischen dem Wenne- und dem Hengstebecker Tal. Auf der Südseite gleitet unser Fuß langsam wieder talab. Nach 40 Min. durchziehen wir die Ortschaft Grimminghausen im Wennetal, 330 Meter. Vor uns ragt der Eschenberg auf; wir nehmen aber nicht die Kuppe, sondern einen Hang, um nach Dorlar hinüberzukommen. Die Steigung auf 452 Meter erfordert 20 Min., der Abstieg auf der Ostseite nur 15 Min. Im Leißetal durchschreiten wir dann das Dörflein Dorlar, 340 Meter. In leichtem Anstieg geht's weiter an der Hardt und dem Stotenberg vorbei in 40 Min. nach Sellinghausen, 430 Meter und noch ein wenig höher am Großen und Kleinen Buchhagen vorüber zu der Landstraße im Ilpetal. Diesen Punkt, 517 Meter hoch gelegen, gewinnen wir nach 35 Min. Der Marsch auf der Landstraße nach Fredeburg, 440 Meter, ist nur noch ein Kinderspiel; auch er erfordert noch 35 Min. Ohne Ueberanstrengung landen wir in dem reizvollen Schieferstädtchen am Flusse der Hunau und suchen unser Quartier auf. Es verbleibt uns noch Zeit genug, um uns in den wenigen Straßen nach ihren hübschen Schieferhäusern umzusehen und auch zur alten Kapelle nördlich der Stadt emporzusteigen.

Der folgende Tag sieht uns auf der Hwstr. 25. Mit neuen Kräften gehts gleich tüchtig bergan. Am 620 Meter hohen Hömberg vorbei sucht unser Auge das weiße Liegekreuz auf Zickzackpfaden. Nach ½ Std. oben angelangt, bleiben wir auf dem Kamm des Hunauzuges. Die freundliche Hunau-Hütte erreichen wir am Kreuz, ebenfalls mit einer einfachen Hütte, vorbei nach 1 weiteren Stunde; sie erhebt sich schon 770 Meter hoch; eine Quelle liegt etwa 50 Schritte nördlich in der Schlucht. Sind das prächtige Waldwege hier oben. Und eine Stille herrscht hier, daß man sich weltvergessen glaubt. Wer den Ausblick von Heikers Köpfchen, kurz vor der Hunau-Hütte, noch nicht kennen sollte, suche diese abseits vom Wanderweg gelegene Stelle unbedingt auf. Ein wundervoller Fernblick über das Sorpetal bis zum Kahlen-Asten-Turm ist die Belohnung dafür. Der Kammweg führt uns in ½ Std. bis zum 818 Meter hohen Hunau-Kopf und damit zum höchsten Punkt dieses Gebirgszuges, dann in 10 Min. zu einer besonders kenntlich gemachten Abzweigung des Verbindungsweges zum Astenberg. Hier verlassen wir die Hwstr. 25 und wenden uns auf dem Verbindungsweg, gezeichnet mit einer weißen Raute, in knapp ¼ Std. am Langen Rücken entlang zu der Hwstr. 14, die uns in einer dicken Stunde nach Altastenberg geleitet. Unterwegs kommen wir an einem Wegestern vorbei, der nicht nur Bänke besitzt, sondern auch einen Bildstock, der von den umliegenden SGV.-Abteilungen vor wenigen Jahren erneuert wurde. Diese Stelle, an der 7 Wege zusammentreffen, heißt das Große Bildchen; es liegt 700 Meter hoch. Das letzte Stück Weges kurz vor Altastenberg, 778 Meter, verläuft über Heide und zwischen Feldern. Die Hochfläche bietet herrliche Fernblicke. Von dem höchsten Dorf Westdeutschlands sinds noch 35 Min. auf den höchsten westdeutschen Berg nächst dem Langenberg auf der Waldecker Grenze, der nur 2 Meter höher ist, jedoch keinen Turm trägt und auch wenig Aussicht bietet. Der Kahle Asten, 841 Meter hoch, läßt uns von der oberen Plattform seines 20 Meter hohen Turmes eine überraschend schöne Rundschau genießen. Was es hier alles zu sehen gibt, „geht auf keine Kuhhaut" und läßt sich nicht in wenigen Worten schildern. Haben wir uns daran satt gesehen, wandern wir auf der Hwstr. 2 nordwärts am Denkmal des Westdeutschen Stiefelbandes vorüber, den Astenberg hinab, kreuzen die Winterberger Landstraße und bleiben im Lichtenscheid einen weiten Bogen um das Tälchen. So wie dies hielt vor Jahrhunderten auch das Dorf Altastenberg. Nach 1 Std. überqueren wir den Bruchbach. Das liebliche Tälchen erfreut uns vor dem Aufstieg zwischen Langenberg und Bomberg, der uns in 20 Min. von 685 Meter auf 750 Meter emporheben. Nun noch 15 Minuten und wir sind in Silbach, 540 Meter, im Einschnitt des Namensbaches. Der Name des Ortes und der des nächsten Berges, Silberberg, erinnern daran, daß hier nicht nur nach Schiefer, sondern einst auch nach Silber gegraben wurde. Der freundlichen Einladung, auszuruhen, folgen wir gern.

Und dann kommt der 3. und letzte Wandertag, wiederum auf der Hwstr. 2. Durch Heide, zwischen Wiesen, schließlich durch Hochwald schreiten wir bergwärts. Nach ½ Std. stehen wir am Hohen Hagen, 690 Meter hoch; nahebei gewahren wir die Elberfelder Hütte am Waldrand. Das Auge freut sich ob der schönen Fernblicke, je höher es ging, aber auch bald nachher auf dem 50-minutigen Abstiege nach Niedersfeld. Die altbekannte Sommerfrische liegt an der noch sehr jungen und kleinen Ruhr, 530 Meter hoch. Eine Schmalspurbahn, die wochentäglich 2mal, Sonntags gar nur einmal nach beiden Richtungen hin verkehrt, durchbimmelt sie. Einem kleinen Stück Landstraße folgt dann wieder ein schattiger Anstieg bis zum Ochsenkreuz, 661 Meter (¾ Std.); einem Bergsattel zwischen Beidneck und Oehrenstein. Dieser Wald bleibt uns noch weiter treu. Erst kurz vor Bruchhausen, 460 Meter, tritt er zurück; das Dorf gewinnen wir nach 65 Min., von der Höhe aus gerechnet. Schon lange haben wir die gewaltigen Riesen der Bruchhauser Steine vor uns, zu denen wir unsere Schritte hinter dem Orte gleichen Namens lenken. Ihr Fuß liegt 620 Meter hoch. Schon nach 20 Min. stehen wir dort inmitten eines herrlichen Hochwaldes. Wen es verlockt, seine Kletterkunst zu beweisen, hat hier Gelegenheit dazu. Der Feldstein, der bis 727 Meter Höhe emporragt, ist ohne weiteres, allerdings mit Vorsicht, ersteigbar. Von oben aus dankt eine weite und freundliche Rundsicht die Kletterarbeit. Auf der Hwstr. 2 wandern wir zum guten Ende noch 50 Min. bis zum Ginsterkopf weiter. Hier zweigt ein bezeichneter Ortswanderweg rechts ab in knapp ½ Std. zum Bahnhof Brilon-Wald hinab. Er liegt, 447 Meter hoch, unmittelbar vor dem langen Tunnel durch die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser, über die wir vorhin gewandert sind. Von hier ab können wir leicht unsere Heimreise antreten. Die Mitnahme der Blätter 4 Brilon, 8 Schmallenberg und 9 Winterberg der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn erhöht den Genuß dieser überaus dankbaren Wanderfahrt.



Das Dorf der ewigen Zecher

Eine Gemeinde, in der der Wein regiert.
Der Bürgermeister der fünf Kontinente.

In diesen Tagen begann in dem weltberühmten Weindorf von Koblenz das Winzerfest, das Abend für Abend fremde Gäste aus allen Ländern der Welt bei rheinischem Frohsinn und deutschem Wein vereint. Es lohnt sich wirklich, einen Blick in das Leben und Treiben dieser einzigartigen „Gemeinde der ewigen Zecher" zu tun, der in diesem Jahre besonders die Olympiagäste ihren Besuch abstatten werden.

Jahr für Jahr, von den ersten Tagen des Frühlings an bis in die letzte sonnige Spätherbstwoche hinein, durchpulst der Strom des internationalen Fremdenverkehrs Koblenz, die Stadt am Deutschen Eck. Aus allen Gauen des Reiches und aus allen Ländern der Welt kommen die Fremden zu der Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, wandern durch ihre engen Gassen, in denen zweitausendjährige Vergangenheit atmet, und stehen an den grünen Ufern des ewigen Stromes, der seine Fluten durch heißumkämpfte deutsche Lande zum Meere führt. Abends aber, wenn die trutzige Feste Ehrenbreitstein nur noch als dunkle Silhouette in den Himmel ragt, dann schallt vom Weindorf her der frohe Sang der fremden Gäste, die mit dem köstlichen Rebensaft zugleich auch die Schönheit der rheinischen Nacht trinken...

Die Stätte der Lebensfreude.

„Der Durst nach Freiheit und Lebensfreude in Lied, Liebe und Wein" hat dieses Weindorf geschaffen, das in den zwölf Jahren seines Bestehens eine einzigartige Berühmtheit in der ganzen Welt erlangt hat, denn jeder Besucher der Stadt am Deutschen Eck besucht auch diese Stätte der perlenden Lebensfreude. Abend für Abend erstrahlen da die lichtbunten Lampen rund um den Marktplatz, in dessen Mitte die Winzerkapelle sitzt, die mit ihren fröhlichen Weisen und gemütlichen Schunkelmelodien die lustigen Zecher unterhält. Rund um den Dorfplatz erheben sich die Häuser der Mosel, Saar und Ruwer, der Ahr, des Mittelrheins und Rheingaus mit ihren schönen Treppenaufgängen, geschnitzten Stühlen und blankgeputzten Tischen, mit Ziegel oder Schiefer gedeckt — wie es gerade richtig war und sie in den verschiedenen deutschen Weinparadiesen zu finden sind.

Ein Bürgermeister mit Humor.

Jede richtige Gemeinde hat ja ein Oberhaupt. Also hat auch diese Gemeinde der weinseligen Sänger einen „Bürgermeister". Dieser Weindorf-Bürgermeister ist ein echter Sohn vom Rhein, der seine sechenden Untertanen Abend für Abend mit sicherer Hand durch sein Weinparadies geleitet. Mit köstlichem Humor empfängt und unterhält er seine internationale Gemeinde, läßt seine Hofsänger fröhliche Lieder vortragen, läßt tanzen, singen und schunkeln.

Alle werden sie von dieser urgesunden rheinischen Romantik angesteckt: der — um nur einige der am meisten vertretenen Nationen zu nennen — kühle und sonst so reservierte Engländer, der nüchterne Mann aus der Neuen Welt, der gemütliche Holländer und der temperamentvolle Franzose, Italiener oder Ungar. Lachend, scherzend und leuchtenden Auges stehen sie da auf ihren Stühlen, fassen sich gegenseitig unter und schunkeln nach den Melodien der rheinischen Lieder. Sie verstehen nicht alles, aber sie fühlen, daß dieses Weindorf ein Ort ist, wo man aus vollem Herzen fröhlich sein kann, wo es keine Gegensätze, keine Unterschiede — keine Nationen gibt.

180 der besten deutschen Weine liegen im Keller zur Auswahl bereit. Und wie es in der Reichshauptstadt für die Olympia-Gäste ja eine „Unterhaltung nach Nummern" mit Hilfe des neuen Olympia-Lexikons gibt, braucht auch der Weindorf-Besucher nur auf eine der 180 numerierten Weinlorten zu zeigen, und schon bedient ihn der Küfer die gewünschte Lage.

Das Lob der fünf Erdteile

Wie gut es den Gästen aus aller Welt im Koblenzer Weindorf zu gefallen pflegt, geht auch aus dem Gästebuch hervor, das wohl eines der interessantesten Dokumente auf der ganzen Welt sein dürfte. Es ist ein unbeschränktes Lob der fünf Erdteile auf dieses Schmuckkästchen am Rhein, das die schriftbunten Seiten des Buches in allen Sprachen und Schriften und in allen Gefühlsbarometern der Nationen enthalten. Griechische, russische und alle möglichen anderen Schriftzeichen wechseln mit Widmungen in allen nur denkbaren Sprachen der fünf Kontinente.

„This place is wonderful!" sagt da kurz und bündig ein Engländer. Und diese Bestätigung wird wenige Seiten später von einem Italiener erhärtet, der meint, daß Genua gewiß schön sei, aber nicht eine so wundervolle Einrichtung habe wie dieses Weindorf. Eine Französin schreibt mit dem ganzen Temperament ihrer Rasse: „En ce jour j'ai appris à aimer les Allemands avec tout le coeur d'une Française" (Heute habe ich die Deutschen zu lieben begonnen mit dem ganzen Herzen einer Französin). Ein Amerikaner meint mit etwas billiger Offenheit, daß „Jupp Flohr (der Bürgermeister) und sein Weindorf mehr für die freundschaftliche Verständigung der Nationen tun, als irgendein Völkerbund wieder schlecht machen könnte". Griechische Buchstaben künden dann den weinfrohen Wunsch eines Gastes aus dem Lande von Olympia, der das „Schunkeln im Weindorf als Sportübung bei der Olympiade" eingeführt haben möchte — und so bringt jede Seite dieses Gästebuches eine neue „internationale" Ueberraschung.

All die Olympia-Gäste aber, die auf ihrer Rheinreise anschließend an die Olympiade auch Koblenz und sein Weindorf besuchen werden, werden voller Begeisterung feststellen, daß ihre Landsleute in ihren Widmungen nicht zuviel gesagt haben und daß der Weltruhm dieser „Gemeinde der ewigen Zecher" berechtigt ist.

Das Soleschwimmbad in Bad Rothenfelde ist wegen seiner mustergültigen technischen Einrichtung mit die Ursache der von Jahr zu Jahr steigenden Besucherzahl des Badeortes

In jeder guten Gaststätte

finden Sie den **Herner Anzeiger**

Bitte, verlangen Sie ihn!

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Na, ist's schon warm genug?

Photo Seidenstücker (Delke-M)

Mit leichtem Gepäck und frohem Sinn

Eine Plauderei über die Kunst des Wanderns von HANS BETHGE

Wir wandern unablässig: von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, wir wandern von Erfahrung zu Erfahrung, von Laune zu Laune, von Lust zu Leid, von Hoffnung zu Enttäuschung, wir wandern durch Nacht und Sonne, durch Städte und Einöden, an Flüssen und Meeren hin, einsam und an der Seite von Menschen, die wie lieben oder hassen. Wir sind rastlose Wanderer, alle nach dem gleichen Ziel, Wandern ist der Inbegriff unseres Daseins. Wer nicht mehr wandert, ist tot.

Wandern ist eine Kunst — nur wenige verstehen sie ganz. Wer mit Genuß wandern will, muß behaglich zu wandern wissen, die beste Art des Wanderns ist jene, die mit dem Schlendern verschwistert ist. Nur Ruhe, kein hitziges Streben, keine hochfliegenden Pläne, keine Ueberstürzung! Schrecklich sind die gewaltsamen und pedantischen Wanderungen nach fernen, festgesteckten Zielen: Uebermüdung, Gereiztheit, schlechte Laune sind ihre natürliche Folge. Der kluge Wanderer versteht es, auf Ziele zu verzichten, er ist ohne Ehrgeiz und weiß sich zu bescheiden. Nicht die Erjagung der Ziele befriedigt ihn, die Lust am freien Streifen, die schöne Zwecklosigkeit seines Tuns. Gleichsam tänzerisch ist das Wandern der Berufenen. Leicht beschwingt, innerlich heiter, unbekümmert um Ziel und Kilometer, wandern sie dahin, lagern im kühlen Schatten der alten Bäume, schlendern träumerisch durch die efeumwobenen Trümmer der Ruinen, singen über das Wiesental, thronen auf Bergeslehnen und blicken ins Weite, über Städte, bunte Auen und Waldesdunkel, schöpfen aus frischen Quellen und schlummern mittags, während die Sonne brütet, unter dem wilden Rosenbusch.

Ihr Auge ist hell, ihre Seele schimmert, ihr Gepäck ist leicht.

Es gibt Narren, die ihren Rücken mit überfüllten, unförmigen Rucksäcken belasten. Sie keuchen unter dieser Last, ihr Schweiß rinnt in Bächen, sie quälen sich wie Mühlenpferde, sie wandern nicht, sondern sie ringen sich die Berge hinauf und hinunter, ihre Muskeln sind überanstrengt, ihr Blick ist stier, — sie fluchen auf die Hitze, auf den Staub, auf das unerträgliche Dasein — ehe sie auszogen auf ihren dornenvollen Pfad, sprachen sie von Wanderfreude, Wanderlust. Die Elenden! Nein, so wandert man nicht. Man kann den Rucksack nicht leicht genug nehmen, und am besten ist gar keiner. Leicht sollen Körper und Seele sein, man soll gleichsam nicht auf der Erde wandern, sondern ein wenig über ihr, unbelästigt durch qualvolle äußerliche Widerstände, frei wie der Hecht im Teiche, wie die Schwalbe in der Luft. Sonst . . . lieber verzichten, Pantoffeln anziehen und zu Hause bleiben, mit der langen Pfeife im Kanapee.

Köstlich sind die Improvisationen. Man fährt gelangweilt mit der Bahn durch das Land, plötzlich gerät man in eine wundervolle, überraschende Landschaft, Täler mit blumigen Wiesen und Waldeshängen tun sich auf, ein herrlicher Duft der Ferne schimmert, Burgen winken von Bergen nieder, durch das Tal rauscht ein Fluß über Felsgestein, — ich rate dir, Freund, nimm flugs dein Bündel, sage dem Zug auf der nächsten Station Lebewohl, wandere durch den romantisch-anmutigen Garten der Natur, und Stunden oder Tage reinster Wanderfreuden werden sich dem Kranze deiner Erinnerung einflechten, für die du dein Leben lang dankbar sein wirst. —

Tausendfältig sind Wanderfreuden, wer zählte sie auf? An einem Feldrain zu liegen, mit wohlig gelösten Gliedern, und über die sommerlich flimmernden Fluren zu blicken, in die weißen, zärtlich wehenden Wolken, in das Gewimmel der zahllosen Blumen und Halme des Raines, die von einer ganzen Welt drolligtemperamentvoller Insekten bevölkert sind. Auf schmalen, verlassenen, halbverwachsenen Waldpfaden zu wandern, einsam, die Holztauben gurren zu hören und zu sehen, wie das scheue Volk der Rehe leichtfüßig durch das knackende Unterholz huschte, blond-rötlichen Wellen gleich. In den schattigen Lauben kleiner Dorfkneipen zu sitzen, an reinlich gedecktem Tisch, vor Eiern mit Speck, frischem Brot und einem Glas köstlichen duftenden Weines. Und die Mühlen in den Tälern, wo elegisch schreitende Müllerstöchter uns silberne Forellen vorsetzen, und die Rast an hurtigen Felsenbächen, in deren zerstäubendem Wasser die Sonne sich tausendfach widerspiegelt, und die großen abendlichen Fähren der Flüsse, auf denen man müde übersetzt, während das dunkle Wasser mystisch raunend um die Flanken schäumt. Und die kleinen alten Städte mit den plaudernden Brunnen, mit den zahllosen Blumentöpfen vor den kleinen Fenstern, mit den weißen Bänken vor den Türen, auf denen so viele alte Menschen sitzen, die alle ihrer letzten Wanderung entgegenharren, die keiner gerne tut.

Durch die Straßen der Städte aber wandert man nicht, dort bummelt man. Das Bummeln ist eine Abart des Wanderns, die lässigste und bequemste. Wie genußreich kann das Bummeln sein! In einer Sommerabenddämmerung durch die Stadt zu bummeln, wenn alles blüht und die Luft so wunderbar lau ist, und alle Menschen keck lachende Augen haben — gibt es etwas Verlockenderes? Man geht wie auf rosig dämmernden Wolken, man möchte alle Menschen umarmen, man hat Sehnsucht, eine übermütige Sehnsucht, man trägt sogar den Hut etwas schief, während man ihn sonst so gerne gerade trägt, vielleicht trällert man auch hin und wieder vor sich hin, jedenfalls aber bummelt man aus Herzenslust, ohne Absicht, ohne Ziel. Die Männer bummeln — und die Frauen? Sie promenieren, sie stolzieren, sie tänzeln, sie scharwenzeln, sie hüpfen, sie rauschen, sie verführen, — denn das ist ihr Beruf in allem, was sie tun, vom Paradiese her. Die Frauen möchte man wahrlich nicht entbehren, beim Bummeln durch die Dämmerung der Städte, — hübsche Toiletten, heimlich blitzende Augen, kecke Hüte, lächelnde Lippen, melodische Stimmen, verwehend im Vorüberschreiten . . . das Leben, sagt man sich, ist eine leichte Sache, und das Bummeln ist nicht das schlechteste an ihm.

Oberwachtmeister Volker und sein Hund

Von HEINRICH LEIS

Roland, der schwarzbraune Schäferhund, ist der größte Stolz seines Herrn; selbst unter den rassigen, wohlgepflegten Tieren der Polizeihundgruppe fällt er auf durch den schlanken Bau, den schengeformten Kopf und die klugen, mit ruhiger Aufmerksamkeit die Umgebung abtastenden Augen. Sein Führer, Oberwachtmeister Volker, wird nicht müde, die Vorzüge Rolands zu rühmen; es ist nicht allein darum, daß ihm der Hund in Wettbewerben schon so manchen Preis eingetragen hat, vielmehr verbindet Mensch und Tier eine echte, herzliche, auf sicheres Vertrauen gegründete Kameradschaft. Roland hat in gefährlicher Lage oft Volker tapfer beigestanden und Widerstand versuchende, selbst mit Schußwaffen bewehrte Verbrecher durch die Wucht des Anspringens, die Haltekraft der blank schimmernden Zähne zur Ergebung gezwungen. Einmal indes wurde der Hund in verzweifeltem Kampf, bei dem er schwere Stichwunden davontrug, in Wahrheit der Lebensretter des Polizisten.

Es war in jenen Jahren, da noch auf der Straße der Streit der Meinungen ausgetragen wurde, da in der Dunkelheit schmaler Gassen am späten Abend lichtscheues Gesindel sich zusammenrottete, die vereinzelt heimkehrenden politischen Gegner zu überfallen, sich händelsüchtig auch auf zufällige, des Weges kommende Spaziergänger zu stürzen. Da hatte Volker Runde durch ein zwar scheinbar ruhiges, doch insgeheim von aufrührerischer Hetze brodelndes Viertel der Vorstadt. Roland, sein treuer Begleiter, trabte gelassen neben ihm her. Nun war Volker gerade durch ein früheres, tatkräftiges Einschreiten gegen gewalttätige Burschen gewissen dunklen Kreisen der Unterwelt verhaßt geworden, sie warteten heimtückisch nur auf günstige Gelegenheit einer billigen Rache. Aus versteckter Winkel belauerten sie den Rundgang, ein paar Pfiffe schrillten auf, die Gesellen zusammenzurufen; dann hob an einer Straßenkreuzung plötzlich ein Kreischen und Johlen an. Steine wurden gegen die Laternen geschleudert, das Licht erlosch, aus Höfen und Kellern kroch es her, geifernd und fluchend. Messer blitzten, Knüppel wurden hochgeschwungen.

Von allen Seiten rannte es gegen den Polizisten an wie eine trübe Flut. Schnell gefaßt, nahm er Deckung an einer Mauer, aber die Ueberzahl der Angreifer ließ den Ausgang dieses ungleichen Kampfes nicht zweifelhaft erscheinen. Wohl schrillte Volkers Alarmsignal durch die Nacht, doch bis die Kameraden eintrafen, mochte es zu spät sein. Da stürzte Roland in die Meute. Arme, die ein Messer oder eine Pistole hielten, wurden niedergerissen, ein Schuß knallte los, dunkle Körper wälzten sich am Boden, Schmerzensschreie schrillten grell. Volker hatte die Arme frei, mit der Waffe zwang er die Gegner zurück, indes Roland vor ihm Mann um Mann niederlegte, daß sie wie Kegel durcheinanderfielen. Schreckschüsse des Polizisten über die Köpfe hinweg nahmen den Angreifern den Mut. Knurrend entwichen sie in das Gewinkel der krummen Gassen, nur ein paar der dunklen Gesellen rollten noch an der Erde, jämmerlich winselnd, über ihnen stand Roland, wütend schnappend und mit gesträubten Haaren, bis ein Wink seines Herrn ihn zurückrief.

Volker war aus dieser bösen Lage bis auf wenige kleine Schrammen heil davongekommen, aber Roland blutete aus klaffenden Wunden, die sein Herr nun sorgfältig auswusch, er fand als Held des Kampfes eine gute, bis zur völligen Genesung liebevoll fortgesetzte Pflege. Und Volkers Stolz war umso größer, als durch das tapfere, des eigenen Lebens unbekümmerte Eingreifen des Hundes nicht nur eine schlimme Gefahr abgewandt wurde, sondern mit den Opfern Rolands auch langgesuchte Uebeltäter, von Bissen tüchtig zerschrammt, der Gerechtigkeit in die Hände fielen.

Diese Episode aus seinem ereignisreichen Dienst pflegt Oberwachtmeister Volker, der blonde Hühne mit dem freundlichen, frischroten Gesicht, gern zu erzählen, und streicht dabei wohl kosend über Rolands Kopf, der zu ihm aufblickt mit dem Ausdruck aller Liebe, die aus Hundeaugen strahlen kann. Doch ein anderes Abenteuer verschweigt er, und so erfuhr ich erst durch Kameraden Volkers, wie er seinem Hund die Treue lohnte und selbst nicht weniger als dieser bereit war, für den Freund und Begleiter das Leben einzusetzen.

Am Flußufer fanden eines Sommertages Dressurproben statt; nach den Uebungen auf dem Land gipfelten die Versuche im Sprung einiger der besten Hunde von einem hocherrichteten Brett ins Wasser, um irgendeinen Gegenstand aufzufischen. Volker ließ im Ehrgeiz, das ganze Können seines wackeren Kameraden zu zeigen, die Schwierigkeit des Sprunges noch vergrößern, und mit verhaltenem Atem folgten die Zuschauer dem erregenden Bild. Da trieb in der Flut die Puppe, in den Wellengischt gestrudelt, den die Schaufelräder eines eben vorüberziehenden Dampfers aufwarfen. Roland maß die Entfernung, stürzte sich in weitem Schwung zur Tiefe, nur eifrig bedacht, mit der Lösung dieser ihm gestellten Aufgabe dem Meister Ehre zu machen. Er achtete nicht der ihn mit dem Räderwerk des Dampfers bedrohenden Gefahr, doch Volker hatte schon die Lage überblickt, und ohne Zögern warf er sich in voller Uniform in den Strom, gegen die Schaufelräder anschwimmend, den vierfüßigen Freund vor der zermalmenden Wucht der Maschine zurückzureißen. Die Dampferschrauben hatten die Puppe schon erfaßt, knirschten hart über dem Kopf des Hundes, als Volker, aus der Tiefe auftauchend, Rolands Leib umkrallte und ihn fortzog aus dem brausenden Wirbel. Triefend kamen beide ans Land, Mann und Hund, und wieder war die Gefahr heil überstanden bis auf kleine Schrammen an Rolands Kopf und Volkers Hand.

Wie ich von dieser aufopfernden Tat Volkers gehört hatte, konnte ich mir nicht versagen, mit ein paar Worten bei ihm darauf anzuspielen, allein er wehrte ab, fast beschämt und ein wenig ärgerlich. So selbstverständlich galt ihm sein Tun, das Treue um Treue hielt und überlegungsloser Einsatz des Lebens für das Leben des Kameraden war, daß jede Erwähnung überflüssig dünkte. Der Mensch durfte in seiner Dankbarkeit und Treue dem Tier nicht nachstehen; er vergalt nur, was ihm an opferwilliger Bereitschaft widerfahren war. So dachte Volker wohl, da er die Anspielung auf jenes Geschehen im Strom wie eine lästige Erinnerung zurückschob und über Rolands Kopf streichelte, der mit klugen Augen voll ruhsamer Gelassenheit zu ihm emporsah.

Sommergedichte

✿

Kommt durch das Fenster der Rosengeruch.

Als zärtlich lieblicher Besuch
Kommt durch das Fenster der Rosengeruch;
Geht mitten unter die Tagessorgen
Und zeigt auf die wirkenden Gärten im Morgen.
Mir ruht die Arbeit kurz still in der Hand.
Auch Sorg' lebt mit Rosen eng Wand an Wand,
Denk ich, und fühle mein Blut versüßt,
Als ob mich im Geist ein Geist warm küßt,
Der mich von meiner Liebsten grüßt.

Die Schwalben, die abends im Aether spielen.

Die Schwalben, die abends im Aether spielen
Wie Pfeile, die in die Sonne zielen,
Die Schwalben, die freien und sehnsuchtsschlanken,
Sind wie der Menschen verliebte Gedanken.

Die Schwalben, die abends im Aether spielen
Wie Wünsche, die nie noch zur Erde fielen,
Sind ruhlos wie Blicke der Liebeskranken,
Die Schwalben, die freien und sehnsuchtsschlanken.

Max Dauthendey.

Das Forsthaus am Werbellinsee

Ein malerisches Bild von dem Forsthaus Eichheide am Werbellinsee in der Nähe des berühmten Wisentgeheges. (Scherl-Bilderdienst)

Schluß mit Basilius

Roman
von Frank F. Braun

Copyright by
Dr. BERBERICH, München 1

Zweite Fortsetzung

Drittes Kapitel.

Der Jungfernstieg war wieder einmal aufgerissen. Man verlängerte den Schacht der Untergrundbahn. Jolly turnte gerade über einen Sandhaufen, eine Notbrücke vermeidend, als ihm ein Mann entgegenkam, ihm sozusagen über den Weg lief, dessen Auftauchen ihm einen beklemmenden Schreck einjagte. Es war ihm ganz ohne Zweifel; er irrte sich nicht. Der großgewachsene Mann mit dem blonden Bürstenschnurrbart war Kriminaloberinspektor Reußing.

Jolly sah zu Boden. Das konnte nicht auffallen. Die Erde war hier uneben! Aber er starrte wohl zu angelegentlich zur Erde. Oder hatte Oberinspektor Reußing ihn schon vorher bemerkt? Ein Ausweichen war nicht möglich. Als sie dicht nebeneinander vorbei mußten, hüstelte Reußing auf eine so bestimmte Art, daß Jolly verstand, es war unsinnig, das Gesicht zu verstecken. Er schaute auf, grüßte mit aufgespielter Ueberraschung und nahm den Hut ab. Der Oberinspektor blieb stehen. Er faßte ebenfalls an seinen Hut. „Sieh an, der Herr Jean Jolly in Hamburg." Seine blauen Augen lachten und zwinkerten den anderen an. „Darf man wissen: bleiben Sie länger hier, sind Sie gemeldet?"

Jolly schüttelte den Kopf. „Ich befinde mich noch auf der Zimmersuche, Herr Oberinspektor, bin gerade gekommen. Sie sind der erste Bekannte, den ich hier treffe." Reußing gab das Lächeln nicht auf. „Natürlich", sagte er heiter. „Glück muß der Mensch haben. Werden wir miteinander zu tun haben, Jolly?"

Der vormalige Schauspieler wehrte ab. „Bestimmt nicht, Herr Oberinspektor; diesmal nicht."

„Sie sind allein? Oder ist Herr Basilius auch hier in der Stadt?"

„Ich bin allein", log Jolly. „Basilius ist in — nun ja, in Budapest geblieben."

Oberinspektor Reußing nickte. „Ich suche Ihren Freund nicht", sagte er. „Sie hätten mir getrost die Wahrheit sagen dürfen." Er tippte zum Abschied an seinen Hut. Jolly grüßte höflich. „Auf Wiedersehen, Herr Oberinspektor", sagte er gedankenlos, und erst als die Worte heraus waren, fiel ihm ein, daß er nichts mehr hoffte, als daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen möchte.

Er blieb vor einem Zigarrenladen stehen, tat, als betrachte er die Auslagen und äugte dem Kriminalbeamten nach, bis er ganz sicher war, daß Reußing am andern Ende des Jungfernstiegs verschwand. Dann erst bestieg er den Autobus und fuhr nach Barmbeck, wo sie — noch weit hinter dem Bahnhof — in einem Neubaublock wohnten. Sie — das waren Basilius, Jabusch und er. Jabusch hatte die Wohnung im vierten Stock unter der Hand gemietet; für acht Wochen nur. Offiziell wußte kein Mensch etwas davon. Denn das Haus war noch gar nicht fertig. Im Erdgeschoß arbeiteten noch die Maurer. Am Tage, wo der Hausherr es abnehmen würde, mußten sie hinaus. Aber so lange wollten sie gar nicht warten.

Basilius und Jabusch saßen auf Stühlen um den runden Tisch. Die Luft im Zimmer war blau von Tabakrauch. Jolly mußte husten, als er eintrat. Sie hatten ihn in dem stillen Haus — die Arbeiter hatten schon Feierabend gemacht — längst gehört und waren nicht überrascht. Aber Jolly brachte sie beide sehr rasch aus ihrem Gleichmut.

Er trat an den Tisch, selber noch unter dem Eindruck seiner Bewegung, und stieß hastig hervor: „Wißt ihr, wer in der Straße ist?", und als Basilius und Jabusch ihn nur verdutzt ansahen, rief er den Namen. „Reußing!" Jabusch zuckte zusammen, als habe er sich an seiner Zigarre verbrannt. Basilius blinzelte Jolly an, als erkenne er ihn nicht gut. „Woher weißt du das?" wollte er wissen. Jolly setzte sich; er fächelte sich Kühlung zu. „Ich bin ihm begegnet," erzählte er; „leider konnte ich ihm nicht mehr ausweichen. Wir wechselten einige Worte miteinander. Reußing hat ja diese verflixte biedere Art. Er fragte übrigens nach dir, Basil. Er wollte wissen, ob du auch in Hamburg seiest. Ich verneinte das natürlich. Scheinbar gab er sich damit zufrieden."

Basilius legte die Zigarre weg. „Was will Reußing von mir, warum fragt er dich, wo ich mich aufhalte? Man sucht mich in keiner Stadt, es liegt nichts gegen mich vor."

„Er sucht dich auch nicht. Ausdrücklich erwähnt er das. Er erkundigte sich ganz allgemein, ob du in Hamburg seiest."

Sie schwiegen. Jabusch blies ununterbrochen Rauchwolken zur Decke. „Ein gefährliches Pflaster, wenn der Reußing hier ist," knurrte er mißbilligend. Aber es schien, als habe Basilius solchen Zurufs bedurft. „Das wird uns nicht einen Deut von unserm Plan ablenken," verkündete er finster. „Reußing kann uns nichts anhaben, selbst wenn er uns aufspürt."

„Noch nicht, nein. Aber wenn du mit dem Konsul gesprochen hast, sieht es anders aus."

„Konsul Bassenberg selber wird uns schützen," sagte Basilius. „Herr Reußing soll sich diesmal nur ja vorsehen, daß er nicht übereifrig in die Nesseln faßt, wenn er uns greifen will." Basilius versummte nachdenklich. Es blieb eine ganze Weile still. Dann meinte Jolly: „Ich habe also wegen der Ziegelei Verhandlungen eingeleitet. Sie soll 6000 Mark kosten. Zweifellos taugt sie nichts, denn das ist kein Geld für solch ein Unternehmen. Wir haben bis morgen mittag das Vorkaufsrecht."

Basilius richtete sich auf. „Wir wollen sie kaufen," sagte er, „was sie in Wirklichkeit wert ist, interessiert mich nicht. Sieh zu, daß die Zahlung hinausgeschoben wird oder daß wir mit einer Anzahlung den Besitztitel bekommen. Ich habe bei Pagel angerufen, Justus Pagel, dem wir damals über die Grenze halfen. Er wollte anfangs nicht, aber als er weiter hörte, daß er weiter nichts sollte, als mich dem Konsul Bassenberg vorstellen und empfehlen, willigte er ein. Ich habe Bassenberg heute an der Börse kennengelernt. Ein leichter Fall. Wir haben später zusammengesessen, der Konsul, Pagel und ich. Pagel ging dann. An einem der nächsten Abende wird Bassenberg mich einladen. Ich habe ihm schon von einigen Geschäften geflüstert."

„Wieviel soll er bezahlen, Basi?"

Der Gefragte überlegte kaum. Er sah Jolly an. „6000 Mk., sagtest du? Dann wird Bassenberg 60 000 dafür zahlen wollen."

Sie nickten. Solche Zahlen warfen sie nicht um. Basilius hatte ihre Schätzung getroffen. Basilius schickte Jolly wieder fort. „Mach' das Geschäft perfekt!" sagte er. „Jabusch geht mit dir, damit der Geschäftsmann einen Zeugen hat." Sein Lachen entblößte die großen Zähne. „Und noch eins!" rief er, „gib ein Telegramm auf. Robert Rydegger muß her." Er sagte leiser, als er die erstaunten Gesichter der beiden sah: „Ich will mich so wenig wie möglich auf der Straße zeigen, sonst laufe ich unter Umständen auch noch dem Reußing in die Arme." Er wußte natürlich, daß es nicht dieser Entschuldigung bedurft hätte, ganz klar war ihm, daß sie nur erstaunt waren, weil er Rydegger herrufen wollte, aber es machte ihm Spaß, ihre Fragen abzuwarten. Er wollte noch keine rechte Auskunft geben, sein Plan stand noch nicht ganz fest. Nur eines war sicher: er würde Rydegger dabei brauchen. Also mußte der Mann her. Rücksichten kannte er nicht.

Jolly zog die Tür erst noch einmal wieder zu. „Was soll der Junge hier, Basil?" fragte er. „Möchtest du durchaus durch vier teilen?"

Basilius lachte kurz auf. „Ausgeschlossen," sprach er. „Der Rydegger bekommt ein Trinkgeld, sonst nichts. Ich habe einen ganz bestimmten Plan, wenigstens kann aus der Idee ein Plan werden. Reußing ist Witwer, nicht wahr, und lebt mit seiner Tochter. Sie war damals in Berlin 16 Jahre. Die Geschichte ist drei Jahrchen her, nicht wahr? Gut. Das Mädchen ist demnach heute 19 Jahre alt. Ein schönes Alter. Es recht die Zeit, Dummheiten zu machen. Darum muß Rydegger her." Er lachte vor sich hin. „Ich habe nichts gegen das Mädchen," sagte er, „es ist nur, ich möchte zur Not eine Handhabe gegen Reußing besitzen. Ich denke mir, Rydegger, unser Adonis, wird uns da gute Dienste leisten können."

„Die Idee ist famos," räumte Jolly ohne weiteres ein, „sie mag auch Erfolg haben. Zumindest erfahren wir durch Rydegger, wenn er das Mädchen kennt, was Reußing jeweils gegen uns plant. Ich fürchte nur, der Bengel kommt nicht!"

„Er wird kommen," sagte Basilius, seiner Sache ganz gewiß; aber Jollys Zweifel waren nicht behoben mit einem so kurzen Satz.

„Du denkst, er ist noch der dumme Bengel von damals. Aus Kindern werden Leute. Er ist Student, hat sich längst über den Fehltritt seiner Jugend hinweggesetzt und pfeift auf uns."

Basilius schüttelte ungeduldig den Kopf. Er schien gereizt schon von der bloßen Annahme, jemand könne sich seinem Ruf entziehen wollen. „Er wird kommen," versicherte er nochmals. „Mag er sich zehnmal über seinen Fehltritt, wie du so schön sagtest, hinweggesetzt haben. Auf ihn kommt es dabei gar nicht an. Wenn ich das Papierchen, auf dem er quergeschrieben hat, der Staatsanwaltschaft vorlege, tritt heute noch augenblicklich Strafverfolgung wegen Wechselfälschung ein. Und dann ist es aus mit dem Studium, aus mit der Karriere." Sein Mund öffnete sich zu einem lautlosen Lachen. „Wenn hier einer pfeifen kann, lieber Jolly, bin nur ich es! — Aber Rydegger wird kommen und ich brauche nicht einmal Gewaltmittel anzuwenden. Depeschiert ihm keine Drohung! So etwas macht sich im Ernstfalle gegen uns schlecht. Telegraphiert. Unbedingt mit morgigem Nachtzug kommen, Hamburg Hauptbahnhof. Basil. Seine Perlenkette hatte 12 000 Mark gebracht. Damit war die Unternehmung glänzend zu finanzieren. Er blies die Wolken zur Decke, sah hinauf in den kleinen Sonderhimmel und dachte wegwerfend: Reußing, pah; mochte Reußing kommen, wenn er sich die Finger verbrennen wollte. Diesmal hielt er, Basilius, die Trümpfe in der Hand. — Sein Gesicht sah für kurze Zeit so zufrieden aus, daß es fast gutmütig wirkte. Eine gefährliche Täuschung!

Tanz im Freien. H. Grimm (Delke-M)

Viertes Kapitel.

Zart und lyrisch beginnt das vierte Kapitel. Zwei junge Menschen, beide in München immatrikuliert, sitzen im Englischen Garten auf einer Bank. Der Chinesische Turm ist nicht weit entfernt, eine sanfte Kaffeehausmusik wehte von dort herüber. Der junge Mann und das Mädchen sitzen auf einer Bank, die nicht unmittelbar am Weg steht. Sie werden nur selten von Passanten gestört. Das ist gut. Ilia Filimon sitzt vorgebeugt und blickt Rydegger eindringlich an. Sie redet. Ihre Stimme, einem getragenen Alt am nächsten, schwingt ein wenig. Rydegger hält ihre linke Hand in der seinen. „Sprich nicht weiter, Ilia," bittet er, „es tut dir weh. Jede Erinnerung tut wohl weh, aber diese muß überaus schmerzen."

Sie wehrt ab. „Du hast ein Recht, alles zu erfahren," sagt sie. „Zwischen uns wenigstens soll keine Lüge sein."

Er senkt den Kopf, denn er merkt, daß ihm eine jähe Röte ins Gesicht steigt. „Ich verdiene dich gar nicht," sagt er leise, „du bist so ein guter Mensch."

„Nein!" Ilia spricht das kurze Wort verwunderlich hart. Es ist, als habe er mit seinen Worten bei ihr einen Kontakt ausgelöst. Ihr Gesicht verfinstert sich. „Ich bin gar nicht gut. In mir ist viel Haß. Daß dieser Haß sich nur auf eine Person zusammenzieht, macht es nicht besser." Und sie zuckt die Achseln. „Aber ich kann es nicht ändern. Laß mich weiter sprechen. Vielleicht begreifst du mich nachher leichter. Ich stamme aus Arad. Du weißt natürlich nur ganz ungefähr, daß die Stadt auf dem Balkan liegt." Ihr Lächeln blieb nur eine Andeutung. „Das Banat war seit den Türkenkriegen ungarisch. 1920 wurde es in Trianon aufgeteilt zwischen Serbien und Rumänien. Arad wurde rumänisch. Damit ist zunächst ein Schlußstrich gezogen. Aber das Banat ist ein Schmelztiegel, der noch siedet. Ungarn, Deutsche, Serben und Rumänen besiedeln es; keiner ist mit der jetzigen Regelung zufrieden. Du begreifst wohl, daß unter solchen Umständen das Kriegsende für meine Familie und mich noch etwas anderes bedeutete als nur einen verlorenen Krieg. Wir waren entwurzelt. Wir bekamen eine andere Sprache, andere Geldwährung, die Lebensbedingungen wurden andere; fremde Menschen, neue Gesichter tauchten auf.

In dieser Zeit lernte mein Vater einen Mann kennen, der ihm mit Rat und Tat freundschaftlich zur Seite stand. Meines Vaters Hilflosigkeit rührte wohl diesen Fremden. Er half ihm, das kleine Vermögen ins Rumänische hinüberzuretten, er sorgte dafür, daß mein Vater die Staatsabfindung bekam, kurz, jener Mann war unser guter Geist." Sie machte eine Pause und schien nachzusinnen. Rydegger störte sie dabei nicht, er wartete geduldig ab. „Kein Wunder, daß mein Vater dem Freund voll vertraute. Er verstand nichts von Geschäften. Als Soldat hatte er keine Gelegenheit gehabt, sich ein kaufmännisches Wissen anzueignen. Diese Ahnungslosigkeit, seine Vertrauensseligkeit mußte er büßen. Der Freund verleitete ihn zu Spekulationen, die fehlschlugen. Angeblich ging das gesamte Vermögen verloren. Mein Vater mußte den Offenbarungseid leisten. Er tat das in gutem Glauben, denn er meinte, nichts mehr zu besitzen. Aber da entpuppte sich der Ratgeber, sein Freund als der Schuft, der er in Wahrheit war. Er dennoch Vater, wies ihm ein gemeinsames Guthaben nach, Vaters Anteil beschlagnahmen und strengte den Prozeß gegen ihn an. Mein Vater, ein wahrhaft guter, harmloser Mensch, war erschüttert. So viel Bosheit ließ ihn irre werden an allem. Er verlor den Kopf. Wahrscheinlich meinte er uns etwas zu ersparen, wenn er davonschlich. Eines Morgens, wenig darauf, fand man ihn im Garten unseres Hauses. Er hatte sich durch den Kopf geschossen."

Rydegger streichelte ihren Arm. „Ich verstehe, Ilia. Nun hassest du diesen Fremden, du siehst in ihm nicht zu Unrecht den Mörder deines Vaters. Ist er dir jemals wieder begegnet?"

Sie verzog den Mund. „Lieber Robert," sagte sie, „wen das Schicksal ausersehen hat für eine Komödie, der muß die Rolle ganz zu Ende führen. Die Spekulationen, zu denen mein Vater von dem Fremden verleitet worden war, wurden in Wirklichkeit gar nicht zu Ende geführt. Das Geld war noch nicht verloren gewesen. Der Staat schritt ein und beschlagnahmte die Geldbeträge. Da mein Vater nicht mehr lebte, tat die rumänische Regierung eine große Geste und gab einem Antrag statt, der meiner Mutter einen guten Teil des Vermögens zurückbrachte. Sonderbarerweise hatte diesen Antrag der Verführer meines Vaters aufgesetzt. Wir erfuhren nicht, daß die Zahlung des Staates sowieso erfolgt wäre. Ich weiß nicht, wie es dem Mann gelungen war, meiner Mutter Vertrauen erneut zu gewinnen. Es gelang ihm, ihr seine Schuldlosigkeit an den unglücklichen Vorgängen zu beweisen. Er setzte seine Rolle als Berater fort, ja, er genoß bei meiner Mutter bald stärkeres Vertrauen denn je vorher. Sie redete sich ein, nun sie von seiner Unschuld überzeugt war, er sei Vaters wahrer Freund gewesen und sie handle nur im Sinne des Toten, wenn sie ihn in allem zu Rate zöge. Mein Einspruch, meine Warnungen — ich war damals ein junges Ding — wurden nicht gehört.

Tatsächlich geschah nichts Böses. Die Geldsummen waren fest angelegt, brachten Zinsen, und alles ging seinen guten Gang. Nach rund einem Jahre ereignete sich das Unfaßliche, für mich geradezu Groteske: meine Mutter gab der Werbung des Fremden nach und willigte ein, seine Frau zu werden. Die Hochzeit wurde in aller Stille gefeiert. Von keiner Seite kamen Verwandte. Meiner Mutter war das angenehm, ich glaube, ein wenig schämte sie sich doch. Ich habe ihr übrigens nie wegen dieser Hochzeit gegrollt. Vater war tot. Ihr Leben ging weiter; mochte sie daraus machen, was ihr beliebte! Ich habe nur ihre Kurzsichtigkeit angestaunt. Denn ich hatte den Mann, dem sie sich jetzt verband, schon längst erkannt. Zu der Zeit verließ ich das Haus. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen. Schon gleich nach der Eheschließung wurde ihr Mann ein anderer. Er ließ gefühlsroh erkennen, auf was es ihm immer nur angekommen war: auf den Besitz! Er erpreßte von meiner Mutter die Vollmachten, die er benötigte, um alles in seine Hände zu bekommen. Als ihm das gelungen war, behandelte er sie wie seinen letzten Dienstboten."

„Ein fürchterlicher Mensch! Konntest du deiner Mutter nicht helfen?"

„Nichts vermochte ich. Ich bekam ihre Briefe, die mir das Herz zerrissen, und fuhr nach Hause. Ich trat ihm gegenüber, es kam mehr als einmal zu einer harten Auseinandersetzung. Ich sagte ihm die ungeschminkte Wahrheit. Er lachte mich aus.

„Wovon lebtest du damals, Ilia?"

„Mein Onkel Ferenc, der in Budapest wohnt, der Bruder meines Vaters, bestritt meine Studien. Ich hatte mit — dem Mann meiner Mutter nichts zu tun, deshalb durfte ich so mit ihm reden. Aber was half es! Nach einem Streit, der so hart auf hart ging, daß ich die Hand gegen ihn erhob, verbot er mir sein Haus. Ich habe meine Mutter später dann noch einmal außerhalb getroffen. Da erzählte sie mir verwirrt und ganz geduckt von einer Lebensversicherung, die sie beide eingegangen seien, einer immer zugunsten des Ueberlebenden. Als ich das vernahm, stand mein Herz still. Ich schrieb an Vaters Bruder in Budapest, ich sagte ihm voraus, daß dieser Schurke, der sozusagen mein Stiefvater hieß, meiner unglücklichen Mutter nach dem Leben trachtete. Ich fragte den Onkel Ferenc, was wir zu ihrer Hilfe tun konnten. Sein Antwortbrief, ich sei mit den Nerven herunter, ich sollte ausspannen und ihn vier Wochen in Budapest besuchen, diese gutgemeinte Beruhigung erreichte mich fast gleichzeitig mit der Mitteilung aus Arad, das meine gute Mutter gestorben sei. Ich fuhr nach Hause. Du kannst dir denken, in welchem Zustand ich mich befand. Meine Mutter war schon unter der Erde. Er hatte mich wohlweislich zu spät benachrichtigt. Ich erfuhr, daß er untröstlich sofort nach der Beisetzung außer Landes gegangen sei."

„Aber woran starb deine Mutter so plötzlich?"

„Das will ich dir gerade erzählen. Sie starb an einer Gasvergiftung in ihrem Schlafzimmer."

Rydegger prallte zurück. „Hat man nichts erfahren können über den Vorfall?"

(Fortsetzung folgt.)

Und richtig! Jeden Morgen um 5 Uhr pflegte Goethe zu erwachen und aufzustehen. An diesem Ehrentage wars ebenso. Doch horch! Eben überdenkt Goethe beim ersten Erwachen sein langes, inhaltreiches Leben, das heute von einer seltsamen Jubelfeier gekrönt werden soll. Da klingt durch die Stille des dunklen Novembermorgens ein tiefer, lang ausklingender Schlag! Noch einer — drei — vier — fünf!

Der Dichter vermeint zu träumen! Nein, er wacht! Bei jedem Schlag der Uhr klopft sein Herz lauter, er lauscht begierig, Erinnerungen steigen auf, er zieht die Klingel an seinem Bett, der alte Kammerdiener steht vor ihm.

„Friedrich! Friedrich! Was war denn das? Ich hörte eben die Uhr aus meinem Elternhause schlagen!"

Der Diener nickt lächelnd: „Die Uhr steht da, Exzellenz", sagt er mit zitternder Stimme und zeigt zum Vorraum. Mit einem Schwung ist Goethe aus dem Bett. Da sieht er die Uhr aus dem Elternhaus am Hirschgraben in Frankfurt und nun durchströmt eine Flut von Erinnerungen seine Brust! Sein gestrenger Vater, seine schöne, liebe Mutter, die Schwester Cornelia! Goethe sinnt und sinnt, denkt und denkt wieder! Wie oft hat die Uhr seinem Leben den Rhythmus geschlagen, wie oft sollte sie es tun! Schlug sie nicht auch, wenn der strenge Vater den Befehl zur Ruhe zu gehen gab und — der junge Goethe erst die Stufen zu seiner Dachstube hinaustieg und dann bald, als er merkte, die Alten schliefen, wieder abwärts eilte, um im Kreise seiner Freunde den Abend und die halbe Nacht zu verbringen!

O selige Jugendzeit! Goethe, der Dichtergreis, er stand lange vor der Uhr und immer wieder zogen die Bilder einer seligen, längst vergangenen Kindheit an ihm vorüber.

Da — ein neuer Schlag! Gravitätisch zeigt die alte große Uhr den Verlauf einer halben Stunde an, die Fata morgana der Jugenderinnerungen löst sich auf, Goethe denkt an die Wirklichkeit, an seinen Jubeltag, der aus der grauen Novemberdämmerung ganz, ganz langsam aufsteigt.

Und der Tag brachte eine Wallfahrt zum Goethehaus in Weimar. Fürsten und Großherzöge, Beamte und Deputationen von fern und nah eilten herbei, um dem Dichter, um „ihrem" Dichter, zu huldigen, bis abends dessen „Iphigenie" im Hoftheater den Tag beendete.

Goethe aber dachte den ganzen Tag an die Uhr aus dem Elternhause, und als er am Abend sein greises Haupt in die Kissen legte, da hörte er die lieben Töne noch einmal, die ihm die Erinnerung an den „Herrn Vater" und an sein herziges Mütterlein so wach gemacht hatten, wie selten.

Goethes Uhr!

„Henning Bradenkirl"

Kindheitserinnerungen von HEINRICH SCHLIEMANN

Ich wurde am 6. Januar 1822 in dem Städtchen Neu-Buckow in Mecklenburg-Schwerin geboren, wo mein Vater, Ernst Schliemann, protestantischer Prediger war und von wo er im Jahre 1823 in derselben Eigenschaft an die Pfarre von Ankershagen, einem in demselben Großherzogtum zwischen Waren und Penzlin belegenen Dorfe, berufen wurde. In diesem Dorfe verbrachte ich die acht folgenden Jahre meines Lebens, und die in meiner Natur begründete Neigung für alles Geheimnisvolle und Wunderbare wurde durch die Wunder, welche jener Ort enthielt, zu einer wahren Leidenschaft entflammt. In unserem Gartenhause sollte der Geist von meines Vaters Vorgänger, dem Pastor von Rußdorf, „umgehen"; und dicht hinter unserem Garten befand sich ein kleiner Teich, das sogenannte „Silberschälchen", dem um Mitternacht eine gespenstische Jungfrau, die eine silberne Schale trug, entsteigen sollte. Außerdem hatte das Dorf einen kleinen, von einem Graben umzogenen Hügel aufzuweisen, wahrscheinlich ein Grab aus heidnischer Vorzeit, ein sogenanntes Hünengrab, in dem der Sage nach ein alter Raubritter sein Lieblingskind in einer goldenen Wiege begraben hatte. Ungeheure Schätze aber sollten neben den Ruinen eines alten runden Turmes in dem Garten des Gutseigentümers verborgen liegen; mein Glaube an das Vorhandensein aller dieser Schätze war so fest, daß ich jedesmal, wenn ich meinen Vater über seine Geldverlegenheiten klagen hörte, verwundert fragte, weshalb er denn nicht die silberne Schale oder die goldene Wiege ausgraben und sich dadurch reich machen wollte?

Auch ein altes mittelalterliches Schloß befand sich in Ankershagen, mit geheimen Gängen in seinen sechs Fuß starken Mauern und einem unterirdischen Wege, der eine starke deutsche Meile lang sein und unter dem tiefen See bei Speck durchführen sollte; es hieß, furchtbare Gespenster gingen da um, und alle Dorfleute sprachen nur mit Zittern von diesen Schrecknissen. Einer alten Sage nach war das Schloß einst von einem Raubritter namens Henning von Holstein bewohnt worden, der, im Volke „Henning Bradenkirl" genannt, weit und breit im Lande gefürchtet wurde, da er, wo er nur konnte, zu rauben und zu plündern pflegte. So verdroß es ihn denn auch nicht wenig, daß der Herzog von Mecklenburg manchen Kaufmann, der an seinem Schlosse vorbeiziehen mußte, durch einen Geleitsbrief gegen seine Vergewaltigungen schützte, und um dafür an dem Herzog Rache nehmen zu können, lud er ihn einst mit heuchlerischer Demut auf sein Schloß zu Gaste. Der Herzog nahm die Einladung an und machte sich an dem bestimmten Tage mit einem großen Gefolge auf den Weg. Des Ritters Kuhhirte jedoch, der von seines Herrn Absicht, den Gast zu ermorden, Kunde erlangt hatte, verbarg sich in dem Gebüsch am Wege, erwartete hier hinter einem, etwa eine Viertelmeile von unserem Hause gelegenen Hügel den Herzog und vereitelte demselben Hennings verbrecherischen Plan. Der Herzog kehrte augenblicklich um. Von diesem Ereignis sollte der Hügel seinen jetzigen Namen „der Wartensberg" erhalten haben. Als aber der Ritter entdeckte, daß der Kuhhirte seine Pläne durchkreuzt hatte, ließ er den Mann bei lebendigem Leibe langsam in einer großen eisernen Pfanne braten und gab dem Unglücklichen, erzählt die Sage weiter, als er in Todesqualen sich wand, noch einen letzten grausamen Stoß mit dem linken Fuße.

Bald danach kam der Herzog mit einem Regiment Soldaten, belagerte und stürmte das Schloß und als Ritter Henning sah, daß an kein Entkommen mehr für ihn zu denken sei, packte er alle seine Schätze in einen großen Kasten und vergrub denselben dicht neben dem runden Turme in seinem Garten, dessen Ruinen heute noch zu sehen sind. Dann gab er sich selbst den Tod. Eine lange Reihe flacher Steine auf unserem Kirchhofe sollte des Missetäters Grab bezeichnen, aus dem jahrhundertelang sein linkes, mit einem schwarzen Seidenstrumpfe bekleidetes Bein immer wieder herausgewachsen war. Sowohl der Küster Prange als auch der Totengräber Wöllert beschworen hoch und teuer, daß sie als Knaben selbst das Bein abgeschnitten und mit dem Knochen Birnen von den Bäumen abgeschlagen hätten, daß aber im Anfange dieses Jahrhunderts das Bein plötzlich zu wachsen aufgehört habe. Natürlich glaubte ich auch all dies in kindlicher Einfalt, ja bat sogar oft genug meinen Vater, daß er das Grab selber öffnen oder auch mir nur erlauben möge, dies zu tun, um endlich sehen zu können, warum das Bein nicht mehr herauswachsen wolle.

Einen ungemein tiefen Eindruck auf mein empfängliches Gemüt machte auch ein Tonrelief an einer der Hintermauern des Schlosses, das einen Mann darstellte und nach dem Volksglauben das Bildnis des Henning Bradenkirl war. Keine Farbe wollte auf demselben haften, und so hieß es denn, daß es mit dem Blute des Kuhhirten bedeckt sei, das nicht weggetilgt werden könne. Ein vermauerter Kamin im Saale wurde als die Stelle bezeichnet, wo der Kuhhirte in der eisernen Pfanne gebraten worden war. Trotz aller Bemühungen, die Fugen dieses schrecklichen Kamins verschwinden zu machen, sollten dieselben stets sichtbar geblieben sein — und auch hierin wurde ein Zeichen des Himmels gesehen, daß die teuflische Tat niemals vergessen werden sollte. Noch einem anderen Märchen schenkte ich damals unbedenklich Glauben, wonach Herr von Gundlach, der Besitzer des benachbarten Gutes Rumshagen, einen Hügel neben der Dorfkirche aufgegraben und darin große hölzerne Fässer, die sehr starkes altrömisches Bier enthielten, vorgefunden hatte.

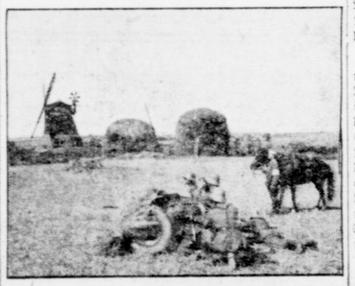
(Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, der Neuauflage des Werkes „Heinrich Schliemann Selbstbiographie" entnommen.)

Deutsche Landschaft im Hochsommer

Seltsam ist die Wandlung, die mit der Landschaft vor sich geht. Es ist bisweilen, als ob man gar nicht mehr in der gleichen Gegend wäre. Noch haben wir das junge Saatfeld in Erinnerung, dessen Hälmchen so weich sproßten. Wolken und Wind strichen darüber hin und immer tiefer wurde seine Farbe, immer dichter seine grüne Decke. Bis eines Tages das Aehrenfeld wogte, mit jedem Tage goldener werdend. Am Rain blühte es bunt von Kornblumen und Mohn, von Arnika und Zichorie, von Raden und Skabiosen. Es war, als hielte die Erde einem all diese bunten, herrlichen Blumen hin und riefe uns zu: hier nimm und pflück, sie sind alle, alle für dich!

Und wieder eines Tages war das Feld voll arbeitender Menschen. Die Sensen wurden geschwungen, die Mähmaschinen gingen ihren lachten, wuchtigen Gang, Garbenbündel standen säuberlich in Reihen geschichtet. Und wieder hatten die Felder ein neues Gesicht bekommen: das Stoppelfeld entstand.

Ein Gang über die Stoppelfelder hat seinen eigenen Reiz. Es ist, als ob da unten am Boden noch einmal neues Leben keimen möchte. Allerlei Kräuter und Blumen, die man vordem vor goldenem Aehrengewoge nicht sah, machen sich breit. Man kann saftige Feldbrombeeren pflücken. Hier und da huscht eine Maus zwischen den Stoppeln entlang, sehr eilfertig. Sie trägt Winternahrung in den Bau. Große, schwarze Krähen kommen in Scharen und halten Nachlese. Auch Rebhühner sieht man auf den Stoppelfeldern, in denen es so seltsam knackt und raschelt, wenn man schnellen Schritts hindurchgeht.



Wo steht der Feind?

Tankabwehrgeschütz bei friedlicher Uebung auf einem Stoppelfeld, über dem vor wenigen Tagen noch goldenes Korn wogte (Weltbild)

Eines Morgens werden dann die Dreschmaschinen aufgefahren, und nun beginnt die Arbeit des Dreschens. Die Aehrenbündel geben ihren goldenen Körnerreichtum her. Berge von Korn häufen sich. Und nun kommen die Mühlen zu ihrem Recht. Schade, daß die alten Windmühlen in so weitem Maße durch Dampf- und andere Mühlenwerke verdrängt wurden, denn eine Windmühle gibt einer Landschaft ein unvergleichlich malerisches Gepräge. Wir finden besonders in Norddeutschland glücklicherweise noch viele solcher Windmühlen, oft auch solche, die längst nicht mehr als Mühlen in Betrieb sind, die man aber hat stehen lassen, eben weil sie in die Landschaft hineingehören.

Nun werden die Gänse auf die Stoppelfelder getrieben, und es beginnt ein eifriges Schnabulieren. Die sogenannten Stoppelgänse sind dafür bekannt, daß ihr Fleisch besonders wohlschmeckend ist. Aber auch die Gänse werden wieder abgelöst. Dann haben die Stoppelfelder noch eine neue Bestimmung: die Manöver beginnen. Pferde traben, Tanks wälzen sich dahin, Flugzeuge schwirren in den Lüften. Signale ertönen. Es ist ein anderes Bild — Nährstand und Wehrstand reichen sich die Hand. Manche Freundschaft wird in Manöverzeiten geschlossen, denn Bauer und Soldat fühlen, daß einer den anderen ergänzt und einer um des andern willen da ist.

Und wieder wird es still auf den Feldern und das Herbstpflügen setzt ein. Gleichmäßige Furchen ziehen sich von neuem durch die Stoppeln, dunkel wird die Erde aufgeworfen und ist nun wieder bereit, den Samen aufzunehmen, damit neue Ernte reifen kann. Ein Kreislauf des Segens, den der Mensch mit ordnender Hand überwacht.

Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 100 — 1936

DER MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans Hirthammer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

„Sie werden mit mir gehen, Miß Vale!" sagte Joe Friend plötzlich unvermittelt und nahm ihren Arm. „Ich wohne hier in der Nähe in einer Pension, da wird sich auch für Sie noch ein Plätzchen finden!"

Miß Vale zuckte zusammen. Einen Augenblick schien es, als wollte sie davonlaufen, doch dann folgte sie ihm willig.

Natürlich, Mistreß Pittel schlief bereits. Das war vorauszusehen. Aber es half nichts, sie mußte aufstehen.

„Ich glaube, Sie haben noch ein Zimmer frei, meine liebe Mistreß Pittel. Wollen Sie es für die junge Dame herrichten?"

Die Matrone warf einen argwöhnischen Blick auf das junge Mädchen, während sie mißgestimmt vor sich hinknurrte.

Der Beamte lächelte. „Es ist meine Nichte!"

Mistreß Pittel warf einen starren Blick auf Vales Hände. Sie konnte nicht das geringste Gepäckstück entdecken.

„Die Koffer werden erst morgen gebracht!" erklärte Friend. „Uebrigens, was sagen Sie?" fügte er hinzu. „Habe ich nicht eine hübsche Nicht? Gar kein Lob?"

„Quatsch!" grollte Mistreß Pittel. Man merkte ihr an, daß sie dieser ganzen Geschichte noch nicht recht traute.

Friend schob das Mädchen in sein Zimmer und rückte ihm einen gepolsterten Lehnstuhl hin. Dann nahm er Keks aus dem Schrank und schaltete die elektrische Teemaschine ein.

„So, nun erholen Sie sich erst mal, kleines Mädchen!" lächelte er gutmütig und setzte sich ihr gegenüber.

Miß Vale kuschelte sich wie ein scheues Kätzchen in den Lehnstuhl und blickte Joe Friend mit ihren großen blauen Augen ängstlich an. „Ich fürchte mich — der Mann im Havelock — —" flüsterte sie.

„Nicht doch, Miß Vale!" Friend stand auf, trat hinter ihren Sessel und strich mit der Hand beruhigend über ihr Haar. „Sie sind hier bei meinem schrecklichen Hausdrachen in der besten Hut. Mistreß Pittels Schutz bedeutet für ihre Pensionsgäste ebensoviel wie das Garderegiment für Seine Majestät, den König."

Um Miß Vales Lippen spielte ein schwaches Lächeln. Dann richtete sie sich auf. „Sie werden Ihre Frage nach dem Namen des Mannes im Havelock nicht mehr wiederholen, Mister Friend! Ich — darf ihn nicht verraten, nein, ich darf es nicht tun!"

Joe Friend war bestürzt. „Aber — Miß Vale, Sie wollten doch — — Sie waren doch bereits dabei, mir seinen Namen zu nennen? Was um Himmels willen veranlaßt Sie jetzt — —?"

Der Teekessel, der eben zu pfeifen begann, enthob sie für den Augenblick einer Antwort, Friend brühte den Tee auf, holte die Tassen an den Tisch und setzte sich dann wieder hin. „Sie müssen noch etwas zu sich nehmen, bevor Sie schlafen gehen!"

Miß Vale griff zögernd zu. Nach einigen Bissen jedoch schien ihr der Appetit zu kommen. Mit großem Vergnügen verfolgte Friend, wie sie Stück um Stück des knusprigen Gebäcks aus der geschliffenen Schale fingerte. So oft sie einen Keks zwischen ihre kleinen weißen Zähne schob, warf sie einen scheuen, gleichsam um Verzeihung bittenden Blick auf ihren Gastgeber.

Nach einiger Zeit kam Mistreß Pittel herein. Sie brannte förmlich danach, die beiden zu überraschen.

„Das Zimmer ist in Ordnung!" sagte sie verdrießlich. Sie ärgerte sich, daß sie die jungen Leute nicht in einer stürmischen Unarmung vorgefunden hatte. —

Nachdem die Pensionsinhaberin das Zimmer verlassen hatte, nahm Miß Vale das Gespräch wieder auf.

„Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, Ihnen jenen Brief zu schreiben. Vielleicht war es eine Müdigkeit, die mich befallen hatte. Man hat manchmal solche Stimmungen, nicht wahr?"

„Und — jetzt — —?"

„Und jetzt ist es wieder vorüber! Es wäre häßlich, würdelos gewesen, jenen Menschen preiszugeben, der mir helfen will. Sie können nicht wissen, wie entscheidend, wie umwälzend er, den man den Mann im Havelock nennt, in mein Leben eingriff, wie selbstlos er bemüht ist, mir zu meinem Recht zu verhelfen."

Joe Friend konnte seine Mißstimmung nicht verbergen. „Er ist ein Verbrecher, Miß Vale. Ich verstehe nicht, wie Sie, ein kluges, junges Mädchen, solchertart über ihn sprechen können."

Vale legte die Zuckerzange weg. „Später werden Sie alles verstehen, Mister Friend — wenn Sie das Geheimnis des Mannes im Havelock enthüllt haben werden."

Friend warf ihr einen spöttischen Blick zu. „Sie glauben also wenigstens, daß es mir gelingen wird?"

Sie gab keine Antwort, sondern bewegte nur unbestimmt die Arme. Dann trank sie ihren Tee aus und stand zögernd auf. „Wenn Sie gestatten, möchte ich mich jetzt gerne zurückziehen!"

Friend nahm einen Anlauf. „Wer — sind Sie eigentlich?"

Ueber ihr Gesicht huschte ein Anflug von spöttischer Ueberlegenheit.

„Ich bin Lady Valerie Moore-Alham, die Nichte von Lord Horace Alham."

Die schöne Stadt Münster

Blick auf die Lambertikirche und den Prinzipalmarkt in Münster (Westfalen), wo der Kunstfreund so manches herrliche Denkmal kirchlicher und bürgerlicher Gotik findet. (Scherl-Bilderdienst-M)

Es war etwas zu viel für Joe Friend. Er mußte erst ein paarmal Atem holen. „Sprechen Sie wirklich die Wahrheit? — Ich werde Ihren Onkel morgen nachmittag besuchen." Er merkte selbst, daß es keine sehr geistreiche Antwort war.

Das Mädchen lächelte traurig. „Mein Onkel ist bereits seit sechzehn Jahren tot!"

Neuntes Kapitel.

Der Mann, der an der halbverfallenen Mauer von Alham Castle entlang schritt, machte den Eindruck eines harmlosen Spaziergängers. Ab und zu blieb er stehen und schien in den Anblick des Landschaftsbildes versunken.

Nun kam er an eine Stelle, wo ein gestürzter Baum eine tiefe Bresche in die brüchige Mauer geschlagen hatte.

Dieser Platz schien das besondere Interesse des Fremden zu erwecken. Mit großer Aufmerksamkeit betrachtete er die Mauer.

Die Neugierde schien ihn zu erfassen. Er stützte sich mit einer Hand auf den Baumstamm und kletterte über die Bresche in den Schloßhof.

Er hätte sich die Mühe ersparen können, denn es gab nichts Besonderes hier zu sehen. Halbverwilderte Obstbäume, ein ungepflegter Park. Die liebestreuten Wege waren von Unkraut überwuchert.

Doch der Fremde schien ein Liebhaber alter Bauwerke zu sein. Als er unter Sträuchern halbversteckt eine kleine Tür sah, schlenderte er darauf zu und drückte auf die Klinke.

Die Tür war versperrt.

Eine leichte Enttäuschung malte sich auf dem Gesicht des Fremden. Wahrscheinlich hatte er den weiten Weg aus der Stadt eigens zu diesem Zwecke zurückgelegt, um die besonderen Eigentümlichkeiten fensterloser Bauwerke an Ort und Stelle zu besichtigen.

Aber als begeisterter Altertumsforscher schien er auf solche Hindernisse vorbereitet zu sein. Er zog eine feine Säge aus der Tasche und begann den rostigen Riegel zu durchsägen.

Mit einem leichten Knack gab die Tür nach. Der Fremde zog eine elektrische Taschenlampe heraus und schaltete das Licht ein. Dann zog er die Tür hinter sich zu und verschwand in der Finsternis.

Er befand sich in einem gewölbten Gang. Zunächst blieb er stehen und lauschte mit angespannten Sinnen, ob das Geräusch der gewaltsam geöffneten Tür nicht vielleicht von irgend jemand gehört worden war.

Nichts regte sich, die unheimliche Stille eines Grabes umgab ihn.

Den Lichtschein vor sich auf den Boden richtend, ging der Fremde mit vorsichtigen Schritten vorwärts.

Nach etwa fünfzig Schritten zweigte ein schmaler Seitengang rechts ab.

Unschlüssig blieb er stehen. Dann ging er auf gut Glück in der geraden Richtung weiter. Plötzlich verhielt er den Schritt und löschte das Licht. Das Geräusch von Stimmen drang an sein Ohr. Vorsichtig jeden Lärm vermeidend, mit den Händen an der Wand sich entlang tastend, schlich er dahin.

Der Gang schien kein Ende zu nehmen. — Endlich — jetzt fühlte der Fremde ein Hindernis.

Eine Tür!

Der Eindringling neigte sich mit dem Ohr an die Holzfüllung und horchte.

Ganz deutlich konnte er zwei Stimmen unterscheiden, eine sehr tiefe, hüstelnde, und eine hellere, jugendliche.

Waren die Sprechenden hinter der Tür? — Nein, da hätte er jedes Wort verstehen müssen!

Der Fremde drückte vorsichtig auf die Klinke. Die Tür gab nach.

Er lugte durch den Spalt. Undurchdringliche Finsternis! Nun griff er in die Tasche und entsicherte seine Pistole. Dann ließ er den Strahl seiner Taschenlampe durch den Raum irren.

Der Fremde sah, daß kein zweiter Ausgang vorhanden war. Und der Raum war leer.

Trotzdem zögerte er, einzutreten. Er witterte eine Gefahr. Sein Instinkt sagte es ihm — und auf den konnte er sich verlassen.

Doch dann verwarf er seine Bedenken, betrat die Zelle und suchte mit der Taschenlampe die Wände ab.

Aha, da war es ja, das Geheimnis der Stimmen! In der Mitte der einen Längswand befand sich eine Lautsprecheranlage. Sie mußte mit einem der Zimmer von Alsham Castle in Verbindung stehen. Und dann entdeckte er noch etwas: Dort in der Ecke befand sich ein Telephon.

Bei diesem Anblick zog ein befriedigtes Grinsen über das Gesicht des Fremden. Seine Vermutung hatte ihn also nicht getäuscht. An diesem Apparat mußte der Mann gestanden haben, der den Anruf der Commercial-Bank beantwortete. In der Tat fand sich nahe der Decke die Umschaltvorrichtung, durch die man wahrscheinlich Lord Alshams Telephon ausschalten und statt dessen die Leitung mit dem Apparat in dieser Zelle verbinden konnte.

Der Fremde wandte seine Aufmerksamkeit dem Gespräch zu, das aus dem Lautsprecher vernehmbar war.

Er erkannte die Sprechenden sofort. Es war Lord Alsham und Joe Friend. Sieh mal an, dachte der heimliche Horcher. Tüchtig, tüchtig! Nun ist's ihm also doch gelungen, zu dem verrückten Lord vorzudringen! Es scheint, als ob es allmählich interessant werden wollte.

Friends Stimme wurde eben hörbar: „Na gut. Sie geben mir also darin recht, daß von einem Scherz keine Rede sein kann. Wenn Sie mir jedoch über den Inhalt der gestohlenen Dokumente keine Aufschlüsse geben wollen, dann — — müssen Sie mir erlauben, darüber meine besonderen Vermutungen zu hegen."

„Und welcher Art sind diese?" fiel der Lord hastig ein.

Joe Friend zog es anscheinend vor, sich vorläufig über diese Sache nicht weiter zu äußern. Er wechselte das Thema.

„Nach Ihren Andeutungen und nach dem, was ich von anderer Seite erfuhr, steht es für mich außer Zweifel, daß der Mann im Havelock besser unterrichtet ist, als Sie glauben. Nur so erklärt sich der Diebstahl in der Commercial-Bank!"

„Was meinen Sie damit?" stotterte der Lord. „Ich habe keine Geheimnisse!"

„Es scheint aber doch, da Sie über den Inhalt der Dokumente so ängstlich schweigen. Der Mann im Havelock wird es bei dem Diebstahl nicht bewenden lassen. Hüten Sie sich vor ihm!"

„Sie könnten einem wahrhaftig Angst einjagen, Mister Friend, wenn ich — wenn ich nicht — ein so gutes Gewissen hätte!" Lord Alshams Lachen klang merkwürdig gepreßt.

„Mir liegt zunächst daran, den Dokumentendiebstahl aufzuklären. Da ist jene rätselhafte Vollmacht, deren Unterschrift Sie als die Ihre anerkennen, während Sie gleichzeitig bestreiten, das Dokument unterschrieben zu haben."

Eine Zeitlang herrschte Schweigen. Dann erklang zögernd Lord Alshams Stimme: „Hören Sie, es bleibt mir nichts anderes übrig, als es Ihnen doch zu sagen. Freilich, es klingt absurd. — Ich sah an jenem Abend vor dem Diebstahl eine kleine Festlichkeit, zu der ich einige Bekannte geladen hatte, Leute, für die ich mich verbürgen zu können glaubte. Lady Henderson mit ihrem Neffen und Mister Hartfield."

„Ah, Mister Harry Hartfield . . ." fiel Joe Friend hastig ein. „Na — und was geschah an jenem Abend?"

Lord Alsham erzählte den Vorfall mit dem graphologischen Experiment des jungen Combrat.

„Und Sie haben Ihr Blatt wiedererhalten?" fragte der Amerikaner, als der Lord seinen Bericht beendet hatte.

„Gewiß, das ist es ja eben, was mich den Verdacht abweisen ließ!"

„Hm, dürfte ich Sie bitten, mir das Papier zu zeigen?"

„Selbstverständlich, Mister Friend! Einen Augenblick!"

Ein Stuhl wurde gerückt, schlürfende Schritte entfernten sich.

Der Mann in der Zelle horchte gespannt, was nun kommen würde.

„Hier ist das Blatt!" ertönte es wieder aus dem Lautsprecher. „Ich habe es mir aufgehoben, da mir das Exposé in der Tat sehr treffend abgefaßt schien!"

„Und es ist wirklich Ihre Unterschrift, Lord Alsham? Bitte prüfen Sie noch einmal genau!"

Eine Zeitlang war es still, dann vernahm der Horcher die überraschte Stimme Lord Alshams. „Ah, eine Fälschung! Täuschend kopiert, aber bestimmt nicht meine Schrift!"

„Da haben wir's ja!" lachte Joe Friend. „Der Vorgang liegt klar. Der Mann hat die übrigen Blätter zurückgegeben, das Ihre aber mit einem leeren Blatt vertauscht und Ihre Unterschrift kopiert. Er konnte mit Sicherheit annehmen, daß die Aufmerksamkeit das Exposé konzentriert sei und niemand, auch Sie nicht, daran denken würde, die Unterschrift noch einmal zu prüfen."

Lord Alsham gab keine Antwort.

„Sehr geschickt inszeniert!" fuhr Joe Friend fort. „Dieser plötzlich heimgekehrte Neffe ist natürlich ein Schwindler. Wir werden uns den jungen Mann näher ansehen. — Wer brachte eigentlich das benötigte Papier an den Tisch?"

„Mein Diener Jack! Er holte die Blätter aus meinem Arbeitszimmer."

„Sehr gut! Ich wette hundert gegen eins, daß der brave Mann ein Blatt zuviel erwischte."

„Dann wäre also auch mein Diener — —?"

„Gewiß, Mylord! Auch er ist ein Komplice des Mannes im Havelock! — Nun wäre also nur noch das geheimnisvolle Telephongespräch aufzuklären."

Ueber das Gesicht des Lauschers huschte ein Lächeln. Haben wir schon aufgeklärt, Mister Friend, dachte er vergnügt, während er aufmerksam weiterhorchte.

„Das Ueberraschende an der ganzen Sache ist der Umstand, daß ich zur Zeit des Anrufes im Hause war. Hier in diesem Zimmer, wo sich das Telephon befindet, erledigte ich einige Korrespondenzen, eine Arbeit, die mich den ganzen Vormittag in Anspruch nahm. Ein Anruf erfolgte nicht."

„Folglich muß ein zweiter Anschluß im Hause sein. Es gibt keine andere Möglichkeit. Es scheinen überhaupt allerlei seltene Dinge in Alsham Castle vorzugehen. — Benützen Sie eigentlich Ihre Keller? — Welchen Zwecken dienen diese Räume?"

„Die Keller von Alsham Castle? — Ich habe mich noch nie darum gekümmert! Sie werden nicht benützt."

„Hm, wenn Sie erlauben, Lord Alsham, werde ich in dieser Richtung Nachforschungen anstellen."

„Mein Haus steht zu Ihrer Verfügung, Mister Friend! Ich habe selbst das größte Interesse, daß Sie einen raschen und vollen Erfolg erzielen!"

Nun hielt es der Lauscher an der Zeit, klärend in den Lauf der Dinge einzugreifen. Er untersuchte die Umschaltvorrichtung und verband das Telephon des Kellerraums mit dem Apparat in Lord Alshams Arbeitszimmer. Dann nahm er den Hörer ab.

Er hörte Lord Alshams verwundertes „Hallo!" sowohl durch die Telephonmuschel, als auch durch den Lautsprecher.

„Guten Tag, Mylord! Möchten Sie Mister Friend an den Apparat bitten?"

Gleich darauf meldete sich der Amerikaner. „Hallo, wer spricht dort?"

Der Mann im Keller lächelte boshaft. „Mein Name ist Grant, Inspektor von Scotland Yard, falls Sie schon von mir gehört haben sollten, lieber Friend. Ich hörte schon eine ganze Weile dem interessanten Gespräch zu, das Sie gerade mit Lord Alsham führen. Ich habe hier im Keller von Alsham Castle ein wenig herumgeschnüffelt und kann Ihnen verraten, daß —"

Joe Friend hörte nur noch einen unterdrückten Schrei, dann war alles still.

Keine Antwort! Der Apparat blieb stumm.

Eine furchtbare Erregung bemächtigte sich des Amerikaners. Was mochte soeben im Keller geschehen sein? Grant, dieser entsetzliche Tolpatsch! Welche Unvorsichtigkeit, ohne alle Begleitung in das Versteck des Unsichtbaren vorzudringen!

Friend griff nach seinem Browning und untersuchte den Inhalt des Magazins. „Ich muß sofort in den Keller!" rief er dem erschreckten, an allen Gliedern zitternden Lord zu. „Haben Sie jemand, der mich führen kann?"

„Es ist — nur Jack da!" brachte der Lord stotternd heraus. „Aber ich verstehe nicht — was ist denn geschehen?"

„Einer meiner Kollegen scheint dem Mann im Havelock in die Arme geraten zu sein und — ich fürchte das Schlimmste! Rufen Sie Ihren Diener!"

„Das ist ja furchtbar!" jammerte Lord Alsham, während er auf die Tischglocke drückte. „Hier in meinem Haus!"

Jack Black kam schon nach wenigen Sekunden herein, man möchte meinen, daß er vor der Tür gewartet hatte . . .

Als er erfuhr, was man von ihm verlangte, erschrak er. „Nein, ich — ich bitte Euer Lordschaft tausendmal um Vergebung, aber — ich möchte da lieber nicht hinuntergehen. Ich bin nicht feig, aber man erzählt, es soll im Keller von Alsham Castle spuken."

Friend lachte sarkastisch. „Es spukt sogar ganz beträchtlich da drunten! Aber kommen Sie nur, lieber Freund, wir wollen diesem Spuk ein wenig zu Leibe rücken."

Sein Blick war in solchem Grade befehlend, daß Jack Black keinen Widerspruch mehr wagte. Er eilte in seine Kammer zurück, um — wie er sagte — die Kellerschlüssel zu holen. Wenige Minuten später verließ er an Friends Seite das Haus.

„Es gibt nämlich von den oberen Stockwerken keinen Zugang," erläuterte der Diener zurückhaltend. „Seine Lordschaft ließ die Kellertüre vermauern. Seitdem ist nur noch ein einziger Zugang vorhanden — vom Park aus."

Draußen war es inzwischen ziemlich dunkel geworden. Der verwilderte Park bot ein unheimliches Aussehen. Seit Jahren schien sich keine Menschenseele mehr um diese Wildnis gekümmert zu haben.

Joe Friend war sich der Gefahr bewußt, der er entgegenging. Aber das war sein Lebenselement, es beunruhigte ihn nicht weiter. Er kannte drüben in den Staaten ein gutes Dutzend sympathischer Gentlemen, denen es ein riesiges Vergnügen bereiten würde, ihm eins zwischen die Rippen zu geben.

(Fortsetzung folgt)

Helle Abendliche des August

Ein Anglererlebnis
Von HANS UTEN LOOSEN

Wer die Wasserweid liebt, dem kann der August eine helle Freude bringen. Allemale tut er's freilich nicht. Mittsommerzeit gleicht einer schönen Frau, die Launen quälen. Ist sie gebefröhlich, schenkt sie sich rein aus, andernfalls ist alles eitel. Diesmal reichte sie den Honigtopf. Es driechte von Eintagsfliegen, aber nur einen Tag und eine Nacht. Dann war es aus. Doch war davon alles, was Flossen trug, auf den Geschmack gebracht, und die Fische gingen nach der künstlichen Fliege wie dressiert.

Es war ein herrlicher Morgen. Der Gamensee im Kranz der Berge glich geschliffenem Perlmutt. Ein seidenzarter Nebel hing den Uferwäldern an wie eine Schleppe. Lichtnis herrschte, die Sonne war noch nicht auf. Die Gründe hielten den Atem an. Fische, welche in der Höhe aufgingen, machten den einzigen Laut. Er klang, als fiele eine Silbernadel in eine Schale aus grünem Glas. Mit gefalteten Händen saß ich unter der Kahnweide und trank die Stunden wie Wein in mich hinein.

Dann begann es im Reet zu flüstern. Die Rohrblätter huben ihr Blasen an, und die Weide plapperte. Vom fernen Ufer schossen Wasserreiter her, gluckerten und schmatzten um die Bord, und einige besonders Eilige hatten schon die weiße Holle auf und spielten Sportzen. — Gut Wetter blieb. Es mußte lohnen auf Plötze und Brasse zu passen! Ich kettete den Kahn los und trieb mit leichten Potzhenschlägen der Schlenke zu. Dort liegt, vom tiefigen Ufer ins Freiwasser stoßend, in vier Meter Tiefe ein Scharberg, an dem die scheuen Rotaugen in Scharen stehen. Laichkraut bildet ein dichtes Unterwasserbett; Knöterich, Froschlöffel und Mummelblume beschatten von oben den Spiegel. Nachdem ich auf zwei freien Plätzen Grundköder gegeben hatte, hieß es, eine Stunde warten, damit sie annähmen.

Inzwischen konnte das Heil bei den Brassen versucht werden. Langsam tahnte ich an der nach Westen gerichteten Herrenpitze entlang. Eine halbe Steinwurfweite außerhalb der Weißschar fand ich die zum Ansitz geeignete Stelle und prüfte den Wind. Er trieb vom Lande her an mir vorüber. Ich stand richtig. Das Wild hoffentlich auch. Nun hieß es, möglichst ohne Geräusch arbeiten, denn die Blaurücken sind gegen Wassererschütterungen äußerst empfindlich. Anzufüttern hielt ich nicht für nötig. Jakobi bis Bartholomäi ist Brassenzeit. Hier hatte zudem die Natur vorgesorgt. Fast senkrecht fiel der Grund in die schwarze Schar hinab. Pappeln und Hängeweiden schickten ihre Jacken bis auf die Flut. Ueber Nacht und während der Luchtnis mußten vier verflammte Fliegen in Mengen abgestürzt sein und ein sehr reichliches Frühmahl geboten haben.

Jetzt freilich lag der Tisch geräumt, und die Schuppenträger waren in größerer Tiefe zu suchen. Ich prüfte das Geschirr, regelte Floß und Senker und begabte den Haken. Dann ließ ich fliegen. Sobald sich die Kreise verlaufen hatten, stand die Feder wie ein Licht. Die Luft drückte sie Spanne um Spanne dem Freiwasser zu. Jedoch zeigte sich nichts. Entweder stand der Köder zu hoch, oder er lief nicht über das Fischnest weg. Ich holte ein und schickte zum zweiten Male aus. Auch jetzt gab es keinen Anbiß. Das mußte am Happen liegen. Ich rollte an, hob aus und knipperte an Stelle des Wurmhakens den Aschenspinner ins Gesach. Das Floß verschwand. Ich wollte Flugangel geben, die schönste Form der Wasserweid. Mit verkürzter Rute ließ ich fahren und führte unter den Zweigspitzen langsam ein — nichts. Wieder hob ich aus und wechselte zum Vorsach mit Strecker und Springer über. Gings nicht mit Grund und Flugangelei, dann vielleicht auf nasser Fahrt. Ich hatte mir vorgesetzt, dem Blei zuleibe zu gehen und nicht umsonst am Vortage festgestellt, wo Schlammwolken und Luftblasen den Standort der Grundweider angezeigt. Einen wenigstens mußte ich holen!

Ich fuhr die blauweißrote Kunstfliege aus, soweit die Schwungkraft trug, und holte ruckweise auf. Nun führte ich über den Scharberg hinaus — und im gleichen Augenblick kam Anbiß.

Ich quittierte sofort durch Anhieb. Da lief die Rolle auch schon. In schöner Flucht zog der Fisch dem Freiwasser zu. Der Drill begann. Tummle dich noch einmal, Grauflosser! Nana, nur sachte jetzt, die Schnur geht zu Ende! Also bremsen wir ein bißchen. Noch ein bißchen. Wie, du willst nicht? Scheinst ja ein tüchtiger Prangel zu sein! Haken schlagen? Ja, das magst du, schlage! Oho — so haben wir nicht gewettet! Ins Reet drücken und mir einen Hänger machen, he? Neehee! Das nun nicht! Wozu hätten wir denn die Rolle? Joho — die holt dich wohl, wie? Nun parierst du? Also lassen wirs dabei. Schurr! — Junge, das war aber ein ordentlicher Satz! Runter die Spitze, Schnur dahin, sonst kommt er womöglich auf und schlägt sich los. Wenn nur der Kahn nicht so kippelte! Freilich tanzt man immerzu darin herum. Wie die Seide durch den Spiegel zischt! Es spritzt nur so! Und immer nochmal Haken und her und hin. Donnerwetter, hast du Kurage! Das war eine ganz große Fahrt! Aber nicht zur Schlenke hinein! Ins Krautbett fahren wir nicht mehr. Oho! Ich schwitze ja schon. Nun hab ich aber bald genug. Gib nach, es hilft doch alles nichts! Was, du willst nicht? Na, dann halte dich fest!

Schon spult die Winde, daß es bloß so flirt: dreißig Meter, zwanzig Meter, zehn, fünf . . . Siehste, jetzt ist dir die Puste vergangen. So schön zahm fährst du herbei. Schon sehe ich. — Aetsch!

Ein dümmeres Gesicht mag ich selten gemacht haben. Es war gar keine Brasse. Drum auch. Und was für ein Kerl! Langsam . . . langsam . . . langsam. An einem Fädchen solchen Burschen weich machen, das ist die Kunst, der Sport, die Freude! Ketscher unter und ausgehoben. Ein Knüppelschlag beendete den Kampf. Recht hat stets der Stärkere. Und also — ein Vieh mit Barteln? Hieß er somit Karpfen. Ich brach ihn gleich auf. Allerhand Achtung! Seine sechs Pfund zog er. Meine Mutter würde sich freuen. Hat es denn auch getan.

Die Plötzen aber ließ ich Plötzen sein. Mehr zu fischen, als man braucht, ist Raub. Ich wog den Fang noch einmal, ehe ich ihn ins Schleef warf. Mein Auge streifte den blanken Himmel. Dann schlug ich die Potschen ins Wasser. Und mein Herz lachte vor Lust.

Von Dolos, Leopardenmenschen und Regenmachern

Zaubernunwesen im dunkelsten Afrika.

Der Weltreisende Lilius berichtet über mancherlei seltsame und geheimnisvolle Zeremonien und Gebräuche, die ihm bei seinem Besuch Afrikas aufgefallen sind. Besonders in den Urwäldern am Tanganjika und am Kongo stehen die alten Sitten noch in Blüte, doch auch in Süd-Afrika, wo sehr strenge Maßnahmen gegen alle Zauberei ergriffen wurden, hat man sie damit keineswegs ausgerottet.

Es gibt in Afrika vielfach die sogenannten Teufelsanbeter. Unter ihnen findet man solche, deren Gesicht schon in der Kindheit entsetzlich verunziert wurde durch die grausamen Zeremonien, die mit der Teufelsanbetung zusammenhängen. All die Medizinmänner oder Zauberdoktoren, die es von der Goldküste bis Kapstadt gibt, nennen sich Boloi ba dithlare, das heißt: Ausüber der Zauberei mit Hilfe der „Medizin".

Wenn ein Mitglied eines Stammes von Krankheit oder anderm Unglück befallen wird, wird der Zauberdoktor gerufen. Dann wird der ganze Stamm zusammengetrommelt, und während gewisse Zeremonien vollführt werden, sucht der Zauberdoktor denjenigen herauszufinden, der an dem Unglück schuld sein soll. Die Stammesangehörigen müssen sich in einem großen Halbkreise aufstellen, in dessen Mitte der Häuptling des Dorfes und seine Lieblingsfrauen neben dem Zauberdoktor stehen. Man hörte keinen Laut, während der Zauberdoktor die Dolos anruft, die Knochenstücke, die er in einem Behälter um den Hals trägt. Diese Dolos sollen ihm kundtun, woher das Böse komme. Dann nimmt er aus dem Behälter fünf Knochenstücke, die bisweilen Elfenbein, meistens aber Tierknochen sind. Löwen-Dolos gelten als besonders wirkungsvoll. Noch besser ist ein Pavianknochen, und am allerbesten ein Knochen von einem Ameisenbären. Der Zauberdoktor legt nun vier der Knochen auf den Fußboden, den fünften aber wirft er in die Luft und fängt ihn darauf nach der Richtung, nach der er geflogen ist. Schließlich stimmt der Zauberdoktor einen eigentümlichen Beschwörungsgesang an, hört dann plötzlich zu singen auf und lauscht gespannt. Darauf nennt er einen Namen. Das Opfer schreit entsetzt auf. Aber das nützt nichts. Die Dolos haben gesprochen, ihnen muß man gehorchen und der Schuldige wird fortgeschleppt, um seine Strafe zu erleiden. Früher tötete man ihn, heute geschieht das seltener, weil die Regierungen solche Fälle streng zu ahnden pflegen.

Bisweilen benutzt der Zauberdoktor auch ein dünnes Rohr, um den Schuldigen zu finden. Eine Schale mit Wasser wird vor ihm aufgestellt, auf dem eine Schicht Fett schwimmt. Er nennt einen Namen, taucht das Rohr in das Wasser und beginnt zu blasen. Eine Blase steigt in die Luft, hält sich einen Augenblick und zerplatzt. Derjenige, dessen Namen genannt worden war, atmet erleichtert auf. Er ist unschuldig befunden. Dann kommt ein neuer Name und eine neue Blase. Dieses merkwürdige Seifenblasenspiel wird so lange fortgesetzt, bis eine Blase sich in der Luft hält und davonschwebt. Dann ist der Schuldige gefunden.

Die Leopardenmänner des Kongo gehören zu den unheimlichsten Erscheinungen Afrikas. Sie liegen im Walde auf der Lauer und warten auf ihre Opfer. Sie tragen groteske Gesichtsmasken, die aus Lehm gemacht und mit Grashalmen geschmückt sind. Die Maske scheint keine Augen zu haben, nur einen riesigen Mund, in den große Stacheln als Zähne eingesetzt sind. Das Leopardenfell, unter dem der Mann sich verbirgt, ist mit fünf starken Stahlhaken versehen, die an der einen Leopardentatze befestigt sind. Wenn das nichtsahnende Opfer sich nähert, stürzt sich der Leopardenmann auf ihn, schlägt die Tatzen in die Halsader und reißt ihm mit den scharfen Haken die Brust auf. Ein Stück des Körpers wird herausgeschnitten und gegessen. Hat sich ein Leopardenmann erst an diesen Brauch gewöhnt, so verlangt er wieder und immer wieder nach Menschenfleisch und schreckt vor nichts zurück, um sich solches zu beschaffen. Das Totem der Bantu-Stämme ist das Krokodil. Kein Mitglied dieser Stämme würde ein Krokodil töten oder ihm etwas zu Leide tun. Es ist sogar vorgekommen, daß die Eingeborenen Menschen getötet haben, nur weil diese ein Krokodil erlegt hatten.

Am Okavango-Fluß beten die Mampukusha-Stämme den Löwen an. In alter Zeit wurden diese Stämme von einem blutdürstigen alten Häuptling, dem Regenmacher Dishu, auch Dishu der Schreckliche genannt, regiert. Er war den Missionaren ein Dorn im Auge, weil er bis an seinen Tod dem Glauben an die Geister seiner Väter treu war. Nach dem Glauben seines Stammes weilt seine Regenmacherseele jetzt in der Geisterhalle seiner Vorfahren und hier hilft er der Mutter des Regens und den Geistern der Wolken. Mosepi, Dishus Großvater, gilt als der größte Regenmacher, der je einen Wolkenbruch herbeigeführt hat. Wenn er die Geister anrief, versagten sie nie ihren Beistand. Wenn die Regenmacher sich mit den Geistern beraten wollten, gingen sie in eine Höhle, die eigens für diese Zwecke eingerichtet ist. Dort verbringen sie einige Tage in strengem Fasten und Andacht, bis sie sich völlig vergeistigt fühlen. Die Bedürfnisse des Körpers sind ausgeschaltet. Dann bringt man ihnen ein kleines Kind und vier Küken. Unter vielen und feierlichen Beschwörungen wird das Kind geopfert, um die Geister zu versöhnen, die in ihrem Zorn den Regen zurückhalten. Dann werden die Küken geopfert, als ein Geschenk des Kindes an die Geister. Und dann kommt der Regen.

Solche und ähnliche Bräuche findet man viele in dem Erdteil, den man mit Recht einst den „schwarzen" nannte und in dem es auch heute noch stellenweise sehr finster aussieht.

Die Uhr von Goethe

Eine unbekannte Episode aus dem Leben des Dichters

Es war im Jahre 1825, in den ersten Novembertagen. 50 Jahre waren verflossen, seit Karl August Wolfgang von Goethe aus Frankfurt nach Weimar entführt hatte. 50 Jahre schon waren die „Werther" „Götz von Berlichingen" und viele andere unsterbliche Dichtungen Allgemeingut der Deutschen geworden. Weimar, die geruhsame Residenz an der Ilm, hatte sich zu einem Wallfahrtsort all jener gewandelt, die ihn, den deutschen Dichterfürsten, dessen Leben sich in ruhiger Pracht dem Verlöschen zuneigte, noch einmal von Auge zu Auge schauen wollten.

Karl August, der im gleichen Jahr sein 50jähriges Regierungsjubiläum feierte, wollte Goethe eine Ueberraschung bereiten und seinen Jugend- und Lebensfreund zu seinem 50jährigen Aufenthalt in Weimar ganz besonders ehren. Eine große Jubelfeier fand statt und der Ehrerbietungen, die man dem greisen Dichterfürsten zuteil werden ließ, waren unzählige. Die Geschenke türmten sich zu Bergen, aber — das sinnigste hatte der greise Großherzog Georg Friedrich von Mecklenburg-Strelitz bereitet.

Lange hatte der Herrscher, der einer der glühendsten Goetheverehrer war, darüber nachgedacht, wie er wohl am besten den Großen in Weimar ehren könnte. Endlich fand er den Weg, indem er einen Vertrauensmann in Frankfurt beauftragte, irgend ein Stück aus dem längst aufgelösten Haushalt des Goetheschen Elternhauses aufzustöbern, das geeignet sei, dem Dichter eine recht lebhafte und recht liebe Erinnerung an seine Jugendzeit zu erwecken.

Seit 17 Jahren war die elterliche Wohnung aufgelöst. „Frau Rath", von der der junge Goethe die Frohnatur und die „Lust zu fabulieren" geerbt hatte, war 1808 gestorben. So war es für Georg Friedrichs Beauftragten schwer, das Richtige zu finden. Und doch! Man entdeckte irgendwo eine große, alte Schlaguhr, die in der Familienstube des Ratsherrn Goethe zu Frankfurt a. M. gestanden hatte und noch deren Stundenschlag das pedantisch geordnete Hauswesen in ewiger Gleichmütigkeit ablief. Der junge Wolfgang hatte sie oft, nicht immer zu seiner Freude, schlagen hören.

Die Uhr wurde nach Weimar geschafft und der Kanzler von Müller, Goethes kunstsinniger Freund, dem auch die äußere Gestaltung der Jubelfeier übertragen war, sollte in recht sinniger Weise das Geschenk übermitteln. Der Großherzog sprach die Bitte aus, die Uhr so aufzustellen, daß ihr Schlag zu gewohnter Stunde den greisen Dichterfürsten wecke.

Am Abend vor dem Jubeltage wurde die Uhr, ohne daß Goethe es ahnte, in sein Haus getragen. Neben seinem kleinen Schlafzimmer befand sich ein Vorraum mit den Schränken der Mineraliensammlung. Dorthin stellte man die Uhr und der Kammerdiener wurde beauftragt, gegen 5 Uhr morgens den Pendel in Bewegung zu setzen. Früher durfte sie nicht schlagen, die alte Uhr, sollte die Ueberraschung glücken.

Sport-Rundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Samstag, 22. August 1936
Nr. 197

Germania Herne — Westfalia Herne

Acht westfälische Gauligisten spielen.

Nach dem Auftakt der neuen Spielzeit am vergangenen Sonntag, der doch noch zu sehr im Zeichen der Olympischen Spiele stand, ist der Fußballbetrieb am 23. August in der westfälischen Gauliga doch schon lebhafter. Die Vereine probieren neue Aufstellungen, da fast überall neue Kräfte hinzugekommen sind, die nun erst in den alten Mannschaftsrahmen hineinwachsen müssen. Zu Hause spielt allerdings nur die SpVg Herten, die sich den VfL Speldorf, die bekannte Buchloh-Elf, verpflichtet hat. Sonst sind alle Mannschaften „unterwegs". Schalke 04 erledigt ein Gastspiel beim SSV Elberfeld, der SV Höntrop fährt in den Mindener Bezirk, um schon am Sonnabend der neugegründeten Fußballmannschaft des MSV Hindenburg Minden gegenüberzutreten, während am Sonntag der VfB Matorf der Gegner der Wattenscheider ist. Borussia Dortmund, im Augenblick mit einigen Mannschaftssorgen belastet, fährt zu den „Preußen" in Hochlarmark und hofft mit Lenz die Form zu finden, die für ein günstiges Abschneiden in der Gauklasse notwendig ist. Germania Bochum versucht ihr Können bei der Teutonia Lippstadt, Tus Bochum weilt bei Hagen 72, und schließlich steigt in Herne ein interessanter Kräftevergleich zwischen den kreisklassigen Germanen und der Herner Westfalia. Daß außerdem in allen sechs Gruppen der Bezirksklasse ebenfalls eifrig für den bald wieder einsetzenden Punktereigen gerüstet wird, versteht sich am Rande. — Es spielen:

Hindenburg Minden — SV Höntrop
Hilden 03 — Tus Bochum
SpVg Herten — VfB Speldorf
Preußen Hochlarmark — Borussia Dortmund
Hagen 72 — Tus Bochum
VfB Matorf — SV Höntrop
Teutonia Lippstadt — Germania Bochum
Preußen Wanne — SV Erle 08
SSV Elberfeld — Schalke 04
Germania Herne — Westfalia Herne.

Germania 09 - Westfalia 04.

Nachdem beide Gegner am ersten Spieltage auswärts weilten und recht eindeutige Siege errangen, stellen sie sich morgen erstmalig nach der Sommersperre dem heimischen Publikum vor. Bis zum Beginn der Meisterschaftskämpfe ist es nicht lange mehr, darum muß diese kurze Zeit voll und ganz ausgenutzt werden, um sich wieder in Form zu bringen. Noch kurz vor Beginn der Sperre standen sich beide Mannschaften auf dem Westfaliastadion gegenüber, die Blauweißen konnten durch eine starke zweite Halbzeit einen klaren Sieg landen. Die Germanen wollen nun auf eigenem Gelände die Scharte wieder wettmachen, und da beide Einheiten in Meisterschaftsbesetzung antreten, dürfte es am Bahnhof zu einem spannenden Gefecht kommen. Die Westfalen, die in der vergangenen Serie mit großartigen Leistungen aufwarteten, werden auch in diesem Kampfe ihre höhere Klassenzugehörigkeit beweisen wollen. Die Germanen haben ihre Elf nur wenig geändert und beginnen die neue Spielzeit recht zuversichtlich. Neben einer besseren Leistung erwartet man aber auch etwas mehr Kampfgeist von den Germanen, zumal gerade hierin die Westfalia sich so leicht nichts vormachen läßt. Es wird für beide Mannschaften ein schwerer Kampf werden, in dem Westfalia auf Grund der reiferen Spielweise und des besseren Zusammenspiels die Oberhand behalten sollte.

in Herne als eine spielstarke und gefährliche Mannschaft zur Genüge bekannt. Sie werden auch die Hanseaten zur Hergabe ihres ganzen Könnens zwingen. Beide Mannschaften werden sich auch in den Meisterschaftsspielen erneut gegenüberstehen und am heutigen Abend somit eine Generalprobe abhalten. Immer lieferten sich diese Mannschaften erbitterte Kämpfe, und so wird es auch bei dieser Begegnung sein. Hansa hat als Platzverein die besseren Siegesaussichten und dürfte auch mit einem knappen Vorteil das Spiel beenden.

Anschließend haben die Hanseaten dann ihr diesjähriges Sommerfest in den Räumlichkeiten des Lokales Daun. Hier wird den Gästen ein reichhaltiges Programm geboten und der Festverlauf sehr interessant werden.

Spiel und Sport Gerthe beim Sp. V. Sodingen.
Sp. V. 12 Sodingen — Sp. u. Sp. Gerthe.

Diese Gegner stehen sich Sonntag auf dem Sodinger Sportplatz gegenüber. Die Gerther erkämpften sich als Tabellenzweite ebenfalls den Aufstieg zur ersten Kreisklasse und sind in Zukunft Meisterschaftsgegner des Sp. V. Sodingen. Wir hatten vor der Sommerpause des öfteren Gelegenheit, die Gerther zu beobachten, und können der Mannschaft nur das Beste nachsagen. Technisch gut durchgebildet waren sie eine der besten Mannschaften der 2. Kreisklasse und werden daher auch in den kommenden Meisterschaftsspielen ein Wort mitreden. Der Sp. V. Sodingen wird gut daran tun, diesen Gegner mit Vorsicht zu behandeln, sonst könnte er das Nachsehen haben. Die Sodinger hatten einen guten Start im neuen Spieljahr, wir wollen hoffen, daß die vorsonntägliche Form anhaltender Natur ist und erwarten einen neuen Erfolg. Vorher spielen die Reserve-Mannschaften.

Sp. V. Herne 16 — VfL-Falkenhorst Herne

Die Horsthauser stellen sich Samstagabend in Baukau vor, um gegen den Sp. V. Herne 16 ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Lange Zeit hat man von den 16ern nichts mehr gehört, daher ist man doppelt gespannt, wie dieses Spiel wohl enden wird. Wir halten die Horsthauser aber für so spielstark, daß sie selbst auf dem Baukauer Gelände zum Siege kommen sollten. — Sonntag: Sp. V. Herne 16 1. Jgd. — Union Recklinghausen 1. Jgd.

Stiftungsfest bei Constantin Herne.

Die Constantiner feiern heute abend ihr diesjähriges Stiftungsfest. Daher fällt das vorgesehene Spiel gegen VfL-Falkenhorst aus. Das Festprogramm ist reichhaltig und gut zusammengestellt.

Sp. V. Welper 1 — Herne-Süd 1.

Sonntag machen die Süder einen Abstecher nach Welper und erledigen beim dortigen Sp. V. ihr fälliges Rückspiel. In der ersten Begegnung waren die Süder die weit Besseren. Nur durch geschicktes Abseitsstellen verhüteten die Welperaner eine hohe Niederlage und mußten mit 2:0 die Heimreise wieder antreten. Am vergangenen Sonntag zeigten die Süder eine recht gute Leistung. Machen sie es Sonntag abermals so, dann ist mit einem Siege zu rechnen. Aber zur Vorsicht sei nochmals auf die Abseitsfalle des Gastgebers aufmerksam gemacht.

Welper 2 — Herne-Süd 2. Gelsenkirchen 07 1. J. gegen Herne-Süd 1. J., Gelsenkirchen 07 2. J. gegen Herne-Süd 2. Jugend.

Jugendspiele:

Samstagabend auf dem Westfaliaplatz:
Westfalia 1. Sch. — Rasensport Holthausen 1. Sch.
Westfalia 2. Sch. — Hansa Herne 2. Sch.

Sonntagvormittag auf dem Westfaliaplatz:
Westfalia 1a Jgd. — SC Altenbochum 1a Jgd. (Gruppenmeister)
Westfalia 1b Jgd. — SC Altenbochum 1b Jgd.
Westfalia 2a Jgd. — SC Altenbochum 2a Jgd.
Germania Herne 1. Jgd. — VfB. Börnig 1. Jgd.
Germania Herne 2. Jgd. — Tbd. Eickel 2. Jgd.
Germania Herne 1. Sch. — VfB. Börnig 1. Sch.
Germania Herne 2. Sch. — VfB. Börnig 2. Sch.

Um den Aufstieg zur Handball-Gauliga.

Wieder drei Treffen in Westfalen.

Im Gau Westfalen gehen am Sonntag die Kämpfe um den Aufstieg zur Handball-Gauliga mit drei Begegnungen weiter. Westfalia Ahlen, die mit den günstigsten Aussichten auf den dritten Platz im Rennen liegt, tritt die Fahrt zum Post-SV Hagen an. Die Hagener überraschten am letzten Sonntag durch ihre ausgezeichneten Leistungen in Werdohl und werden auf eigenem Platz besonders schwer zu schlagen sein. Die Gäste müssen also schon in bester Tagesform sein, wenn sie zu dem wichtigen Erfolge kommen wollen.

Der Reichsbahn-SV Recklinghausen hat seine letzte Chance im Treffen gegen den TV Spenge, der sich bereits als Tabellenführer den Aufstieg endgültig sicherte. Bei dem famosen Angriffskönnen der Bielefelder Vorstädter ist ihr Sieg in Recklinghausen mehr als wahrscheinlich.

Das dritte Spiel führt Westfalia Dortmund-Somborn und den SV Jahn Werdohl zusammen. Die Werdohler halten den zweiten Platz, und ihr Aufstieg dürfte ebenfalls so gut wie sicher sein. Dagegen sind die Dortmunder durch ihre vorsonntägliche Niederlage in Spenge stark zurückgefallen. Ein weiterer Punkteverlust würde sie vollends als Anwärter auf den dritten Tabellenplatz ausscheiden lassen.

Es spielen:
Reichsbahn-SV Recklinghausen — TV Spenge
Westfalia Somborn — SV Jahn Werdohl
Post-SV Hagen — Westfalia Ahlen.

Samstag:

VfL-Falkenhorst bei Germania Bochum.
Germania Bochum 1 — VfL-Falkenhorst Herne 1.

Einer spielstarken Bochumer Kreismannschaft stehen die Horsthauser bereits am heutigen Abend gegenüber und dürften an einer Niederlage kaum vorbeikommen. Augenblicklich ist ihr Mannschaftsgefüge nicht in einer Form, um gegen so eingespielte Mannschaften wie die der Bochumer Germanen zu bestehen.

Sonntag:

Sp. V. Suderwich 1 — VfL-Falkenhorst Herne 1.

Der sonntägliche Gegner gilt ebenfalls als sehr spielstark und gehört sogar der Bezirksklasse an. Auch hier sind die Siegesaussichten der Horsthauser nicht besonders groß, zumal man schon das Samstagspiel hinter sich hat.

Sp. V. Suderwich 2 — VfL-Falkenhorst 2.

Fortuna Herne feiert den Aufstieg zur 1. Kreisklasse

Achtbare Gegner an beiden Tagen. – Heute kommt der VfB Börnig zur Holper Heide. Morgen erscheint Viktoria Herne. – Saalfeier am Sonntag abend.

In imponierender Weise sicherte sich Fortuna Herne die Meisterschaft der 2. Kreisklasse und damit den Aufstieg zur 1. Kreisklasse. Leicht wurde es der Elf nicht gemacht, sich diese Stellung zu erobern, denn Arbeitsdienst und Wehrmacht rissen empfindliche Lücken in die Elf, welche von Sieg zu Sieg eilte und eine glanzvolle 1. Serie absolvierte. Die Neueinstellungen brachten zuerst gewisse Rückschläge, bald aber hatte die Elf sich wieder gefunden und die Meisterschaft wurde erreicht. Es ist ein besonderes Verdienst des Spielobmannes der Fortunen, Herm. Landwehr, dessen Erfahrungen der Fortunenelf den Weg zum Titel erleichterten. Hoffen wir, daß er mit der gleichen Zähigkeit auch das nächste Ziel zu erreichen versucht. Jetzt aber gilt es erst, den verdienten Aufstieg zu feiern. Größere Spiele hat man für beide Tage abgeschlossen. So stellt sich am heutigen Samstagabend der neue Bezirksligist, **VfB. Börnig**, den Fortunen. Ein glücklicher Griff: Meister der 1. und Meister der 2. Kreisklasse im Kampf. Für den Festsonntag hat man **Viktoria Herne** verpflichtet, was wir besonders begrüßen, denn zwischen diesen Gegnern bestand immer eine gewisse Rivalität, welche sich auf dem verständlichen Ehrgeiz begründete, sich gegenseitig den Rang abzulaufen. Der Festabend steigt dann Sonntag im Kuhlmannschen Saale an der Hafenstraße und wird Fortunas Gemeinde mit den Gastvereinen frohe Stunden bringen, wie es immer war, wenn Fortuna zur Feierstunde rief. Wir wünschen an dieser Stelle noch einmal der aufgestiegenen Mannschaft viel Glück für die Zukunft und dem Fest einen guten Verlauf.

Nun zum sportlichen Programm:

Samstag:

Fortuna Herne 1 — VfB. Börnig 1.

Eine Zugnummer besonderer Art bedeutet dieses Spiel. Zwei kampferprobte Mannschaften mit verschiedener Klassenzugehörigkeit stehen sich hier gegenüber, zwei Mannschaften, welche sich in ihren Klassen den Meistertitel sicherten. Der VfB. Börnig ist ein Gegner von Format und bewies noch am Vorsonntag, daß er die Reife für die Bezirksklasse besitzt. Die alte Form ist wieder erreicht, Neueinstellungen hat es nicht gegeben, man will anscheinend mit der altbewährten Mannschaft die neue Meisterschaft beginnen. In kompletter Aufstellung werden sie heute abend den Fortunen die Hölle heiß machen, sie dürften auch knapp die Oberhand behalten.

Sonntag:

Fortuna Herne 1 — Viktoria Herne 1.

Die Begegnungen dieser Mannschaften lösten immer größte Anteilnahme und Spannung aus und brachten die Bewohner der Holper Heide und die von Horsthausen auf die Beine. So wird es auch diesmal sein. Wie Fortuna einschlagen und wie ihr das schwere Spiel des Vortages bekommen sein wird, muß abgewartet werden. Bisher konnte Viktoria die Fortunen nie besiegen. Man ist aber augenblicklich wieder in der Form, um es nun endlich einmal schaffen zu können. Beide Mannschaften werden ernstlich bestrebt sein, zum Siege zu kommen. Wir halten es schon für möglich, daß die Viktoria zum Siege kommt.

Fortuna Herne 2 — Viktoria Herne 2.

Die offizielle Aufstiegsfeier steigt dann anschließend an die Spiele im Saalbau Kuhlmann. Ein buntes, reichhaltiges Programm wird abgewickelt werden und sich würdig an die früheren Veranstaltungen der Fortunen anreihen.

Castrop 02 1 — VfB. Börnig 1.

Eine etwas gewagte Aufgabe für den VfB. Börnig an beiden Tagen zu spielen und den stärkeren Gegner erst im 2. Spiel vor sich zu haben. Es steht fest, daß der Gang zu den Herner Fortunen kein leichter ist, er wird der Börniger Mannschaft Kräfte kosten, die am Sonntag in Castrop fehlen könnten. Dennoch, man will die Mannschaft auf Touren bringen. In 14 Tagen geht die Punktejagd los und achtbare Gegner gibt es gleich in den ersten Spielen. So Westfalia 11 Bochum, MBV Linden, Dahlhausen usw. Darum ist das Spiel gegen Castrop 02 die richtige Prüfstelle. Die Castroper sind eine bekannte Kampfmannschaft, welche soeben um den Meistertitel kam, sie wird den VfB. Börnig zur Hergabe seines ganzen Könnens zwingen. Der VfB. wird aber voraussichtlich an einer knappen Niederlage nicht vorbeikommen.

Castrop 02 Res. — VfB. Börnig Res.

Castrop 02 A. H. — VfB. Börnig A. H.

Nicht nur die 1. und die Reservemannschaft der Börniger betätigen sich Sonntag bei den Castropern, nein, auch die Alten-Herren-Mannschaften beider Vereine treten einmal wieder auf den Plan und wollen zeigen, daß auch sie noch etwas vom Fußballspielen verstehen.

VfL-Falkenhorst Herne spielt Samstag und Sonntag.
Samstag: **Sp. V. 16 — VfL-Falkenhorst.**

Sonntag:

VfL. Rapen 1 — VfL-Falkenhorst Herne 1.

Sonntag fahren die Horsthauser zu ihren Rapener Namensvettern, denen sie sich im letzten Spiel vor der Sperre knapp beugen mußten. Die stabile Rapener Mannschaft wird sich wohl vergebens gegen eine Niederlage stemmen, denn gegen eine komplette Horsthauser Vertretung wird sie nichts zu bestellen haben, wenn sie auch auf eigenem Boden spielt.

VfL. Rapen 2 — VfL-Falkenhorst Herne 2.

Fußballspiel und Sommerfest bei Hansa Herne.
Hansa Herne 1 — Fortuna Wanne 1.

Für den heutigen Samstagabend haben die Hanseaten diesen Gegner verpflichtet. Die Wanner sind

Vorgroßkampftag im Ev. Vereinshaus

V. E. C. 22 - Sportsmann Hamborn.

Morgen wartet der BSC 22 nach mehrwöchentlicher Pause mit einer großen Vorveranstaltung im Evgl. Vereinshaus auf. Als Gegner wurde die sehr starke Kampfstaffel von „Sportsmann" aus Hamborn zum Rückkampf verpflichtet. Noch vor 14 Tagen standen sich beide Mannschaften in Hamborn vor ca. 2000 Zuschauern gegenüber, wobei die Herner mit 9:5 auf der Strecke blieben. Morgen sind Kloska und Babski, beide Castrop-Raurel, mit von der Partie. Es stehen sehr spannende Kämpfe in Aussicht und man darf wirklich gespannt sein, ob es dem BSC 22 gelingt, das Resultat aus Hamborn im eigenen Ring zu korrigieren.

Folgende Paare stehen sich im Ring gegenüber:

Im **Einleitungskampf** stehen sich in Scheiba und Kozipa zwei gleichstarke Papiergewichtler gegenüber.

Jgd.-Federgewicht: Röttger II — Blumenroth I. Nach großem Kampf trennten sich beide Gegner in Hamborn unentschieden. Röttger II wird das Letzte aus sich herausgeben müssen, um vorne zu bleiben, denn Blumenroth kämpft pausenlos im ganzen Kampfabschnitt.

Federgewicht: Röttger I — Sturm. In Hamborn blieb Röttger I nach schnellem Kampf von Sturm geschlagen. Der gesetzte Sturm ist im Angriff unermüdlich und Röttger konnte die Trefferzahl nicht voll erwidern. Röttger muß die Linke in Bewegung halten, aber Sturm ist in seinen Angriffen unberechenbar. Es wird zu einem harten und schweren Kampf kommen, dessen Ausgang wir diesmal offen lassen.

Leichtgewicht: Kloska — Reinert II. Gegen Disselbeck erzielte Reinert II ein Unentschieden. Kloska ist auch ein famoser Techniker, und somit wird es zu einem harten Kampf kommen, da beide Gegner im Schlagwechsel sich kaum etwas nachstehen werden.

Jgd.-Weltergewicht: Richter II — Buhl. Im Treffen zwischen Richter II und Buhl wird derjenige Kämpfer die besten Aussichten haben, der in der Schlußrunde die größeren Reserven mitbringt.

Weltergewicht: Kubiak — Borowzik. In Borowzik trifft Kubiak auf einen gleichstarken Partner. Beide Kämpfer stoßen eine gute Linke und wissen jede sich bietende Chance für die Rechte auszunutzen. Es steht ein technisch schneller und harter Kampf bevor, dessen Ende erst abgewartet werden muß.

Mittelgewicht: Musial II — Melzer. Gegen den großen Hamborner hat der kleine Musial die bessere Technik für sich, aber es fragt sich, ob er im Kampfverlauf die längere Reichweite Melzers überwinden kann. Da Musial immer das Kampftempo diktiert, hat er doch Aussichten, sich gut aus der Affaire zu ziehen.

Halbschwergewicht: Richter — Hillers. Beide Gegner trennten sich vor 14 Tagen unentschieden. Richter konnte den Rechtsausleger Hillers schlecht stellen, zumal dieser über eine starke Linke verfügt, die Hillers dann abschießt, wenn es der Gegner nicht erwartet. Richter hat alle Vorteile für sich, aber erst nach drei Runden wird das Kampfgericht entscheiden, wer Sieger ist.

Schwergewicht: Babski — Reinert I. Der muskelbepackte Reinert, der im Kampf auf Halbdistanz sehr stark ist und über große Schlagkraft verfügt, hat in Babski einen schweren Gegner. Babski ist Westfalens Hoffnung im Schwergewicht, er wird das Vertrauen, das man ihn ihn setzt, im Kampf gegen Reinert rechtfertigen. Vorerst lassen wir den Kampfausgang offen.

HTC.-Volksturner auf dem Harkortbergfest

Zahlreiche Meldungen in den Mehrkämpfen – Volksturn-Vereinsmannschaftskampf der 16 besten Vereine Westfalens.

Auf dem alten Stamm bei Wetter kommt am heutigen und morgigen Tag das traditionelle Harkortbergfest zur Durchführung. Wie alljährlich, so liefern sich auch morgen die Turner, die aus ganz Westfalen und darüber hinaus zusammen kommen, in volkstümlichen Mehrkämpfen einen Kampf um den schlichten Eichenkranz. Der heutige Tag bringt die Jugend- und die Altersturner auf den Plan. Morgen kommen die Volksturner und die Sondervorführungen zu Wort.

Von den Herner Turnvereinen ist der Herner Turn-Club mit einem starken Aufgebot von Jugend-, Alters- und Volksturnern an den Kämpfen beteiligt.

Zum ersten Male versucht sich in der Altersklasse der bekannte frühere Leichtathlet Willi Kürten. An dem Vierkampf der Volksturner beteiligten sich die HTCer Thöne Heine und Rether, die alle Aussicht auf Erfolge haben. Ganz besonders hat sich die Volksturnmannschaft des Herner Turn-Clubs mit Suhling, Wietelmann, Schlegel, Strathmann, Hosberg und Caspelherr Fritz, für den Volksturn-Vereinsmannschaftskampf, der die 16 besten Mannschaften aus Westfalen im Kampf vereinigt, vorbereitet. Bereits bei den Mannschaftskämpfen innerhalb des Kreises Bochum, die am 26. Juli auf dem Platz an der Krümmede in Bochum durchgeführt wurden, hat sich die HTC-Mannschaft, trotzdem sie hier erfatzgeschwächt angetreten war, die Qualifikation zur Gauklasse im im Volksturnen gesichert.

Somit steht neben der Gerätemannschaft, die sich bereits in diesem Jahr in Schmallenberg die Reife zur Gauklasse erkämpft hatte, auch die Volksturnmannschaft des Herner Turn-Clubs mit in den vordersten Reihen der westfälischen Gauklasse. Neben der HTC-Mannschaft haben in diesem Mannschaftskampf, der aus neun verschiedenen Uebungen, wie Lauf, Sprung, Wurf, Boden- und Geräteübungen besteht, die Mannschaften der Bielefelder Turngemeinde, des Männerturnvereins Minden, des TV. Germania Hagen-Eilpe, des TV. Eintracht Dortmund, des VfL Vereinigte Stahlwerke Dortmund, Friesen Lüdenscheid und der Sportgemeinschaft Hoesch-Dortmund berechtigte Aussichten auf Erfolg. Es wird also ein harter und spannender Kampf, getragen von echtem turnerischen Siegeswillen, werden. Wir sind überzeugt, falls die HTC-Mannschaft wie bisher mit ihrem unbeugsamen Siegeswillen vorwärts marschiert, ihr der Erfolg, wenn irgendwelche unliebsame Umstände nicht eintreten, nicht streitig gemacht werden kann.

Karlchen feiert Fußballs Wiederauferstehen

Wiedersehen mit Dohlenheinrich. — Noch etwas von der Olympiade. — Amerikanische Sensationen. — Der schlimme Finger des Herrn Braddock. — Jesse Owens hat seinen eigenen Kopf. — Wieder auf heimischen Fußballfeldern. — Guter Start der Herner Mannschaften. — Schmidt auf dem Wege nach Tokio.

Das also war der erste Streich! Da waren wir ja alle Sonntag nachmittag wieder schön beisammen, wir alten unentwegten Anhänger des runden Lederballs, die wir in den letzten sechs Wochen auf so schmale Kost gesetzt waren. Den einzigen fetten Bissen, auf den wir uns schon so lange vorher gefreut hatten, Deutschland im Schlußspiel des Olympischen Fußballturniers, hatten sie uns obendrein noch vor der Nase weggeschnappt. Karlchen kann es immer noch nicht verwinden, daß die deutsche Elf während des Schlußspiels als Zuschauer auf den Rängen des Olympiastadions hocken mußte, derweil sich die italienische Kolonie die Kehle heiser schrie, um ihre Azzuris auf dem grünen Rasen mit dem Schlachtruf: „Italia! Italia!" anzufeuern. Am liebsten hätte Karlchen aus bierehrlicher Kehle sein „Ra, ra, Germania!" dazwischen geschmettert, aber wenn er die bekümmerten Gesichter der Urban, Gellesch, Lenz und Kameraden sah, dann blieb ihm der Schrei im Halse stecken, so Leid taten ihm die Jungens, die mit so großen Hoffnungen nach dem schönen Spreeathen gefahren waren.

Uebrigens, wo wir gerade bei der Olympiade sind, es sind doch komische Kerle, diese Yankees.

Mit einer Sensation kamen sie, mit einer Sensation gehen sie.

Erst war es die schöne Eleonore Holms, die so viel von sich reden machte, die es sich während der Ueberfahrt auf der „Manhattan" nicht verkneifen konnte, sich ein paar Gläschen Sekt hinter die Binde zu gießen und sich einen niedlichen Schwips einzuhandeln, und jetzt macht Jesse Owens, der große schwarze Crack der amerikanischen Olympia-Streitmacht, Geschichten, hat sich mit der Führung der amerikanischen Expedition verkracht und will nicht weiter nach ihrer Pfeife tanzen. Der gute Jesse hat nämlich einfach gestreikt, als er mit einer amerikanischen Mannschaft nach Stockholm fahren sollte, und scheint auch weiterhin willens zu sein, seine eigenen Wege zu gehen. Wie es heißt, folgt er dem lockenden Angebot,

für 25 000 Dollars als Profi zu laufen und zu springen.

25 000 Dollars sind keine Kleinigkeit, und Karlchen ist bekanntlich kein Verächter baren und guten Hasters. Aber in sportlicher Hinsicht hat Karlchen nun einmal seine Grundsätze. Wenn er wie der Jesse Owens sich drei Goldmedaillen geholt hätte, dann könnten sie ihm mit solchen Angeboten den Buckel herunterrutschen, dann würde es für ihn Ehrensache sein, auch weiterhin für sein Land als reiner Amateursportler zu kämpfen und zu siegen. Aber jenseits des großen Teichs hat man in sportlichen Dingen nun einmal anscheinend seine eigene Auffassung.

Das scheint auch hinsichtlich des guten Herrn Braddock der Fall zu sein, der bekanntlich in aller Kürze gegen unseren Max Schmeling im Kampf um die Weltmeisterschaft in Boxen antreten sollte. Der Maxe, der bekanntlich als Zuschauer bei den Olympischen Spielen Gegenstand großer Ovationen war und auch Karlchen freundschaftlich die Flosse gedrückt hat (Karlchen spürt es noch heute), hat inzwischen der schönen Anny bereits wieder einmal Valet gesagt, um drüben die Geschichte ins Reine zu bringen. Denn die cleveren amerikanischen Manager hatten vorher schon allerhand so merkwürdige Ausflüchte gemacht. Jetzt kommen sie auf einmal mit der großen Neuigkeit, daß Braddock sich den Finger verletzt habe und daher

erst nach Ablauf geraumer Zeit, so um 1937 herum, antreten könne.

Kinder, muß der Maxe eine Wut im Leibe haben. Kein Wunder, wo er augenblicklich so groß in Form ist, daß Karlchen Häuser darauf bauen würde, daß er sich den goldenen Gürtel zurückerobern würde. Aber auch sonst, nee Kinder, da sind unsere deutschen Sportsleute doch aus anderem Holz geschnitzt, Karlchen erinnert da nur an den famosen deutschen Reitersmann, den Freiherrn von Wangenheim, der ließ sich selbst durch einen Schlüsselbeinbruch nicht davon abhalten, auf seinen Gaul zu klettern und ihn mit anbandagiertem Arm über die klobigsten Sprünge zu bringen, nur um die deutsche Mannschaft nicht um den Sieg zu bringen. So was hört sich doch ganz anders an als die Geschichte von dem schlimmen Finger des Herrn Braddock.

Aber laßt Karlchen endgültig zu den heimatlichen Gefilden,

zu den Herner Sportplätzen,

zurückkehren. Also da gab es eine ebenso herzliche wie rührende Wiedersehensszene mit all den alten Kumpanen. Dohlenheinrich, die alte treue Seele, konnte vor innerer Bewegung kein Wort hervorbringen, die Tränen standen ihm in den Augen, geradeso, als ob er gerade aus dem Kinntopp herausgekommen und dort Zeuge eines herzergreifenden „happy ends" gewesen wäre. Na, auch das renkte sich wieder ein. Hinterher, am Treesen, beim „dicken Pilsener" war Dohlenheinrich wieder ganz der alte, wetterfeste Haudegen, der Karlchen über alles das, was sich während seiner Abwesenheit in der schönen Stadt zwischen Gysenberg und dem Kanal zugetragen hat, in gewissenhafter Weise unterrichtete.

Nun, im allgemeinen sind da ja keine Klagen zu Karlchens Ohren gekommen. Im großen und ganzen scheinen sich die guten Herner während dieser Wochen durchaus anständig benommen zu haben. Auch auf den Fußballplätzen soll man recht fleißig gewesen sein und tüchtig trainiert haben. Aber in dieser Hinsicht hat ja Karlchen ein auf Grund früherer Erfahrungen durchaus berechtigtes Mißtrauen.

Karlchen läßt sich in dieser Hinsicht nichts vormachen,

auch von Dohlenheinrich nicht. Er wird das schon selbst feststellen, ob man im Herner Fußballager die Zeit richtig ausgenützt oder wieder dem Dauerkat und dem Doppelkopp den Vorzug gegeben hat. Das ward sich ja in Bälde zeigen.

Mit dem Anfang konnte Karlchen allerdings durchaus zufrieden sein. Unsere beiden alten Knaben, die Westfalia und die Germania, haben ja gleich schöne Siege auf ihr Konto gebracht, so daß man auch an den kommenden Sonntagen Gutes von ihnen erwarten darf. Die Blauweißen vom Schloß Strünkede sollen sich ja ganz besonders viel vorgenommen haben und wollen versuchen, diesmal

gleich im ersten Anlauf die Spitze zu erobern.

Nun, Karlchen ist in dieser Hinsicht nicht so hitzig und hält es mit dem Spruch „Man immer langsam mit die jungen Gäule!" Es wird in diesem Jahre in der westfälischen Gauliga manche harte Nuß zu knacken, wird ein großes Hängen und Würgen darum geben, daß man einen sicheren Mittelplatz bekommt. Immerhin, Karlchen will mit dieser Einschränkung den Tatendrang der Westfalia in keiner Weise hemmen. Es soll ihm nur recht sein, wenn die Strünkeder gleich wie die Feuerwehr loslegen und durch einen bombigen Start die westfälische Fußballwelt aufhorchen lassen. Karlchen drückt ihnen in dieser Hinsicht den Daumen!

Durchaus zufrieden ist Karlchen auch mit den Börnigern.

So ein Unentschieden gegen Gelsenguß, den großen „Gelsenkirchener Geheimtip", war durchaus kein übler Anfang. Karlchen hat zu den Leuten aus dem Herner Osten das Vertrauen, daß sie gegen die Herrschaften aus Bochum, Linden, Dahlhausen, Werne, Hagen, Schwelm und Gevelsberg, alles gute Bekannte aus grimmigen Fußballschlachten, keine schlechte Figur abgeben und ihnen zeigen werden, was eine Harke ist, daß am Ufer des Ostbachs ein Geschlecht aufgewachsen ist, das Murr in den Knochen und Gripps im Köppchen hat. Durch die Bank gut geschlagen haben sich zu Karlchens Freude auch die Mannschaften der Herner Kreisklasse. Hier gibt es übrigens ja ein hübsches Fest,

Fortuna, der alte wackere Kämpe, feiert seinen Aufstieg in die 1. Kreisklasse.

Daß Karlchen in vorderster Reihe der Gratulanten steht, versteht sich am Rande, verbinden ihn doch gerade mit den Jungens aus dem Herner Norden die besten Beziehungen. „Die Landwehr kommt!" riefen früher die Jungens, wenn der stämmige Fortunen-Verteidiger gleichen Namens den Ball mit gewaltigem Schlag in die gegnerische Hälfte beförderte. Nun, der gute Landwehr hat inzwischen die Fußballstiefel an den Nagel gehangen, aber nicht seinem geliebten Fußballsport den Rücken gekehrt. Wenn die Fortuna es in diesem Jahre geschafft hat, dann ist das nicht zuletzt sein Verdienst, und Karlchen ist überzeugt, daß er seine Jungens auch weiter nach vorn bringen wird. In diesem Sinne also: Prost Fortuna, Prost lieber, guter, alter Landwehr!

Und nun zum Schluß noch eins.

Karlchen hat sich als alter Freund des Radsports ganz besonders gefreut,

daß wir uns auch bei den olympischen Radsportkämpfen zwei „Goldene" holten. Wenn nicht alles täuscht, sind wir auf dem besten Wege, daß uns auch in Herne ein Toni Merkens ersteht. Denn der Schmidt hat sich ja ganz famos herausgemacht, was hat er sie neulich mit seinem bewährten Partner Postler wieder in die Panne gehauen. Wo die beiden hintreten, da wächst kein Gras mehr. Nur weiter so, wackerer Schmidt, dann gehts 1940 mit Karlchen nach Tokio!

Sechs Fußball-Länderspiele

innerhalb eines Vierteljahres.

Nach dem unerwartet frühzeitigen Ausscheiden aus dem Olympischen Fußballturnier wird die deutsche Nationalmannschaft in den kommenden drei Monaten vor schwere Aufgaben gestellt, gilt es doch, in verhältnismäßig kurzer Folge sechs Länderspiele zu bestreiten. Unter den Gegnern finden wir u. a. so starke Fußballnationen wie Schottland, Italien und die Tschechoslowakei. Außerdem treten wir gegen Polen, Irland und Luxemburg an, also ein Programm, das sich sehen lassen kann und höchste Anforderungen stellen wird.

Der Spielkalender:

18. 9. gegen Polen in Warschau
27. 9. gegen Tschechoslowakei in Prag
27. 9. gegen Luxemburg in Krefeld
14. 10. gegen Schottland in Glasgow
17. 10. gegen Irland in Dublin
15. 11. gegen Italien in Berlin

Wasserball.

Am Donnerstag, dem 20. August, bot sich uns am Kanal in der Schwimmstrecke der „Wasserfr[illegible] ein interessanter Wettkampf. Hier trafen [illegible] Damen des „Turnerbundes Baukau" und die [illegible] „Wasserfreunde" zu einem Wasserballspiel. Beide Mannschaften gaben ihr Bestes her. Nach einem ausgeglichenem Kampfe konnten die Damen von „Wasserfreunde" das Spiel mit 2:1 für sich entscheiden. Hoffentlich sehen wir noch öfter solch interessante Kämpfe.

Vereinsmeisterschaften der Wasserfreunde.

Morgen trägt der Schwimmverein „Wasserfreunde" im Herner Stichkanal seine Vereinsmeisterschaften aus. Neben den Klubkämpfen treffen in den Lagenstaffeln und Wasserballspielen alte Rivalen aufeinander, so Neptun 06 Recklinghausen, Hellas Naurel, Turnerbund Baukau und Wasserfreunde 1930. Wer als Sieger aus diesen Kämpfen hervorgehen wird, ist bei den kampfstarken Mannschaften nicht im voraus zu sagen. Wir hoffen aber, daß einer unserer Herner Vereine den Sieg an seine Fahnen heften wird.

Amateurboxer beim Reichsparteitag.

Gesamte Olympia-Boxstaffel startet.

Im Rahmen der sportlichen Veranstaltungen auf dem Reichsparteitag in Nürnberg wird sich auch unsere Amateurboxstaffel vorstellen, die bei den Olympischen Spielen 1936 die erfolgreichste Mannschaft war. Mit Kaiser-Gladbeck, Stasch-Kassel, Miner-Breslau, Schmedes-Dortmund, Murach-Schalke, Baumgarten-Hamburg, Vogt-Hamburg und Runge-Elberfeld — vom Fliegen- bis zum Schwergewicht — startet die Mannschaft gegen auserwählte Gegner in der gleichen Besetzung wie in Berlin.

Hohensyburg-Rennen mit Rekordbesetzung

Westfalens motorsportliches Ereignis.

Das an den Wochentagen so stille Tal der Hohensyburg, in dem sich das schmale Band der Ruhr durch sattgrüne Wiesen hinschlängelt und das, ringsum von waldreichen Höhenzügen umgeben, eines der herrlichsten Fleckchen westfälischer Heimat bildet, steht am Sonntag wieder im Zeichen des Motorsports. Seit über einem Jahrzehnt und darüber hinaus haben hier westfälische Motorsportpioniere ihre Schlachten geschlagen. Dem Hohensyburg-Rundstreckenrennen folgte eine „Geschicklichkeits-Prüfungsfahrt", als 1929 ein generelles Straßenrennen-Verbot erfolgte. Später kam die 15.6 km lange Rundstrecke wieder zur Geltung, bis schließlich im Jahre 1934 der rührige DDAC-Gau Westfalen mit Unterstützung der zuständigen Regierungsstellen die heutige Dreieckstrecke schaffte, die zwar mit ihren 5,5 km den zweitkürzesten Rennkurs des Reiches bildet, aber in ihrer prachtvollen Lage und Uebersichtlichkeit Hunderttausenden von Zuschauern eine genaue Uebersicht des Rennverlaufes ermöglicht. Wieder verspricht das Hohensyburg-Rennen spannende Kämpfe der Motore, fesselnde Bilder menschlicher Steuerkunst, wiederum verspricht der Tag des Hohensyburg-Rennens ein wahres Volksfest des Motorsports.

Vorbereitungen umfassend getroffen.

Wochenlang schon waren fleißige Hände am Werk, die Strecke instand zu setzen und die gefährlichen Kurven nach bewährtem Beispiel der Eilenriede zu verbreitern und zu überhöhen. Am Start und Ziel, die sich an der Westhofener Brücke befinden, sind große Tribünen aufgeschlagen, ebenso in der Südkurve nach Garenfeld und in der Ostkurve nach Ergste. Von den Zieltribünen ist die Bergstrecke nach Garenfeld genau zu überblicken, aber ebenso kann auch der letzte Kampf auf der Betongeraden verfolgt werden. Drei über die Bahn errichteten Brücken ermöglichen einen Pendelverkehr der Zuschauer, so daß diese nicht während des Rennverlaufes auf einer Seite „festgenagelt" sind.

Hervorragendes Meldeergebnis.

Groß ist das Feld der Bewerber ausgefallen. Alle Klassen weisen eine ausgezeichnete Besetzung auf, so daß man überall packende Kämpfe auf der zehnmal zu nehmenden Strecke erwarten kann. Insgesamt starten 180 Fahrer, darunter 80 Ausweisfahrer, die sich hier ihre Sporen holen wollen, die schon so mancher der heutigen Großen des Motorsports an der Hohensyburg erwarb. Die Ausweisfahrer machen um 9 Uhr den Anfang. Bei ihnen ist eine Voraussage unmöglich. Der persönliche Ehrgeiz, Maschinenmaterial, Erfahrung und Vertrautsein mit der Strecke werden hier den Weg zum Sieg ebnen. Allein in der Klasse bis 500 ccm gehen 25 Fahrer an den Start.

Bekannte Namen bei den Lizenzfahrern.

In der Lizenzklasse der Motorräder ist alles vertreten, was im Westen Klang und Namen hat. Bei den „Kleinen" finden wir In der Elst (Gladbach) auf Rudge, Schlotterbach (Düsseldorf) auf AWD, Demandt (Köln) auf seiner bewährten DKW, Voigt (Saarbrücken) auf Imperia, Lottes (Marburg) auf DKW, ebenfalls Hierl (Düsseldorf) und der Dortmunder Brockpähler auf DKW, alles Fahrer, die zu kämpfen verstehen und sich den Sieg so schwer wie möglich machen werden. Bei den 350ern sind es Schneider (Düsseldorf) auf Velocette, Colle (Düsseldorf) auf Imperia, Wenzel (Köln) auf Sarolea, Kate (Detmold) auf Imperia, wieder In der Elst auf Norton oder Baasen (Jülich) auf Norton, die herauszustellen wären. Bei den 500er-Maschinen werden der Vorjahrssieger Zwolle (Datteln) auf Norton, Burge (Bochum) auf Imperia, Bock (Mannheim) auf Norton, Bertholet (Köln) auf Sunbeam, Brockpähler (Dortmund) auf BMW und Herzograth (Köln) auf AJS ihren Mann stellen. Gerade der Kampf in dieser Klasse verspricht außerordentlich viel und die Drei-Minuten-Grenze für die Runde dürfte wohl gestreift oder gar unterboten werden.

Weyres (Aachen) auf Harley-Davidson, Brinkmann (Münster) auf BMW, Römer (Bohwinkel) auf Norton und Baasen (Jülich) sind die Favoriten in der Klasse bis zu 1000 ccm. Auch die Beiwagenrennen sind gut besetzt. Schneider (Düsseldorf) auf Velocette dürfte bei den 600ern vorn zu finden sein, wenn ihm nicht Bock (Mannheim) auf Norton oder Fülling (Wuppertal) auf NSU den Rang ablaufen. Bei den „Großen" werden der Aachener Weyres auf Harley-Davidson, Kammer jr. (Völklingen) und Brinkmann (Münster) auf BMW für fesselnde Tempokämpfe sorgen, obwohl auch hier das starke Teilnehmerfeld leicht Ueberraschungen bringen kann.

Zahlreiche Sportwagen.

Nach den Ausweisfahrern sind zunächst die Sportwagen an der Reihe. Schon der erste Versuch im Vorjahr hat bewiesen, daß der Kurs sich auch für Sportwagen glänzend eignet, wie überhaupt Bestrebungen im Gange sind, die Strecke durch eine Verbreiterung möglich zu machen. In der kleinen Klasse bis 800 ccm kämpfen Geyer (Dortmund) auf BMW, Oertzen (Dortmund) auf DKW und Pflug (Schwerte) auf BMW um den Sieg. Recht lebhaft wird es in der Klasse bis 1100 ccm zugehen, in der Vorster (Rheydt) auf MG, Odendahl (Köln) auf MG und Steinmeyer (Bielefeld) auf NSU/Fiat erste Siegesaussichten besitzen. Noch besser ist die Besetzung in der Wagenklasse bis 1500 ccm, in der der Vorjahrssieger Roese (Düsseldorf) auf BMW, Heinemann (Geilenkirchen) auf BMW, Krings (Aachen) auf BMW und Hillegaard (Altona) auf Aston Martin zusammentreffen. Roese wird es schwer genug gemacht werden, wiederum zum Erfolge zu kommen. In der Klasse über 2000 ccm streiten Ibing (Dortmund) auf Hanomag, Lütkemaas (Rheda) und Petzold (Hannover) auf Ford um den Sieg.

Bei den Sportwagen mit Kompressor dürfte der Ausgang bei den 800ern nur zwischen den Austin-Wagen liegen, die von Lang (Düsseldorf), Deutz (Lüdenscheid) und Verheyn (Düsseldorf) gesteuert werden. In der großen Klasse müßte in Berg (Altona) der Sieger gegeben sein, der mit dem früheren umgebauten Alfa Romeo-Wagen Carracciolas auch die schnellste Zeit aller Sportwagen herausholen sollte.

Bleibt zum Schluß noch zu erwähnen, daß Vorkehrungen zur Bewältigung des bei schönem Wetter zu erwartenden Riesenverkehrs in reichem Maße getroffen wurden, so daß sich das 10. Hohensyburg-Rennen seinen Vorgängern würdig an die Seite stellen, ja sie vielleicht noch übertreffen kann. Und das bedeutet viel für denjenigen, der die fesselnden Kämpfe der Vorjahre miterleben durfte.

Bild links: Hans Stuck ließ durch seine phantastischen Zeiten, die er auf der Hohensyburg fuhr, die gesamte Sportwelt aufhorchen. — **Bild halblinks:** In vollem Tempo geht es vom Start den Garenfelder Berg hinauf. — **Bild rechts:** In der überhöhten Kurve an der Westhofer Brücke werden die Maschinen in unwahrscheinliche Schräglagen gebracht. — **Bild rechts:** Bernd Rosemeyer, der sich die ersten Sporen auf dem Hohensyburg-Rennen verdiente, ist inzwischen zur Weltklasse aufgerückt. Hier sehen wir ihn nach seinem großen Sieg auf dem Nürburgring im Großen Preis von Deutschland. Sämtl. Fotos: Lücke.

Aus dem Ringsport

Einigkeit Herne – Kr.-Sp.-V. Kirchlinde 1926

1. Bezirksliga. 1. Gauliga.

Wird Einigkeit Herne morgen abend siegen? 2. Deutscher Meister und Kampfspielsieger Welp am Start.

Der Kraft-Sport-Verein Einigkeit Herne bietet den Kraftsportanhängern morgen abend im Vereinsheim Karl Köhlhoff, Kaiser-Wilhelm-Straße wiederum spannende Kämpfe. Die Gauligamannschaft Kirchlinde dürfte wohl gegenwärtig als die beste Gaumannschaft im Gau 9 — Westfalen — anzusprechen sein, da in dieser Staffel Ringer mit Namen starten. Zu berücksichtigen ist, daß Kurt Wendemuth, der 2. Deutsche Meister noch vor kurzem den diesjährigen Olympiavertreter und 2. Olympiasieger Hering nach Punkten schlagen konnte. Er wird in Schareina auf einen Gegner stoßen, der sein ganzes Können fordern wird. Auch Faber dürfte seine Anziehungskraft für Herne nicht verfehlen. Ganz besonders sei aber auch auf den Start von Welp hingewiesen. Welp, der mehrere Bezirks, Gau- und Westdeutsche Meisterschaften errang und außerdem noch im Jahre 1934 Kampfspielsieger im Freien Stil wurde, dürfte gleichfalls in Alfred Hülsmann auf einen ebenfalls gleichwertigen Gegner stoßen. Außerdem dürfte diese Paarung als besonders interessant anzusprechen sein, da beide Gegner noch im Vorjahre zusammen beim Gaufest in Hörde starteten und hierbei der Herner knapp nach Punkten unterlag, so daß der Herner Schwergewichtler morgen abend alles auf eine Karte setzen wird. Nicht zu unterschätzen dürften aber auch wohl die übrigen Gegner wie Händel 1, Raziewski, Porschiwalla, Sagava und Richter sein, denen sich die Herner Wawrzyniak, Reyer, Wielert, Schareina, Willi, Dettmarg und Walter Hülsmann gegenüberstellen.

Zu den Kämpfen selbst:

Bantamgewicht: Andreas Wawrzyniak — Händel 1. Sollte der Herner seine bisher gewohnte Besonnenheit an den Tag legen, so liegt ein Sieg im Bereich des Möglichen.

Federgewicht: Schareina, der zwar noch nicht über einen Titel verfügt, aber dennoch kürzlich bei den Bezirksmeisterschaften als Federgewichtler in der Leichtgewichtsklasse startete und ganz große kämpfte, wird seinem Gegner Wendemuth die beste Verteidigung entgegenbringen, so daß wir gerade bei dem morgigen Treffen beider Gegner mehr als Durchschnittsleistung erwarten dürfen.

Leichtgewicht: Sollte Hans Reyer für morgen seinen Urlaub erhalten, so werden wir auch in dieser Klasse einen großen Kampf zu sehen bekommen. Sollte Reyer jedoch nicht antreten können, so wird Hans Wielert die Herner Farben vertreten. Daß auch er zu Kämpfen versteht dürfte er wohl in seinen letzten Treffen gegen Horst-Emscher-Gladbeck bewiesen haben.

Weltergewicht: Auch in dieser Klasse, die mit Willy Schareina (H) und Porschiwalla gut besetzt ist, wird der Herner Proben seines Könnens zeigen. Gerade Proschiwalla ist ein für Schareina passender Gegner, der ebenfalls wie Schareina völlig offen kämpft, so daß dem Publikum ein schöner Kampf gezeigt werden wird. Wir wünschen ihm zu seinem morgigen Kampf viel Glück.

Mittelgewicht: Der mehrfache Gaumeister Willy Dettmarg trifft hier im Gefecht auf den Deutschen Jugendmeister 1935 Sagave (K) und wird hier einen schweren Kampf zu bestehen haben. Wir rechnen aber mit dem Herner, denn schon mancher Meisteranwärter mußte sich dem bärenstarken und routinierten Herner beugen.

Halbschwergewicht: In dieser Klasse stellen sich Walter Hülsmann (H) und Richter dem Kampfleiter. Daß hier zwei Rivalen gegenüberstehen, dürfte allen wohl klar sein; denn gerade Richter ist wiederum der Kämpfer, der sich bisher nicht nur Gaumeisterschaften sicherte, sondern auch letzthin wieder in Bochum bei den Ausscheidungskämpfen in den Endkämpfen stand. Den Ausgang dieses Treffens müssen wir daher offen lassen, da beide Gegner erstmalig miteinander starten.

Schwergewicht: Hier wird es dem Herner Schwergewichtler wohl einmal glücken, seine damalige knappe Punktniederlage gegen den mehrfachen Bezirks-, Gau- und Westdeutschen Meister sowie Kampfspielsieger Welp wettmachen zu können. Der Herner, der ebenfalls schon in früheren Jahren 5 Jahre hintereinander die Bezirks- und Gaumeisterschaften errang, dürfte den Hernern auch morgen mal wieder Proben seines Könnens bieten. Wir rechnen mit einem Herner Siege.

Alles in allem dürfte den Hernern mit dieser Verpflichtung ein Publikumserfolg beschieden sein, zumal die Herner für nächsten Monat mit der Kirchlinder Mannschaft kombiniert hier einen Kampf gegen einen Koblenzer Verein austragen wollen.

Um Toni Merkens' Erbe

Deutsche Amateur-Bahnmeisterschaften in Frankfurt.

Am 23. August werden auf der Kampfbahn des Frankfurter Sportfeldes die Deutschen Amateur-Bahnmeisterschaften zum Austrag gebracht. Die besten Bahnfahrer haben sich für die Meisterschaft über 1000 Meter und die Tandem-Meisterschaft über 2000 Meter einschreiben lassen. Es wird einen harten Kampf um das Erbe von Toni Merkens geben, der zum Berufssport übergetreten ist.

Ueber 1000 Meter starten: Ihbe (Leipzig), Lorenz (Chemnitz), Karsch (Leipzig), Arndt (Krefeld), Klöckner (Köln), Hoffmann (Kl.-Steinheim), Hasselberg (Bochum), Rosenlöcher (Dresden), Mende (Dresden), Pietsch (Dresden), Oelschlägel (Dresden), Gehre (Dresden), Walther (Mundenheim), Schneider (Kaiserslautern), Bartels (Berlin), Schüler (Berlin), Theim (Frankfurt a. M.).

Im 2000-Meter-Tandemfahren beteiligten sich: Lorenz (Chemnitz-Ihbe (Leipzig), Rosenlöcher (Dresden)-Klöckner (Köln), Arndt (Krefeld)-Hasselberg (Bochum), Hoffmann (Kl.-Steinheim)-Karsch (Leipzig), Pietsch-Mende (Dresden).

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Mülheim-Ruhr.

1. R.: Kitzbock — Lösegeld; 2. R.: Margit — Florian Geyer; 3. R.: Seydlitz — Austria; 4. R.: Sertus — Bockerode; 5. R.: Finor — Schwarzwaldreise; 6. R.: Szegeban — Sandmann; 7. R.: Gloricus — Pieta; 8. R.: Chemielehrer — Viktorius.

Deauville.

1. R.: Marmone — Miß Cinders; 2. R.: Fedor — Prinz Rouge; 3. R.: Ambrose Light — La Tour; 4. R.: Allumeur — Goudea; 5. R.: Sabre au Cleir 2 — Stall Boussac.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Mein Mann läßt mich zu viel allein. Wenn der Mann fast jeden Abend allein ausgeht und nie auf den Gedanken kommt, daß das für die Frau unerträglich werden muß, das ist allerdings kein gutes Zeichen. Auf Ihre Einwendungen hat er die Entgegnung, daß er eine Entspannung gebrauche und daß Sie ja auch schon mal mitgehen könnten. Es ist natürlich, daß die Frau, auch wenn sie abends nicht mehr so richtig auf der Höhe ist, auf Wunsch des Mannes mit ihm ausgeht. Das darf allerdings nicht zur täglichen Gewohnheit werden. Auch daß der Mann einmal im Freundeskreis ohne seine Frau Ausspannung sucht, ist verständlich. Aber wenn für die Häuslichkeit gar kein Sinn mehr vorhanden ist, so geht das doch zu weit. Wenn Sie sagen, daß diese Neigung erst in den letzten Jahren in Erscheinung tritt, dann sollte man aber doch annehmen, daß ein Grund für den Mann vorhanden ist, sich zu Hause nicht mehr wohlzufühlen. Vielleicht liegt es daran, daß Sie ihm Ihre Müdigkeit zu sehr empfinden lassen. Wenn der Mann Entspannung sucht, so ist das ein Zeichen, daß er sie zu Hause nicht findet. Haben Sie für alles, was ihn interessiert, auch das genügende Interesse? Findet Ihr Mann es immer durchaus gemütlich zu Hause? Wenn der Mann fühlt, daß die Frau alles tut, um ihm den Aufenthalt in seinem Heim harmonisch und schön zu machen, so gehört doch schon sehr viel Hartherzigkeit dazu, wenn er dafür kein Verständnis zeigt und immer einfach fortgeht. Sprechen Sie doch einmal in Güte mit ihm darüber, vielleicht verschließt er sich Ihnen nicht und schränkt das Ausgehen wenigstens etwas ein. Wenn er es dann des Abends gemütlich hat, wird er schon den Unterschied zwischen einem Heim und einem Wirtshaus merken.

Anna Bl. Sie haben Recht, Silberfischchen können zur Plage werden. Dieses Tier, mit wissenschaftlichem Namen Lepisma sacharina, gehört in die Gattung der Borstenschwänze, heißt auch im Volksmunde Zuckergast. Er wird bis zu einem Zentimeter lang und hat eine birnenmäßige Form. Wo Modergeruch herrscht, finden sich meistens auch diese Fischchen. Früher wurde als bestes Mittel gegen diese Tierchen Schwefelkohlenstoff, auf einem Schälchen zum Verdunsten gebracht, empfohlen. Dieses Mittel ist aber sehr feuergefährlich, riecht unangenehm und ist zudem noch im hohen Grade gesundheitsschädlich. Eine 40prozentige Formalin-Formaldehydlösung ist zwar nicht feuergefährlich, riecht aber auch nicht gut. Sonst gehören noch Sendoel und Naphtalin zu den bekannten Mitteln, welche diese Fischchen vertreiben. Beim Umgang mit Senföl ist größte Vorsicht zu beachten, vor allem sind die Augen zu schützen! Man hilft sich auch damit, daß man Leimpapier auslegt, dessen Geruch die Insekten anlockt. Die Tatsache, daß sich diese Fischchen gerne an Süßigkeiten heranmachen, kann man insofern verwerten, als man ein Wischtuch mit Sirupwasser tränkt und am Boden auslegt. Das Ungeziefer wird sich, durch den Geruch verlockt, auf dem Tuche ansammeln und kann dann in einen bereitgestellten Eimer Wasser ertränkt werden. Gründliches Lüften der Räume und Trockenheit des Fußbodens unterstützt die Bekämpfungsmaßnahmen. Dielenritzen und Fugen sind zu verkitten. — Und nun zum Holzwurm. Ein vorzüglich wirkendes Mittel gegen den Holzwurm ist Schwefelkohlenstoff, der mit einer feinen Spritze in die Bohrlöcher gebracht wird. Er ist aber sehr explosiv und feuergefährlich, deshalb wird die Anwendung am besten bei Tageslicht und guter Lüftung vorgenommen. Petroleum und Benzin wirken auch gut. Es kommt darauf an, den Schädling zu erreichen oder die gefährdeten Teile so zu durchtränken, daß auch die Brut getroffen wird. Der Holzwurm gedeiht nur bei äußerster Ruhe, Erschütterungen wirken nachteilig auf seine Entwicklung. Umwickeln Sie das untere Ende eines Kartoffelstampfers mit einem weichen Tuche und beklopfen eine Zeitlang täglich zu verschiedenen Zeiten die gefährdeten Stellen. Es unterstützt die Wirkung des Einspritzens sehr.

Helft den deutschen Flüchtlingen aus Spanien

Tausende von deutschen Volksgenossen haben bekanntlich fast über Nacht Spanien verlassen müssen, ohne Hab und Gut mitnehmen zu können. Da ist es selbstverständliche Pflicht der Heimat, diesen Volksgenossen unbedingt beizustehen. Sammellisten werden zu diesem Zwecke offengelegt, wo jeder Deutsche sein Scherflein einzeichnen kann. In der Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers" liegt ebenfalls eine Liste auf. Ferner können auch Einzahlungen auf das Postscheckkonto des „Herner Anzeigers", 1907 Dortmund, erfolgen, sie müssen aber dann mit dem Vermerk versehen sein: „Spenden für die Spanien-Deutschen".

30. August 1936, nachmittags 15 Uhr

Der Schlamm als Medizin

Die Wissenschaft bestätigt einen alten Volksglauben. — Eine Lagerstätte echten Heilschlammes in Deutschland entdeckt.

Eine Kommission von Aerzten und Naturwissenschaftlern hat die Feststellung gemacht, daß der im Schollener See bei Rathenow vorkommende Schlamm bei zahlreichen Leiden von Mensch und Tier eine heilende Wirkung hat. Damit ist erstmals in Deutschland eine Lagerstätte von Heilschlamm entdeckt worden.

Aus einer kleinen Nebenstraße des alten märkischen Städtchens Rathenow dringt das laute Weinen eines Kindes. Ratlos stehen die Mütter um ein kleines Mädchen, das eben beim Spiel auf dem Kopfpflaster gestürzt ist und sich dabei den Fuß verstaucht hat. Man will das Kind beruhigen, nimmt es auf den Arm und streicht tröstend über das wehe Glied, das schon beträchtlich angeschwollen ist. Da drängt sich durch die Menge der umherstehenden Frauen ein alter Mann. „Gebt mir das Kind", sagt er zu der Mutter des verunglückten Mädchens, „ich bringe es zum Wundersee!"

Da war es, daß wir zum erstenmal von diesem merkwürdigen Gewässer hörten, das zwei Gehstunden von Rathenow entfernt, friedlich zwischen knorrigen Eichen und schlanken Kiefernstämmen eingebettet liegt. Es ist der Schollener See, von dem die Bauern des Westhavellandes sagen, daß er wundertätig sei. Wer mit wunden Füßen in seinem seichten Gewässer watet, der werde von seinem Leiden rasch geheilt sein. So erzählten es schon die Altvordern ihren Enkeln und die sagten es wieder ihren Nachkommen, sodaß die Geschichte vom „Wundersee" bei Rathenow im ganzen Havelland lebendig ist.

Die Wissenschaft forscht nach.

Die moderne Medizin glaubt freilich nicht an Wunder, aber sie geht mit dem Ernst der forschenden Wissenschaft den Dingen nach, die im Volksglauben verankert sind. Wenn es wahr ist, was die märkischen Bauern und Kleinsiedler von Schollene behaupten, nämlich, daß der Schlamm, den sie vom Grund des Sees an die Oberfläche holen, bestimmten Leiden von Mensch und Tier Heilung bringe, so muß diese Tatsache auch wissenschaftlich zu begründen sein. Und so hielt sich kürzlich eine Kommission von Gelehrten längere Zeit an den Ufern des Schollener Sees auf, dem sie Wasser und Schlamm entnahmen, um ihre Zusammensetzung analysieren zu können. Das Urteil der Forscher ließ nicht lange auf sich warten. Die Bauern, die seit Jahren und Jahrzehnten die lahmen Beine ihrer Pferde oder Rinder, die Euterentzündungen ihrer Kühe und Ziegen und die Krankheiten der vielen Kleintiere mit Schlammpackungen aus dem Schollener See kurieren, waren wirklich nicht überrascht, als die Professoren diese offizielle Feststellung machten!

„Es ist uns gelungen, auch in Deutschland eine hochwertige Lagerstätte echten Heilschlammes zu entdecken. Sie befindet sich im Schollener See in der Nähe von Rathenow. Der dortigen Bevölkerung war die Heilwirkung dieses Schlammes seit langem schon bekannt. Darum prägte sie für das hilfebringende Gewässer die Bezeichnung „Wundersee".

Die ersten wissenschaftlichen Versuche mit dem Schollener Seeschlamm wurden in der Klinik von Geheimrat Bier vorgenommen. Sie zeigten vor allem, daß dieser deutsche Heilschlamm, der den wissenschaftlichen Namen „Pelose" erhalten hat, eine außerordentliche Fähigkeit besitzt, Wärme aufzuspeichern, und haben bewiesen, daß Packungen aus diesem Schlamm vor allem bei den überaus verbreiteten rheumatischen und gichtischen Leiden, aber auch bei Gallenerkrankungen, bei Bronchialkatarrh und Forunkulose zu sehr guten Erfolgen und Heilungen führen.

Gesundheitsbäder im Wundersee.

Im ganzen Westhavelland wird man schwerlich ein Haus oder einen Stall finden, in dem nicht in Kübeln und Eimern der heiltätige Schlamm aus dem „Wundersee" für Krankheitsfälle aufbewahrt wird. Freilich wird auch hier sofort die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen, wenn die Leiden einen ernsthafteren Charakter annehmen. Aber die Leute schwören darauf, daß sie mit „ihrem" Schlamm manche Uebel im Anfangsstadium rasch vertreiben können.

Als vor Jahrzehnten geschäftstüchtige Grundstücksmakler sich mit der Absicht trugen, die Ufer des Schollener Sees zu besiedeln, taten sich die Bauern und Kleingütler einmütig zusammen und protestierten energisch gegen diese Pläne. Sie machten mehrere Eingaben an den Amtshauptmann und an die Kreisregierung, mit dem erfreulichen Erfolge, daß der stille See bis heute unangetastet blieb.

Nun holen die alten Westhavelländer nach wie vor den Heilschlamm aus dem Grund des Sees. Manchmal, wenn die runde, gelbe Scheibe des Mondes am Himmel steht und der nächtliche Wind durch die Eichen rauscht, horchen sie nach dem Gewässer, das so seltsam silbern glänzt, daß selbst Naturwissenschaftler schon Studien darüber anstellten, bis sie für diese merkwürdige Erscheinung eine Erklärung fanden. Unter Mitwirkung der unter der Wasseroberfläche liegenden hellen Schlammschichten kommt es zu einer merkwürdigen Spiegelung des einfallenden Sonnen- oder Mondlichts. Ueber die seltene Naturerscheinung schwimmender Inseln, die auf dem Wundersee von Schollene beobachtet wird, ist schon viel geschrieben worden. Zu Tausenden und Abertausenden nisten die Ostseemöven darauf, die hier in stiller Einsamkeit ihrer Bruttätigkeit obliegen. Dadurch wird der Anblick des Wundersees nur noch geheimnisvoller, der durch drei ungewöhnliche Erscheinungen mystisch auf die Menschen wirkt: durch seine riesigen Mövenschwärme, durch sein silbernes Glitzern und durch den Schlamm, der Medizin ist.

[illegible] agt werden müssen.

[illegible] futterten.

[illegible] Himmel beschütze Sie. Gott befohlen! Theodor Körner."

Wissenschaft und Liebe

In 30 Jahren dreimal den Nobelpreis errungen
Zwei Forscherehepaare, die Großes vollbrachten.

„Wissenschaft und Liebe" — so betitelt sich der Lebensroman der berühmten französischen Physikerfamilie Curie, der in Paris erschienen ist. In der Tat, diese „Dynastie der Intelligenz", die in drei Jahrzehnten dreimal den Nobelpreis errang und in derselben Zeit zweimal ein bedeutender Naturforscher eine bedeutende Naturforscherin heiratete, bietet mit ihrem außergewöhnlichen Lebensschicksal Stoff genug zu einem interessanten Buch, das auch außerhalb der französischen Grenze zu fesseln vermag, unter dem Gesichtspunkt, daß die Großtaten der Wissenschaft international und Gemeingut aller Völker sind.

Es war einmal ein kleines Mädel in Warschau, jüngstes der fünf Kinder eines Mathematikprofessors, das — man bedenke, im Jahre 1888! — beschloß, Physik und Chemie zu studieren. Marie Slodowska hieß diese „Amazone der Wissenschaft", die man für irrsinnig hielt, weil sie sich in ihrer Wohnung ein richtiges Laboratorium einrichtete. Mit 24 Jahren kam die polnische Studentin nach Paris und machte drei Jahre später, bestaunt von einer kopfschüttelnden Welt, als erstes weibliches Wesen Europas den Doktor der Chemie und Physik.

Zur selben Zeit arbeitete in Paris ein junger Physiker namens Pierre Curie. Ihm, dem Sohn eines Arztes, war die Wissenschaft nicht nur Beruf, sie war ihm eine Religion; der einzige Platz, an dem er sich wohl fühlte, war sein Laboratorium. Er hatte sich in seinen jungen Jahren bereits durch verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen einen Namen gemacht, vor allem aber durch das nach ihm benannte „Curiesche Gesetz", das besagt: „Der Magnet-Koeffizient schwachmagnetischer Körper steht im umgekehrten Verhältnis zur Temperatur". Eines Abends trifft Pierre Curie Maria Slodowska bei einem polnischen Professor in Paris. Er verliebt sich und macht ihr noch am selben Abend einen Heiratsantrag. 1895 geht das junge Ehepaar an seine gemeinsame Arbeit. Es ist eine Vereinigung der Herzen und der Geister. Zehn Stunden täglich steher [illegible] in ihrem kleinen Laboratorium, das sie sich [illegible] ten Ersparnissen einrichteten.

Sie hungerten für das Radium

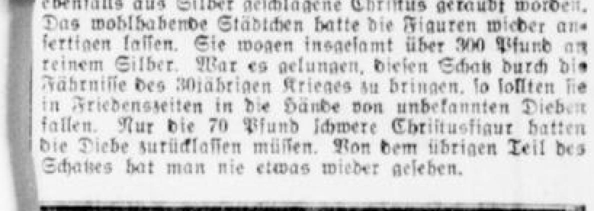
Der deutsche Naturforscher Roentgen war [illegible] Lehrmeister für die Curies. Maria war [illegible] monatelanger Arbeit ein Mineral entdeckt, [illegible] aktivität viel größer ist, als bei anderen [illegible] Pechblende. Nun wird das Laboratorium [illegible] nicht mehr verlassen. Pierre findet, auf [illegible] deckung fußend, eine neue Substanz aus der [illegible] „für welche wir", so schreibt das Forscherpa[illegible] die Akademie der Wissenschaften — „den Nam[illegible] vorschlagen". Noch kennt man die Bedeutung [illegible] deckung nicht. Weitere Versuche mit Radium [illegible] ist sehr teuer. Die Curies bekamen keine staa[illegible] stützung. Sie darbten, sparten und hungert[illegible], um sich auf eigene Kosten die notwendigen Mengen Pechblende kaufen zu können. Pierre verzichtete auf Kaffee und Tabak, Maria trug ihre alten Kleider weiter, damit man sich aus Böhmen Pechblende kommen lassen konnte, die in einem Schuppen gelagert wurde. Durch das Dachfenster regnet es auf die Köpfe der Forscher, sie frieren und zittern und bangen um die Gesundheit ihres Töchterchens Irene (die heutige Nobelpreisträgerin Frau Joliot-Curie!), niemand kümmert sich um die Gelehrtenfamilie. Aber dann ist der große Augenblick gekommen. Die Welt lauscht ehrfürchtig, als man ihr das Wunder des Radiums erklärt. Mit einem Schlag kehrt der Ruhm in dem armseligen Schuppen ein: 1903 erhält das Ehepaar Curie den Nobelpreis und das rote Band der Ehrenlegion. Auf die zahlreichen Glückwünsche sagen sie nichts anderes als: „Gebt uns ein vernünftiges Laboratorium, damit wir weiterarbeiten können!"

Das Schicksal will es nicht, daß Pierre die große Arbeit noch weiter fortsetzen kann. Am 17. April wird er, da er in Gedanken versunken über die Straße geht, von einem Automobil totgefahren. Maria bleibt allein zurück, in wortlosem Schmerz dient sie nur noch der Wissenschaft. Sie übernimmt den Lehrstuhl ihres Mannes, eilt von Entdeckung zu Entdeckung, begründet die Curie-[illegible]ie, leitet das für sie geschaffene Radium-Institut [illegible] als Weißhaarig[illegible] [illegible]rbt im Jahre 1[illegible]

[illegible] Roman wiederho[illegible]

[illegible]er der Roman [illegible] Er wiederholt [illegible]. Irene Curie [illegible] zweifacher Dok[illegible] Sie findet — [illegible]eric Joliot, dem [illegible]re Curie, Irene [illegible]t. Auch diesmal [illegible]ertagung — Lie[illegible] [illegible]en Blick, die nur [illegible]t, das Jawort fi[illegible]eben. [illegible]issenschaft und [illegible]er haben sich zwei Herzen und zwei Gei[illegible]. Wieder stehen zwei junge Menschen tagau[illegible] im Laboratorium, um das große Werk der F[illegible] Curie zu vollenden. Das Radium ist entdeckt. Ab[illegible] gibt zu wenig von diesem kostbaren Metall. Wird [illegible] möglich sein, Radium auf künstlichem Wege herzust[illegible]n und so der Menschheit ein wertvolles Heilmittel zugänglich zu machen? Noch ist es nicht so weit, aber genug haben die beiden jungen „Beherrscher der Atome" geleistet, daß ihnen gemeinsam 1934 der Nobelpreis für Physik verliehen wird — zum dritten Male schmückt sich ein Mitglied der Dynastie Curie mit dieser Trophäe. Familie Joliot-Curie hat zwei Kinder, einen Knaben, den 8jährigen Pierrot, und ein Mädchen, die 6jährige Helene. Sie sollen dereinst weiterarbeiten an dem großen Ziel, die Geheimnisse der Natur zu enträtseln. Inzwischen ist Irene Joliot-Curie Präsidentin der Organisation für wissenschaftliche Forschung geworden. Sie, die sich nie mit Politik befaßte, hat sich sogar bereiterklärt, bei dem sozialen Programm, das das neue französische Kabinett verwirklichen will, mitzuarbeiten. Aber ihre große Leidenschaft bleibt jenes geheimnisvolle Metall, um das die Curies seit drei Jahrzehnten kämpfen — Radium!

In den Jahren um 1848 verbrachte Viktor von Scheffel lange Jahre in Ratzeburg. Wenige Jahre vorher hatte das stille Städtchen eine große Sensation. Das Prunkstück des alten Doms war der Silberschatz. Schon im Mittelalter waren die zwölf silbernen Apostel und der ebenfalls aus Silber geschlagene Christus geraubt worden. Das wohlhabende Städtchen hatte die Figuren wieder anfertigen lassen. Sie wogen insgesamt über 300 Pfund an reinem Silber. War es gelungen, diesen Schatz durch die Fährnisse des 30jährigen Krieges zu bringen, so sollten sie in Friedenszeiten in die Hände von unbekannten Dieben fallen. Nur die 70 Pfund schwere Christusfigur hatten die Diebe zurücklassen müssen. Von dem übrigen Teil des Schatzes hat man nie etwas wieder gesehen.



Der Zustrom feuchter und kühler Luft aus West verursacht bei uns wolkiges, zeitweise trübes Wetter mit Niederschlägen. Da die Luftmassen aber in der Höhe schon zusammensinken, so ist damit zu rechnen, daß in den kommenden Tagen etwas Beruhigung in der Witterung eintritt. Diese hält nicht lange an. Es bleibt bei vorübergehender Aufheiterung doch unbeständig.

Voraussage für Samstag: Morgens vorwiegend bedeckt und diesig mit örtlichen Regenfällen, später aber Lockerung der Bewölkung und bei westlichen Winden Temperaturen um 20 Grad.

Für Sonntag: Wechselnd wolkig, zeitweise auch heiter, freundlich aber nicht ganz regenfrei, warm.

Weiterentwicklung: Warm, aber zunehmende Regenneigung.

Auto Union und Mercedes Benz in Bern

Der Große Preis der Schweiz ist die jüngste Veranstaltung dieser Art in Europa. Zwei deutsche Siege sind im Großen Preis der Schweiz zu verteidigen, der im Mittelpunkt der Veranstaltung steht. Das erste Rennen im Jahre 1934 hat mit einem Doppelerfolg der Auto Union geendet, Hans Stuck gewann mit 140-Klm.-Std. vor Momberger, und im Jahre darauf trat Mercedes Benz das Erbe an. Caracciola siegte mit 144-Klm.-Std. vor Fagioli. Wieder stehen die beiden deutschen Werke im Kampf, jedes stellt vier der ruhmreichen silbergrauen Wagen. Für Untertürkheim starten Rudolf Caracciola, Manfred von Brauchitsch, Hermann Lang und Luigi Fagioli. Die Zwickauer setzen Bernd Rosemeyer, Hans Stuck, Ernst von Delius und Achille Varzi ein. Der gefährlichste Gegner ist wieder im Stall der Scuderia Ferrari und ihren Zwölfzylinder Alfa Romeos zu suchen. Tazio Nuvolari führt die Mannschaft an, der noch Rene Dreyfus, Guiseppe Farina und ein noch zu benennender vierter Fahrer angehören. Das italienische Aufgebot wird durch zwei Fahrzeuge der Florenzer Scuderia Maremanna verstärkt. Cesare Biondetti-Bologna führt einen von der Siata umgebauten Maserati und der Schweizer Bergmeister Hans Stuber-Bern einen Alfa Romeo. Mit großem Interesse sieht man dem Start des neuen Bugatti-Modells entgegen, das Jean Pierre Wimille steuert. Mit diesem Wagen hat der Molsheimer Konstrukteur den Versuch gemacht, den Anschluß an die führenden Rennwagen zu finden. Unter den 20 Teilnehmern befinden sich noch die fünf Einzelfahrer Philippe Etancolin (Maserati), Raymond Sommer (Alfa Romeo), Earl Howe (Bugatti), Charley Martin (Alfa Romeo) und Hans Ruesch (Maserati). Vertreten sind fünf Nationen, Deutschland, Italien, Frankreich, Großbritannien und die Schweiz. Das Rennen geht über die Grand-Prix-Distanz, die mit 70 Runden = 509,6 Klm. erreicht wird.

Der Kampf der Kleinen um den Preis von Bern hat ebenfalls eine hervorragende Besetzung erfahren. Acht Nationen sind mit 20 Fahrern zur Stelle. Die beiden einzigen Deutschen sind Walter Bäumer-Bünde mit einem Austin-Fabrik-Wagen und Robert Kohlrausch-München mit seinem M. G. Die vier ERA von Embiricos-Griechenland und den Engländern Fairfield, Earl Howe und Mays gelten zusammen mit den acht Maseratis als Favoriten. Letztere werden von Mc. Evoy-Australien, Kautz und Ruesch-Schweiz, den Italienern Tonni und Graf Trossi gesteuert. Das Rennen hat eine Länge von 203,840 Klm. = 28 Runden.

Die Schweizer Spitzenklasse ist in Stärke von 22 Fahrern in den vier Rennen um den Preis vom Bremgarten vertreten, der schon am Samstag über 101,920 Klm. = 14 Runden entschieden wird. Stuber, Kautz, Christen, Ruesch sind die Bekanntesten.

Trabrennen zu Recklinghausen

Am kommenden Sonntag beginnt in Recklinghausen das große Schlußmeeting, das sich über vier Renntage erstreckt, und zwar zwei Sonn- und zwei Wochentage. Die Ausschreibungen für den ersten Renntag am Sonntag haben einen guten Nennungsschluß gehabt, sodaß mit gut besetzten Feldern in den einzelnen Rennen zu rechnen ist. Das Programm, das sieben Prüfungen aufweist, wendet sich an alle Klassen und Jahrgänge.

Die Zweijährigen leiten den Tag mit dem Jay-Lee-Preis ein. Die Hexe könnte hier ihre Maidenschaft ablegen, allerdings hat sie in Hansi Watts, Minorka und Feinsliebchen schwere Gegner.

Im Tizian-Preis sollten die Dreijährigen die Oberhand behalten können, denn Bergstein, Anna Guy, Arrak und Goi Guy werden kaum in der Lage sein, an Norma Todd, Diabella und Baronkel 40 Meter zu geben. Sollte aber Luitpold hier starten, so ist er trotz seiner großen Zulagen zu beachten.

Der Hannibal-Preis ist den Amateurfahrern vorbehalten. Hier wird es einen spannenden Endkampf zwischen Tuja Guy, Woge, Hexenjunge, Karl Guy und Baumberger geben, aus dem wir Woge als Siegerin erwarten vor Tuja Guy und Hexenjunge.

Im Mittelpunkt des interessanten Programms steht der Leo-Watts-Preis. Hier treffen sich die Internationalen auf 2100 Meter. Das Rennen weist sowohl quantitativ wie qualitativ eine sehr gute Besetzung auf. Der Stall Mödeldorf hat Herrenmeister genannt, der trotz seiner Zulagen für Hille S., Baroneß Dugout, Salvator, Heide und Cito Watts ein schwerer Gegner ist. Die an den Stangen stehende Vogel, Lohengrin und Adda werden für ein schnelles Rennen sorgen. Herrenmeister muß schon sein äußerstes hergeben, um Baroneß Dugout zu schlagen. Wir glauben, daß die Stute die Oberhand behält. Hilde S., Salvator und Lohengrin haben Platzchancen.

Der David-Guy-Preis ist wieder den Amateurfahrern reserviert. Hier sind Zuletzt, Else Lee, Brillant und Patschuli in die engere Wahl zu stellen.

Der Volker-Preis ist als Ausgleich für die Mittelklasse ausgeschrieben. Phädra und Anitas Schwester, die an den Stangen stehen, gehen mit guten Aussichten ins Rennen, die aber in Capitän, Doornkat und Adda schwere Gegner haben. Von Fiedler und Lohengrin könnte die Ueberraschung kommen.

Im abschließenden Manzanares-Preis hat Luitpold trotz seine Zulagen eine gute Chance.

Rennen zu Clairefontaine.

1. Rennen: 1 Dionysos (Rochet), 2. Lisic, 3. Hannon. Toto: Sieg 70:10, Platz 28, 25:10. Lg. 4, 4, 15. Ferner liefen 3 Pferde.

2. Rennen: 1. Winter Queen (Bonneau) 2. Dix pour Cent, 3. Ramadan. Toto: Sieg 33:10, Platz 15, 17:10. Lg.: 4, 3, 2. Ferner liefen 2 Pferde.

3. Rennen: 1. Opera Bouffe (Lollierou) 2. Goodbye Blues, 3. Corfiote. Toto: Sieg 80:10, Platz 28, 27, 34:10. Lg.: H., 3, k. K. Ferner liefen 10 Pferde.

4. Rennen: 1. Barboteur (Monnier), 2. Rumball, 3. Hellespont. Toto: Sieg 15:10. Lg. 5, 4. 3 Pferde liefen

5. Rennen: 1. Royal Legend (Allemand), 2. Perette, 3. Imperatrice. Toto: Sieg 54:10, Platz 45, 75, 37:10. Lg.: H., ½, 1½. Ferner liefen 9 Pferde

6. Rennen: 1. Bonne Combine (Brierre), 2. Carciosa, 3. Atlas 2. Toto: Sieg 48:10, Platz 24, 31, 49:10. Lg.: 1, ½, k. K. Ferner liefen 5 Pferde

Braddock überverschuldet

Kampf mit Schmeling nicht zugkräftig genug?

Eigenartig sind die in letzter Zeit wieder verstärkt die Oeffentlichkeit interessierenden Gerüchte und Kombinationen maßgeblicher Persönlichkeiten in USA. Es sind durchweg zwar nur Vermutungen, die da laut wurden. Hauptsächlich glaubt man, daß die Verschiebung des Kampfes Max Schmeling — Braddock nicht auf die Handverletzung Braddocks zurückgeführt werden müsse, sondern eine Frage der Filmrechte sei. Diese Frage ist noch nicht endgültig entschieden. Weiterhin glaubt man evtl. anführen zu müssen, daß der Kampf Braddock — Schmeling zugunsten eines Kampfes Braddock — Louis hinausgeschoben würde, da man sich von der letzteren Begegnung eine größere Einnahme verspricht. Braddock steckt bis über die Ohren in Schulden und hat natürlich für den am stärksten interessierenden Kampf das meiste über. Zu einer Begegnung mit Louis dürfte es aber so schnell nicht kommen, denn der Neger hat nach seinem entscheidenden Sieg über Sharkey erklärt, daß er einzig und allein nach Max Schmeling als Gegner haben will. Alles andere interessiere ihn nicht. Es wird am guten Schluß wieder so kommen, daß sich alles in bester Ordnung zeigt. Wir zweifeln nicht daran, daß auch die Begegnung Braddock—Schmeling ein volles Haus bringt.

Nur England gegen Deutschland

Das Fachamt Boxen hat nach den schönen Erfolgen unserer Kämpfer beim Olympischen Boxturnier zahlreiche Einladungen zu Länderkämpfen erhalten. So von Finnland, Dänemark, USA, Japan, den Philippinen, Eng[illegible] und Südafrika. Mit den Südafrikanern sollte[illegible] Deutsche Mannschaft sogar sofort nach Johannisburg reisen. Mit Rücksicht auf den frühen Termin der Europameisterschaften 1937 in Rom und die dadurch bedingte Vorverlegung der Deutschen Titelkämpfe wurde nur die Einladung Englands angenommen und für den November ein Länderkampf nach London abgeschlossen. Der Ueberschuß der Begegnung fällt zu gleichen Teilen den Unterstützungskassen der beiden Nationen für verletzte Sportler zu.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse

Allgemein stark abgeschwächt.

Nachdem das Kursniveau am Schluß der gestrigen Börse auf Grund von Interventionen der Großbanken noch eine gewisse Widerstandsfähigkeit gezeigt hatte, gingen die Notierungen zu Beginn der heutigen Börse allgemein weiter, und zwar in sehr starkem Ausmaß, zurück. Während es an jeder Aufnahmeneigung fehlte, kam wiederum einigermaßen unerwartet erhebliches Material an den Markt, das offenbar aus den Kreisen des neröös gewordenen kleineren Bankenpublikums stammt. Am Montanmarkt stellten sich Harpener 1¾, Mannesmann 3½, Hoesch 3½, Klöckner 3¾, Vereinigte Stahlwerke gleichfalls 3¾, Buderus 4½ und Mansfeld 5½ Prozent niedriger. Von Braunkohlenwerten gaben Deutsche Erdöl und Ilse Genußscheine um 2 Prozent nach, von Kaliwerten Aschersleben um 2½ Prozent. Am Markt der chemischen Werte verlor die Farbenaktie 2⅝, sonst ermäßigten sich Goldschmidt um 1, Chemische von Heyden um 1½, Rüttgers um 3¾ und Kokswerke um 4¾ Prozent. Conti Gummi waren weiter um ¾ Prozent gedrückt, Deutsche Linoleumwerte um 2¾ Prozent. Am Elektromarkt büßten AEG ½, Deutsche Atlanten 1¾, Lahmeyer 2¼, Siemens 3 und Gesfürel 3¾ Prozent ein. Nicht ganz so stark waren die Abschwächungen der Versorgungswerte, von denen u. a. Elektrische Lieferungen und RWE 1¾, HEW 1¾ und Dessauer Gas gleichfalls 1¾ Prozent verloren. Von Autowerten waren BMW mit minus 1½ und namentlich Daimler sehr stark mit minus 3¾ Prozent gedrückt. Am Markt der Maschinenaktien stellten sich namentlich Berliner Maschinen mit minus 4, Miag mit minus 2¾ und Rheinmetall Borsig mit minus 2 Prozent erheblich niedriger. Sehr stark gedrückt waren auch Metallgesellschaft, die nicht weniger als 5 Prozent einbüßten. Von Bauwerten gaben Julius Berger um 1¾ und Holzmann um 3¾ Prozent nach. Von Textilwerten Aku und Christian Dierig um je 2 Prozent und Stöhr um nicht weniger als 7½ Prozent. Von Papier- und Zellstoffaktien gingen Aschaffenburger um 2¾, Feldmühle um 3 und Waldhof um 3¾ Prozent, von Brauereiaktien Schultheiß um 2¾ und von sonstigen Werten Westdeutsche Kaufhof um 2 und Junghanns um 4½ Prozent zurück. Besonders zu erwähnen sind noch Reichsbank, die zum ersten Kurse 8½ Prozent verloren, im Verlauf jedoch bis zu 2 Prozent dieses Verlustes ausgleichen konnten.

Am Rentenmarkt war die Tendenz gleichfalls schwach. Altbesitz gab um 0,45 auf 112,8 nach, die Kommunalumschuldungsanleihe blieb mit 88,00 unverändert.

Blankotagesgeld erforderte unverändert 2¼ bis 3 Prozent.

Am Valutenmarkt ging das Pfund auf 12,52½ zurück. Der Dollar blieb unverändert 2,49.

Im weiteren Verlauf unterlagen die Kurse mehrfachen Schwankungen, im allgemeinen machte sich aber tendenzmäßig doch eine gewisse Beruhigung bemerkbar, die namentlich darauf zurückgeführt wurde, daß die Auslandsbörsen überwiegend ruhig blieben. Am Kassarentenmarkt war zwar das Angebot ebenfalls etwas größer als an den Vortagen. Da es jedoch in den meisten Fällen willig aufgenommen wurde, ergaben sich keine wesentlichen Kursveränderungen. In Hypothekenpfandbriefen und Kommunalobligationen hielt sich das Geschäft etwa im Rahmen der Vortage, Landschaftliche Goldpfandbriefe waren überwiegend bis ¼ Prozent schwächer, mit Ausnahme von 24er Schleswig-Holsteiner, die um ¼ Prozent anzogen. Stadtanleihen lagen ruhig. Der Privatdiskont blieb unverändert 2¾ Prozent.

Zum Schluß der Börse hielt die im Verlauf bereits eingetretene Beruhigung an und die letzten Notierungen waren in den meisten Fällen gut behauptet oder leicht erholt.

Nachbörslich blieb das Geschäft ruhig.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Pfund etwas schwächer auf 12,52½. Der Dollar blieb unverändert 2,49. Von den Goldvaluten konnten der Gulden auf 169,13, der Schweizer Franken auf 81,15 und der französische Franken auf 16,40 leicht anziehen.

Am Kassamarkt der Industriewerte stellten sich u. a. Stettiner Portland, Reichels Metall und Mühle Rüningen um 5, Gebrüder Stollwerck, Gottfried Lindner, Schüchtermann, Günther & Co. und Hochofen Lübeck um je 4, Zeiß Ikon, Riebel, Gruschwitz und Heine & Co. um 3 Prozent niedriger. Hypothekenbankaktien lagen durchweg schwächer. Bis 1¼ Prozent rückläufig waren Rheinische Hypotheken und bis 1 Prozent Bayerische Hypotheken, Deutsche Hypotheken und Meininger Hypotheken. Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Absatzbewegung setzte sich an der heutigen Börse in verstärktem Maße fort. Es lag auf allen Märkten Angebot vor, das nur zu erheblich gedrückten Kursen Aufnahme finden konnte. Die Kursabschläge bewegten sich zwischen 2 und 4 Prozent. Im Verlaufe traten weitere kleine Rückgänge ein.

Von den fortlaufend notierten Werten blieben Farben unter Abgabedruck und büßten nach den ersten Umsätzen 3¼ Prozent ein. Goldschmidt waren um 1¾ Prozent schwächer. Auf dem Montanmarkt eröffneten Ver. Stahl 3½ Prozent niedriger und waren nach einem weiteren Verlust von ¾ Prozent auf ermäßigter Basis etwas gefragt. Auch die übrigen Werte dieses Marktgebietes wiesen erhebliche Kursverluste auf. So waren Klöckner 4¾ Prozent, Hoesch 3¾ Prozent, Mannesmann 3¾ Prozent und Rheinstahl 2 Prozent niedriger im Handel. Buderus gelangten 4½ Prozent schwächer zur Notiz. Maschinenmarkt vernachlässigt. Miag blieben 2¾ Prozent niedriger genannt. Von den Elektropapieren gaben Schuckert bei kleinen Umsätzen 3 Prozent nach. Versorgungswerte gleichfalls schwach. RWE waren 2 Prozent gedrückt. Kaliaktien rückläufig. Wintershall gingen zunächst 2½ und dann 3½ Prozent niedriger um. Auf dem Markt der Sonderwerte verloren Westdtsch. Kaufhof 1¾ Prozent, wurden jedoch im Verlaufe eine Kleinigkeit höher bezahlt. Julius Berger waren 3½ Prozent schwächer. Rentenmarkt still und eher etwas leichter.

Auch der Kurzenmarkt stand heute im Zeichen größerer Kursrückgänge, obwohl sich das Geschäft in sehr engen Grenzen hielt. Am Kohlenkurzenmarkt verloren Carolus bei einem Umsatz 200 Mk. und Deutschland rund 10 Mk. Constantin lagen einige 100 Mk. niedriger im Angebot. Heinrich und Langenbrahm gelangten ebenfalls etwas niedriger zur Notiz. Braunkohlenkurzenmarkt lustlos. Von den Kalikuren waren Beienrode etwas niedriger und auch Wintershall blieben zu schwachen Kursen angeboten. Elsässerwerte lagen kursmäßig etwas leichter und ohne Umsatz.

Auf dem Kaliaktienmarkt hatten Burbach auf ½ Prozent niedrigerer Basis einige Umsätze. Kohlenaktienmarkt schwach. Zu mehrfachen Umsätzen kam es in Bergbau Lothringen, Genüsse und Ewald, die 1½ bzw. 2 Prozent verloren.

Im Verlaufe konnten sich Farben um ¾ Prozent erholen. Auch Ver. Stahl waren leicht gebessert, dagegen bröckelten Wintershall und Kaufhof ab.

Im Einklang mit den übrigen Märkten gaben auch die Kassawerte teilweise stärker nach. So wurden Braunkohle Zukunft und Dahlbusch je 4 Prozent, Halle Salz 3 Prozent, Balcke 2¾ und Capito 2 Prozent billiger abgegeben, Krefft büßten ¾ Prozent ein. Behauptete Kurse erzielten dagegen Basalt, Bonner Berg, Kabel Rheydt und Schieß Defries.

Die Ruhrkohlenförderung im Juli

Im Juli 1936 wurden insgesamt bei 27 Arbeitstagen 8 976 513 To. Kohle gefördert gegen 8 379 705 To. bei 24,54 Arbeitstagen im Monat Juni 1936 und 8 043 327 To. bei 27 Arbeitstagen im Monat Juli 1935.

Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im Juli 1936 332 463 To. gegen 341 471 To. im Juni 1936 und 297 901 To. im Juli 1935.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebiets stellte sich im Juli 1936 auf 2 347 681 To. (täglich 75 732 To.), im Juni 1936 auf 2 244 835 To. (74 828 To.) und auf 1 905 077 To. (61 454 To.) im Juli 1935 (Kokereien sind auch Sonntags in Betrieb).

Die Brikettherstellung hat im Juli 1936 insgesamt 306 009 To. betragen (arbeitstäglich 11 334 To.) gegen 284 289 To. (11 585 To.) im Juni 1936 und 266 955 To. (9887 To.) im Juli 1935.

Die Bestände der Zechen an Kohle, Koks und Preßkohle (d. i. neben den auf Halde — auch in Zechenhäfen — liegenden Mengen noch die in Türmen, auf dem Löschplatz, in Eisenbahnwagen oder Kähnen befindlichen, aber noch nicht versandten Brennstoffe einschl. Koks und Preßkohle, letztere beide auf Kohle berechnet) stellten sich Ende Juli 1936 auf rd. 5,70 Mill. To. gegen 5,71 Mill. To. Ende Juni 1936.

Die Gesamtzahl der angelegten Arbeiter stellte sich Ende Juli 1936 auf 242 502 gegen 241 985 Ende Juni 1936 und 235 824 Ende Juli 1935.

Nach vorläufigen Feststellungen verblieben im Berichtsmonat bei 27 Arbeitstagen auf 1 Mann der Gesamtbelegschaft 25,74 Arbeitsschichten (ohne Ueber-, Neben- und Sonntagsschichten) gegen 23,78 bei 24,54 Arbeitstagen im Juni. Der sich gegenüber den Arbeitstagen ergebende Unterschied entspricht den im Durchschnitt des Bezirks auf einen Arbeiter entfallenden Feierschichten wegen Absatzmangels.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 22. August 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

[illegible] Anschl.: **Wiederholung**

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Zur Unterhaltung.** Es spielt das Kammerquintett — Solist: Everts (Baß) — Am Flügel: Kirk. Rachmaninow: Serenade / [illegible]

Sonntag, den 23. August 1936.

6.00 von Hamburg: **Hafenkonzert** an Bord des Dampfers „Deutschland". 1. Glocken vom Großen Michel. Choral: Wenn ich ihn nur habe . . . 11. Weckruf / Blon: Frischer Mut / Lorking: Ouvertüre zur Oper „Zar und Zimmermann" / Ball: Bis ans Ende der Welt mit dir / Richartz: Bayerische Geschichten / Schundel: Veteranentreue / Ewers: [illegible] an Bord / Rohrecht: Tanzsuite [illegible]

14.30 **Der lustige Rätselfunk.**

15.00 **Unser ist das Land.** Die erste Ernte ist geborgen / Ruhr-Nacht / Lyrische Heimatklänge / Aussaa aus der Heimat.

16.00 **Nette Sachen aus Köln.** Mitwirkende: Die sechs frohen Sänger: Schmitz (Klavier); das Große Orchester des Reichssenders Köln

18.00 **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten.

Nach den Ausweisfahrern sind zunächst die Sportwagen an der Reihe. Schon der erste Versuch im Vorjahr hat bewiesen, daß der Kurs sich auch für Sportwagen glänzend eignet, wie überhaupt Bestrebungen im Gange sind, die Strecke durch eine Verbreiterung möglich zu machen. In der kleinen Klasse bis 800 ccm kämpfen Geyer (Dortmund) auf

Sengeleitner (Tenor). Lincke: Ouvertüre zur Operette „Gri-Gri" / Ziealer: Das ist ganz einerlei / Künneke: Melodien aus der Operette „Der Vetter aus Dingsda" / Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald / Kutsch: Ungarischer Marsch / Kienzl: Tal ab.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Die Schrammeln spielen.** Blon: Unter dem Siegesbanner / Meyer: Am Teegarten

zu erwartenden Riesenverkehrs in reichem Maße getroffen wurden, so daß sich das 10. Hohenstyburg-Rennen seinen Vorgängern würdig an die Seite stellen, ja sie vielleicht noch übertreffen kann. Und das bedeutet viel für denjenigen, der die fesselnden Kämpfe der Vorjahre miterleben durfte.

Bild links: Hans Stuck ließ durch seine phantastischen Zeiten, die er auf der Hohenstyburg fuhr, die gesamte Sportwelt aufhorchen. — **Bild halblinks:** In vollem Tempo geht es vom Start den Garenfelder Berg hinauf. — **Bild rechts:** In der überhöhten Kurve an der Westhofer Brücke werden die Maschinen in unwahrscheinliche Schräglagen gebracht. — **Bild rechts:** Bernd Rosemeyer, der sich die ersten Sporen auf dem Hohenstyburg-Rennen verdiente, ist inzwischen zur Weltklasse aufgerückt. Hier sehen wir ihn nach seinem großen Sieg auf dem Nürburgring im Großen Preis von Deutschland. Sämtl. Fotos: Lücke l.

Deutscher Flüchtlingstransport

Mailand, 21. August.

Aus Genua traf in der Nacht zum Freitag um 1 Uhr ein Sonderzug mit deutschen Flüchtlingen aus Spanien ein. Er fuhr über den Brenner nach München weiter. Es handelt sich um den bisher größten Transport mit 787 Reichsdeutschen, 24 Oesterreichern und 10 Tschechoslowaken, unter denen sich insgesamt 124 Kinder befinden. Die Reichsdeutschen kommen vorwiegend aus Madrid und Barcelona und sind unter dem Schutz der deutschen Kriegsschiffe von den deutschen Dampfern „Baden" und „Monte Sarmiento" aufgenommen und nach Genua gebracht worden. Viele Flüchtlinge wurden mit deutschen Flugzeugen von Madrid nach Alicante befördert.

Während des Aufenthaltes in Mailand wurden die Flüchtlinge trotz der nächtlichen Stunde von den Mitgliedern der deutschen Kolonie unter Leitung von Konsul Dittmann und dem Ortsgruppenführer der NSDAP liebevoll betreut.

Der 35. Franziskanerbruder vor der Koblenzer Strafkammer

[illegible]ahr 9 Monate Zuchthaus für Bruder Gratian.

Koblenz, 21. August.

[illegible] nerbrüder von [illegible] 1908 in Bonn [illegible] Franziskaner- [illegible] er in Koblenz. [illegible] Jahren 1932 [illegible] idernatürliche [illegible] n mit einem [illegible] Handlungen [illegible]

[illegible] r Angeklagte, [illegible] arbeitslos geworde[illegible] unsch seiner Mutter ins Kloster gegangen [illegible] als völlig unschuldiger Mensch sei er in die Genossenschaft der Franziskaner eingetreten. Der Bruder Novizenmeister habe die jugendlichen Klosterinsassen wohl in gewissen Dingen aufgeklärt und auf geschlechtliche Verirrungen aufmerksam gemacht, doch hätten die Brüder nach der Unterrichtsstunde zweideutige Witze darüber gemacht und schließlich habe er auch gemerkt, was eigentlich los war. Damals habe er sich keiner Verfehlungen schuldig gemacht.

1932 befand sich der Angeklagte in einer Klosterniederlassung in Duisburg und nun folgte ein ebenso trauriger wie abstoßender Lebensabschnitt. Der Angeklagte kam nach Waldbreitbach, um dort 10 Tage lang Exerzitien mitzumachen. Gleich am nächsten Tage näherte sich ihm der Bruder Alexander und verführte ihn. Während der ganzen Exerzitienzeit hat er sich mit dem Verführer eingelassen und Unzucht getrieben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich denn gar keine Gedanken gemacht habe, erklärte er naiv, in der Zwischenzeit hätten sie doch religiöse Pflichtübungen machen müssen. Der Angeklagte muß sich sagen lassen, daß er die denkbar schlechteste Auffassung von seinem Beruf gehabt habe.

Im Jahre 1933 war der Angeklagte in Linz. Hier hatte er als stellvertretender Abteilungsleiter einen Saal mit etwa 25 Anstaltszöglingen zu beaufsichtigen. Er verführte einen 16jährigen Zögling, der sein Zimmer zu reinigen hatte, auf die gemeinste Weise. Als einzige Erklärung für sein schmutziges Verhalten hat er die Antwort: „Ich bin mir damals der Tragweite meiner Handlungen nicht bewußt gewesen." Bei seiner weiteren Vernehmung gibt der Angeklagte an, daß er im September 1933 aus der Genossenschaft ausgetreten sei. Er bekam eine Zivilanstellung als Krankenpfleger und suchte sich auch sonst als Sanitäter zu beschäftigen, bis er am 13. Dezember 1935 verhaftet wurde.

Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten, der im übrigen auch geständig ist, für voll überführt, bejahte die Erziehereigenschaft des Angeklagten und beantragte als gerechte Strafe 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust.

Von besonderem Interesse ist noch folgende Einstellung des Angeklagten nach seinem Austritt aus dem Kloster. Der Staatsanwalt gab einen Brief bekannt, in dem sich der Angeklagte um einen Posten in der deutschen Jugend bewarb, da er durch sein Vorleben besonders geeignet sei, als Jugenderzieher zu gelten. Dabei wies der Schreiber auch noch auf seinen letzten Posten im Kloster zu Linz hin, wo er als Jugenderzieher tätig gewesen sei. Der Staatsanwalt bemerkte dazu, daß es milde gesagt eine bodenlose Unverschämtheit gewesen sei, einen derartigen Brief zu schreiben, besonders wo der Angeklagte wisse, daß er nicht Jugenderzieher, sondern Jugendverführer im allerschlechtesten Sinne war. Dieser Tatbestand zeige, wie undeutsch und gemein der Angeklagte gedacht haben muß, als er die unerhörte und traurige Kühnheit besaß, einen derartigen Brief zu schreiben, nachdem er selbst innerlich verdorben war und einen jugendlichen Anstaltszögling unglücklich gemacht hatte.

Der Verteidiger konnte in seinem Plädoyer keine Argumente finden, die für den Angeklagten sprachen. Er bat um eine gerechte Strafe.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Verbrechens gegen § 174,1 und wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust. Auf Grund seines Geständnisses wurden 7 Monate Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Das Gericht betonte, daß das Entscheidende bei der Strafzumessung die einwandfreie Feststellung der Erziehereigenschaft des Angeklagten gewesen sei. Ein Erzieher, der sich auf solche Weise an seinen Pflegebefohlenen vergehe, wie es der Angeklagte getan habe, müsse mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgt werden. Die Zubilligung mildernder Umstände habe deshalb auch versagt werden müssen.

Schach-Olympia München

München, 21. August.

In der 7. Runde der Münchener Schacholympia traf Deutschland auf Estland. Hier kam es zu dem mit großer Spannung erwarteten Zweikampf zwischen dem estländischen Jungmeister Keres, einer der Hoffnungen des internationalen Schachs und dem deutschen Vorkämpfer Richter-Berlin. Keres führte die weißen Steine und eröffnete mit dem Damenbauern. Richter verteidigte sich holländisch, bekam auch zunächst guten Ausgleich, doch verstand es Keres, allmählich Richter in die Verteidigung zu zwingen. Schließlich mußte der Deutsche, hart bedrängt, eine Figur für zwei Bauern geben. In der Abbruchstellung hat Richter zwar zwei Freibauern am Damenflügel, Keres jedoch einen Läufer mehr. Nach allgemeinem Urteil dürfte Keres bei fehlerfreier Fortsetzung gewinnen.

Am zweiten Brett spielte Ahues gegen Raud. Raud verlor gleich nach der Eröffnung die Dame gegen Turm und Läufer. In der Abbruchstellung hat Ahues zwei Bauern mehr und dürfte gewinnen.

Engels zeigte sich gegen Friedemann wieder in ausgezeichneter Spiellaune. Nachdem der Estländer zunächst das scheinbar bessere Spiel hatte, verteidigte sich Engels in der Folge außerordentlich geschickt und es gelang ihm, den Angriff seines Gegners vollkommen abzuschlagen. Dann opferte Engels die Dame gegen zwei Türme und kam danach in entscheidenden Stellungsvorteil. Friedemann gab auf.

Auch am vierten Brett gab es eine gute deutsche Leistung. Rellstab stand beim Abbruch gegen Türn klar auf Gewinn. Ferner wurden abgebrochen die Partien Willard—Sämisch und Rödl—Ulberg. Heinicke schlug Tschernow in einer feinen Positionspartie und Ernst behielt in einer Spanischen gegen Sepp die Oberhand.

Von allen übrigen Wettkämpfen konnte nur Finnland—Schweiz beendet werden. Finnland siegte mit 5½:2½. Die übrigen Ergebnisse der 7. Runde bis zum Abbruch sind:

Frank[illegible]ich—Oesterreich 1½—3½.
Schweden—Litauen 1:2.
Norwegen—Lettland 1:2½.
Brasilien—Polen 0:1.
Ungarn—Tschechoslowakei 4½:2½.
Holland spielfrei.
Jugoslawien—Dänemark 4:2.
Bulgarien—Island 1:2.
Estland—Deutschland 0:3.
Finnland—Schweiz 5½:2½.
Italien—Rumänien 1½:1½.

Deutschland rückt auf

Nachdem am Freitagnachmittag alle Hängepartien bis auf 3 erledigt werden konnten, läßt sich wieder ein Ueberblick über die Reihenfolge der einzelnen Länder gewinnen. Dabei ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß Deutschland punktgleich mit Polen an der Spitze liegt. Der Spitzenstand am Freitagabend ist folgender:

1. Deutschland	40	Punkte (1 Hängepartie)
2. Polen	40	„
3. Jugoslawien	37½	„
4. Tschechoslowakei	36	„
5. Lettland	35½	„
6. Ungarn	34	„
7. Oesterreich	31½	„
8. Schweden	29	„
9. Estland	28½	„
10. Rumänien	28	„

Im Verlauf des Freitags wurde die 7. Runde gespielt. Ihr Ergebnis ist folgendes:

7. Runde:

Frankreich gegen Oesterreich 1½:6½
Jugoslawien gegen Dänemark 5½:2½
Schweden gegen Litauen 4:4
Bulgarien gegen Island 3:5
Norwegen gegen Lettland 1½:6½
Estland gegen Deutschland 1½:5½ (1)
Brasilien gegen Polen 1½:6½
Finnland gegen Schweiz 5½:2½
Ungarn gegen Tschechoslowakei 5½:2½
Italien gegen Rumänien 4:4
Spielfrei: Holland.

„Die Pferde — oder Krieg!"

8000 kanadische Pferde flohen über die Grenze / Ultimatum der Siedler an die amerikanische Regierung / Ein ungeschriebenes Cowboy-Gesetz / 20 Reiter holen sich ihr Recht / Kanadas Nationalheld

Provinz Alberta in Flammen!

Wochenlang brannte die Sonne über dem unendlichen Weizenmeer der kanadischen Provinz Alberta. Sie mähte mit glühenden Strahlensensen Aehren und Gras, fraß sich hinein in die Bäume, daß sie dürr und saftlos wurden. Die 8000 halbwilden Pferde der Provinz trabten über verdorrte braune Weiden und wieherten nach Futter. Und dann schlug ihnen eines Tages plötzlich eine noch heißere Welle entgegen, eine glühende, lodernde Feuersäule drang von allen Seiten auf die Weiden ein. Ein Gebiet von der Größe Bayerns stand in Flammen!

Panik in einer Riesenherde.

Furchtbare Panik ergriff die Herden. Machtlos waren die Hirten. Mit flatternden Mähnen, offenen Nüstern und weiten, schreckgeöffneten Augen rasten die Pferde davon. Niemand vermochte ihnen zu folgen. Eine riesige schwarzbraune Welle von Tierleibern stürzte sich durch die Breschen, die das Feuer ließ, gewaltigen Staub aufwirbelnd und unaufhaltsam. 8000 ungebändigte Pferde stürmten der Grenze zwischen Kanada und Nordamerika zu. Vergebens, daß die kanadischen Grenzbeamten ein paar Leitpferde der wild galoppierenden Herden abschossen. Sie rasten weiter hinüber nach den Staaten, und die Erde dröhnte unter ihren Hufen.

24 000 Männer kämpften gegen das große Feuer. Sie gruben Gräben aus, errichteten Feuerwälle und richteten die scharfen Strahlen der Motorspritzen auf die Brandherde. So erloschen die Flammen schließlich. Die Kanadier standen vor ihrer zu schmutziger grauer Asche verbrannten Ernte, vor ihren verkohlten Wäldern. Man würde das schon wieder aufbauen. Aber die Pferde, der Stolz der Provinz Alberta? — Sie weideten inzwischen auf den Wiesen der Vereinigten Staaten und dachten gar nicht an die Rückkehr in die Flammenhölle.

Amerikas Cowboys bestehen auf ihrem Recht.

Es herrscht bei den Cowboys an der Grenze Kanadas ein ungeschriebenes Gesetz, daß Vieh, welches seinem Besitzer entläuft und sich einer anderen Herde zugesellt, nicht zurückgegeben werden muß. Es ist ein sehr vernünftiges Gesetz, denn da jedem einmal ein paar Herdentiere davonlaufen, gewinnt und verliert auf die Dauer niemand etwas dabei. Was sollte nun mit den 8000 Pferden von Alberta geschehen? Waren sie auch als zugelaufen zu betrachten? Die Weidenbesitzer in den „United States", denen das Feuer solche stattlichen Herden zugetrieben hatte, waren durchaus der Meinung, was im Kleinen Recht sei, müßte auch im Großen billig sein.

Amtsschimmel contra Mustang.

Natürlich wollten die Kanadier nicht diese einfache Erledigung des Falles gelten lassen. Einen Teil der 8000 Pferde sollten die Yankees wohl behalten, aber nicht die ganzen Herden, den Reichtum von Alberta. Nun mischte sich aber auch noch der Zoll ein und die tierärztlichen Kommissionen. Wie war das mit dem Grenzübertritt? War das nicht unerlaubte Einfuhr? Die Behörden stritten sich, während die Pferde mit Vergnügen das nordamerikanische Gras in sich hineinfutterten.

„Wir wollen unsere Pferde wieder!"

In Alberta war währenddessen die Erregung groß. Es gab lärmende Demonstrationen vor den amerikanischen Geschäftsstellen. Der Revolver sitzt bei den kanadischen Siedlern recht locker. So zersplitterten auch bald einige Fensterscheiben. Der Vertreter Washingtons mußte in Quebec vorstellig werden. „We want back our horses!" — „Wir wollen unsere Pferde wieder haben!" wurde zum Schlachtruf ganz Kanadas. Einige Heißsporne gingen sogar so weit, eine Entschließung an die Regierung zu schicken, in der sie ein Ultimatum an die Vereinigten Staaten forderten, falls die Herden nicht zurückgegeben würden. „Die Pferde — oder Krieg!" hieß es.

Der heimliche Ritt.

Da trafen sich in Regina ein paar entschlossene Männer. Es waren die besten Cowboys Kanadas, darunter auch ein gewisser Barton, der durch seine Heldentaten bei der königlich berittenen Polizei einen großen Ruf genoß. Sie faßten einen verwegenen Plan, der alle Zwistigkeiten zwischen den beiden großen befreundeten Ländern mit einem Schlag beenden sollte.

In einer warmen Augustnacht vor wenigen Tagen überquerte eine Gruppe von ungefähr 30 Reitern heimlich die ungeschützte Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten. Sie schliefen bei Tag hinter großen Getreidepuppen versteckt und ritten bei Anbruch der Dunkelheit erst wieder weiter. So drangen sie bis zu den Herden vor, den 8000 entflohenen Pferden von Alberta. Und ehe die Amerikaner es sich versehen hatten, trieben die Kanadier ihre Herden mit Feuerbränden und knallenden Peitschenschlägen vorwärts.

Es war ein tolles Bild, wie die 20 Rauhreiter an der Spitze des Meeres wogender Pferderücken über die Grenze nach dem Heimatland zurückjagten. Die Grenzbeamten waren auch diesmal machtlos. Sie mußten die Herden nach Alberta zurückkehren lassen.

Natürlich fehlte es auch diesmal nicht an einigen Protesten gegen diesen „Diebstahl". „Wir haben nur unser eigenes Gut gestohlen", antworten die Kanadier, und erheben Bill Barton, den Führer der verwegenen Bande, zum Nationalhelden. Mister Barton erhielt aber außerdem noch dieser Tage ein Danktelegramm von einem gewissen Mister E. P., dem größten Grundbesitzer von Alberta. Dieser Mister E. P. ist aber niemand anders als — — — König Eduard VIII.

So ist schließlich alles noch gut gegangen. Die Pferde fressen wieder seelenruhig ihr kanadisches Futter. Sie waren eben wie alle Welt auf einer kurzen Sommerreise — und die Cowboy-Romantik lebt noch!

Erkenne die Wichtigkeit des Luftschutzes! Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Verstärkte Wühlarbeit der Kommunisten in Belgien

Brüssel, 21. August.

Wie der „Standard" meldet, macht sich im wallonischen Industriegebiet verstärkte Wühlarbeit der Kommunisten bemerkbar, mit dem Ziel, einen neuen Generalstreik zu entfachen.

Die im Lüttticher Bergwerksbezirk ausgebrochenen Teilstreiks haben sich in der Zwischenzeit ausgedehnt. Donnerstag abend lagen 26 Gruben still.

Wie aus der Provinz Limburg gemeldet wird, kam es am Donnerstag zwischen Gendarmerie und streikenden Arbeitern eines Kupferbergwerks zu Zusammenstößen. Die Gendarmerie machte von der Schußwaffe Gebrauch. Verletzt wurde niemand.

Mussolini an der Dreschmaschine

Getreideernte und Zuckererzeugung in den ehemaligen Pontinischen Sümpfen.

Rom, 21. August.

Mussolini, der seit drei Jahren zur Zeit der Getreideernte das der Landwirtschaft zurückgewonnene pontinische Gebiet besucht, begab sich am Mittwoch zu den Siedlern in Littoria, Sabaudia und Pontina. Auf einem Hofe bei Pontina arbeitete er wieder eine Stunde lang an einer Dreschmaschine und besichtigte dann die Siedlung, in der diesen Sommer die erste Getreideernte eingebracht wird. Er wurde überall vom Jubel der Bevölkerung begrüßt. Zum Schluß besichtigte der italienische Regierungschef in Littoria die neue Zuckerfabrik und hielt eine kurze Ansprache, in der er seiner lebhaften Freude über den reichen Ertrag der ersten Ernte von Pontina Ausdruck gab. Die Rückgewinnung der ehemaligen Sümpfe für die Land- und Volkswirtschaft sei eine vollendete Tatsache. Das Verdienst dafür gebühre den Arbeitern und früheren Frontkämpfern, deren Lage soeben durch günstigere Pachtverträge verbessert worden sei.

Gesuche um Verwendung als Angestellte oder Arbeiter in der Wehrmacht

[illegible] ch die Wehrbezirksoffiziere, die sich diesbezüglich mit dem [illegible] ständigen Arbeitsamt in Verbindung setzen.

Die Wehrbezirksfürsorgeoffiziere führen keine Vormerkungslisten für solche Bewerber. Diese haben sich daher allein an das Arbeitsamt zu wenden, und sich dort für Stellen in der Wehrmacht vormerken zu lassen.

Schalksnarr und silberne Apostel

Quer durch das Lauenburger Land.

Zwischen Lüneburg und Lübeck, abseits des großen Verkehrsweges von Berlin nach Hamburg, liegt ein Land, das vielen eigentlich nur aus einem Titel des Altreichskanzlers, des Fürsten Bismarck, bekannt ist. Es ist das alte Herzogtum Lauenburg, das noch vor 70 Jahren zu Dänemark gehörte, und in dem zwei kleine Städte liegen. [illegible] und eine alte eiserne Brille ohne Gläser liegt darunter. Das sind die Gegenstände, die man 500 Jahre lang von Till Eulenspiegel bewahrte. Im kleinen Heimatmuseum aber findet man noch das Horn des Narren, den der Tod in Mölln ereilte, als er wegen böser Schabernäcke vom Hof des Lauenburger Herzogs fliehen mußte. Wer heute in Mölln Station macht, der will meist durch die hohen Buchenwälder nach dem zwei Stunden entfernten Ratzeburg wandern.

Ratzeburgs Dom ist zu einer Zeit gebaut, als selbst die hohen Kirchen des mächtigen Lübeck noch nicht ihre Türme in den Ostseewind reckten. In der Schänke zum „Heiligen Christoffer" stieg eines Abends der Reichsfreiherr vom Stein ab und schrieb unter das an der Wand hängende Napoleon-Bild die Zeilen: „Als er erschaffen war, der größte aller Geister, trat Satanas zurück und sprach: Du bist mein Meister!" — Im Bürgerquartier aber saß wenig später ein Freiwilliger unter den Fahnen der deutsch-russischen Legion und schrieb an eine Frau nach Wien: „Ratzeburg, den 18. August 1813 — Ich bin schon wieder beim Korps, von allen mit herzlicher Liebe empfangen. Soeben marschieren wir; in zwei Tagen erwarten wir die Todeshochzeit. So Gott will, wollen wir als deutsches Volk das edle Hamburg befreien mit unserem Blute. Der Himmel beschütze Sie. Gott befohlen! Theodor Körner."

In den Jahren um 1848 verbrachte Viktor von Scheffel lange Jahre in Ratzeburg. Wenige Jahre vorher hatte das stille Städtchen eine große Sensation. Das Prunkstück des alten Doms war der Silberschatz. Schon im Mittelalter waren die zwölf silbernen Apostel und der ebenfalls aus Silber geschlagene Christus geraubt worden. Das wohlhabende Städtchen hatte die Figuren wieder anfertigen lassen. Sie wogen insgesamt über 300 Pfund an reinem Silber. War es gelungen, diesen Schatz durch die Fährnisse des 30jährigen Krieges zu bringen, so sollten sie in Friedenszeiten in die Hände von unbekannten Dieben fallen. Nur die 70 Pfund schwere Christusfigur hatten die Diebe zurücklassen müssen. Von dem übrigen Teil des Schatzes hat man nie etwas wieder gesehen.

Wissenschaft und Liebe

In 30 Jahren dreimal den Nobelpreis errungen
Zwei Forscherehepaare, die Großes vollbrachten.

„Wissenschaft und Liebe" — so betitelt sich der Lebensroman der berühmten französischen Physikerfamilie Curie, der in Paris erschienen ist. In der Tat, diese „Dynastie der Intelligenz", die in drei Jahrzehnten dreimal den Nobelpreis errang und in derselben Zeit zweimal ein bedeutender Naturforscher eine bedeutende Naturforscherin heiratete, bietet mit ihrem außergewöhnlichen Lebensschicksal Stoff genug zu einem interessanten Buch, das auch außerhalb der französischen Grenze zu fesseln vermag, unter dem Gesichtspunkt, daß die Großtaten der Wissenschaft international und Gemeingut aller Völker sind.

Es war einmal ein kleines Mädel in Warschau, jüngstes der fünf Kinder eines Mathematikprofessors, das — man bedenke, im Jahre 1888! — beschloß, Physik und Chemie zu studieren. Marie Slodowska hieß diese „Amazone der Wissenschaft", die man für irrsinnig hielt, weil sie sich in ihrer Wohnung ein richtiges Laboratorium einrichtete. Mit 24 Jahren kam die polnische Studentin nach Paris und machte drei Jahre später, bestaunt von einer kopfschüttelnden Welt, als erstes weibliches Wesen Europas den Doktor der Chemie und Physik.

Zur selben Zeit arbeitete in Paris ein junger Physiker namens Pierre Curie. Ihm, dem Sohn eines Arztes, war die Wissenschaft nicht nur Beruf, sie war ihm eine Religion; der einzige Platz, an dem er sich wohl fühlte, war sein Laboratorium. Er hatte sich in seinen jungen Jahren bereits durch verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen einen Namen gemacht, vor allem aber durch das nach ihm benannte „Curiesche Gesetz", das besagt: „Der Magnet-Koeffizient schwachmagnetischer Körper steht im umgekehrten Verhältnis zur Temperatur". Eines Abends trifft Pierre Curie Maria Slodowska bei einem polnischen Professor in Paris. Er verliebt sich und macht ihr noch am selben Abend einen Heiratsantrag. 1895 geht das junge Ehepaar an seine gemeinsame Arbeit. Es ist eine Vereinigung der Herzen und der Geister. Zehn Stunden täglich stehe[illegible] in ihrem kleinen Laboratorium, das sie sich [illegible] ten Ersparnissen einrichteten.

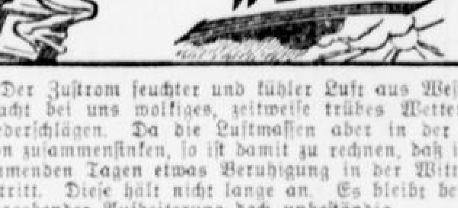
Sie hungerten für das Radium

Der deutsche Naturforscher Roentgen war [illegible] Lehrmeister für die Curies. Maria war [illegible] monatelanger Arbeit ein Mineral entdeckt, [illegible] aktivität viel größer ist, als bei anderen M[illegible] Pechblende. Nun wird das Laboratorium [illegible] nicht mehr verlassen. Pierre findet, auf [illegible] deckung fußend, eine neue Substanz aus der [illegible] „für welche wir", so schreibt das Forscherpa[illegible] die Akademie der Wissenschaften — „den Nam[illegible] vorschlagen". Noch kennt man die Bedeutung [illegible] deckung nicht. Weitere Versuche mit Radium [illegible] ist sehr teuer. Die Curies bekamen keine staa[illegible] Unterstützung. Sie darbten, sparten und hungert[illegible], um sich auf eigene Kosten die notwendigen Mengen Pechblende kaufen zu können. Pierre verzichtete auf Kaffee und Tabak, Maria trug ihre alten Kleider weiter, damit man sich aus Böhmen Pechblende kommen lassen konnte, die in einem Schuppen gelagert wurde. Durch das Dachfenster regnet es auf die Köpfe der Forscher, sie frieren und zittern und bangen um die Gesundheit ihres Töchterchens Irene (die heutige Nobelpreisträgerin Frau Joliot-Curie!), niemand kümmert sich um die Gelehrtenfamilie. Aber dann ist der große Augenblick gekommen. Die Welt lauscht ehrfürchtig, als man ihr das Wunder des Radiums erklärt. Mit einem Schlag kehrt der Ruhm in dem armseligen Schuppen ein: 1903 erhält das Ehepaar Curie den Nobelpreis und das rote Band der Ehrenlegion. Auf die zahlreichen Glückwünsche sagen sie nichts anderes als: „Gebt uns ein vernünftiges Laboratorium, damit wir weiterarbeiten können!"

Das Schicksal will es nicht, daß Pierre die große Arbeit noch weiter fortsetzen kann. Am 17. April wird er, da er in Gedanken versunken über die Straße geht, von einem Automobil totgefahren. Maria bleibt allein zurück, in wortlosem Schmerz dient sie nur noch der Wissenschaft. Sie übernimmt den Lehrstuhl ihres Mannes, eilt von Entdeckung zu Entdeckung, begründet die Curie-[illegible]ie, leitet das für sie geschaffene Radium-Institut [illegible] als Weißhaarig[illegible] [illegible]rbt im Jahre [illegible]

[illegible] Roman wiederho[illegible]

[illegible] er der Roman [illegible] Er wiederholt [illegible]. Irene Curie [illegible] zweifacher Dok[illegible] Sie findet — [illegible] eric Joliot, dem [illegible] re Curie, Irene [illegible] t. Auch diesmal [illegible] ertagung — Lie[illegible] t, das Jawort [illegible] issenschaft und [illegible] en Blick, die [illegible] ben. [illegible] er haben sich zwei Herzen und zwei Gei[illegible] t. Wieder stehen zwei junge Menschen tagau[illegible] im Laboratorium, um das große Werk der F[illegible] Curie zu vollenden. Das Radium ist entdeckt. Ab[illegible] gibt zu wenig von diesem kostbaren Metall. Wird [illegible] möglich sein, Radium auf künstlichem Wege herzust[illegible] n und so der Menschheit ein wertvolles Heilmittel zugänglich zu machen? Noch ist es nicht so weit, aber genug haben die beiden jungen „Beherrscher der Atome" geleistet, daß ihnen gemeinsam 1934 der Nobelpreis für Physik verliehen wird — zum dritten Male schmückt sich ein Mitglied der Dynastie Curie mit dieser Trophäe. Familie Joliot-Curie hat zwei Kinder, einen Knaben, den 8jährigen Pierrot, und ein Mädchen, die 6jährige Helene. Sie sollen dereinst weiterarbeiten an dem großen Ziel, die Geheimnisse der Natur zu enträtseln. Inzwischen ist Irene Joliot-Curie Präsidentin der Organisation für wissenschaftliche Forschung geworden. Sie, die sich nie mit Politik befaßte, hat sich sogar bereiterklärt, bei dem sozialen Programm, das das neue französische Kabinett verwirklichen will, mitzuarbeiten. Aber ihre große Leidenschaft bleibt jenes geheimnisvolle Metall, um das die Curies seit drei Jahrzehnten kämpfen — Radium!



Der Zustrom feuchter und kühler Luft aus West verursacht bei uns wolkiges, zeitweise trübes Wetter mit Niederschlägen. Da die Luftmassen aber in der Höhe schon zusammensinken, so ist damit zu rechnen, daß in den kommenden Tagen etwas Beruhigung in der Witterung eintritt. Diese hält nicht lange an. Es bleibt bei vorübergehender Aufheiterung doch unbeständig.

Voraussage für Samstag: Morgens vorwiegend bedeckt und diesig mit örtlichen Regenfällen, später aber Lockerung der Bewölkung und bei westlichen Winden Temperaturen um 20 Grad.

Für Sonntag: Wechselnd wolkig, zeitweise auch heiter, freundlich aber nicht ganz regenfrei, warm.

Weiterentwickelung: Warm, aber zunehmende Regenneigung.

Das „künstliche Herz" des Ozeanfliegers

Oberst Lindberghs und Dr. Carrells „Drüsen-Manufaktur. Londoner Experimente um die Venen-Atmung

Wie gemeldet wird, hat man den Ozeanflieger Oberst Lindbergh und Dr. Carrell für den medizinischen Nobelpreis vorgeschlagen. Nur wenigen ist bekannt, daß sich Lindbergh neben der Fliegerei auch mit medizinischen Problemen beschäftigt. Seine aufsehenerregenden Versuche mit dem „künstlichen Herzen" stehen nun bei der Verteilung des Nobelpreises für Medizin zur Diskussion.

Gedankenflüge eines Ozeanfliegers.

Bisher war es nur wenigen Vertrauten bekannt, daß der Ozeanflieger Oberst Charles Lindbergh bereits seit sechs Jahren in jeder freien Minute im Rockefeller-Institut für medizinische Forschungen in der technischen Abteilung im weißen Kittel hinter feinmechanischen Geräten angestrengt arbeitete. Er selbst hatte es zur Bedingung gemacht, daß die Oeffentlichkeit so lange nichts von seiner Idee erfahre, bis sie vollkommen durchgearbeitet sei. Er wollte eine sogen. „Kammer des künstlichen Lebens" herstellen, d. h. eine Kombination von künstlichem Herz und künstlicher Lunge — ein technisches Gebilde, das die in Europa bereits bekannten künstlichen Herzen in der praktischen Bedeutung übertreffen sollte.

Die „Kammer des künstlichen Lebens"

Konnte ein Organ, wenn es aus einem lebenden Körper herausgetrennt war, selbständig weiterleben? — Bisher hatte man höchstens für einige Stunden Gewebe unter günstigen Umständen am Leben erhalten, soweit man darunter nicht die einfache Zellteilung verstand. Wenn man — wie es gerade in jüngster Zeit häufig notwendig wurde — für die Drüsenforschung die Beobachtung einer Funktion herausgeschnittener Drüsen außerhalb des Körpers brauchte, dann versagten alle Künste. Ebenso, wie es höchstens auf Minutenlänge geglückt war, ein menschliches Herz durch Zwischenschaltung eines sogen. Gummiherzens bei sehr gewagten Operationen zu ersetzen.

Es ging bei Lindberghs Experimenten nun darum, eine technische Möglichkeit zu finden, die herausgetrennten Organe mit einer künstlichen Blutflüssigkeit so zu speisen, daß diese Organe nicht nur am Leben blieben, sondern sogar noch wuchsen, alle ihre Funktionen ausübten und an Gewicht gewannen.

Ein Sieg der technischen Ueberlegung.

An der Erfindung eines solchen Gerätes arbeitete Oberst Lindbergh. Bereits vor sechs Jahren wandte er sich an Dr. Carrell, der einst den Nobelpreis für seine Gewebeforschungen erhalten hatte. Und in diesen sechs Jahren glückte der Ausbau der Erfindung. Die Leistung dieser „Kammer des künstlichen Lebens" faßt Dr. Carrell folgendermaßen zusammen:

„Wir haben bisher weit über 25 große Experimente mit dieser Lebenskammer unternommen. Es gelang uns, gewisse Drüsen mehr als 20 Tage in aktiver Funktion zu erhalten. In mehreren Fällen stellten wir deutlich einen Gewichtsgewinn fest. Das wichtigste Ergebnis ist zweifellos, daß die neue Erfindung es uns ermöglicht, außerhalb des lebenden Körpers Drüsenhormone und sogen. interne Sekrete auf diesem künstlichen — und doch rein natürlichen Wege herzustellen. Denn bisher waren wir auf die geringen Mengen an Drüsenprodukten angewiesen, die wir in wahren Schnelligkeitsrekorden aus den Drüsen toter Kinder gewannen.

Durch diese Möglichkeiten wird man im Stande sein, sowohl Drüsenwucherungen einzudämmen als auch Drüsenverkümmerungen zu beheben. Und schließlich können wir die Drüsenfunktionen von jetzt an in einer viel intensiveren Art studieren, als es jemals bisher der Fall gewesen ist . . ."

Was Gallois bereits 1812 wußte . . .

Lindbergh teilt mit, daß er die Anregung zu seiner Arbeit aus der Lektüre einer alten medizinischen Schrift zog, in der ein Ausspruch des Forschers Gallois wiedergegeben wurde. Dieser sagte um das Jahr 1812: „Wenn jemand an Stelle des Herzens, also auf künstlichem Wege, Blut oder eine künstliche Flüssigkeit, die dem Blut entspricht, in regelmäßigen Abständen pulsieren lassen könnte, würde man leicht jeden Teil des Körpers auf lange Zeit hinaus lebend erhalten können . . ."

Eine solche Aufgabe mußte selbstverständlich den Techniker in Lindbergh reizen. Er begann auf recht primitive Art und Weise, dann griff Dr. Alexis Carrell mit seinen Forschungen helfend ein. Und vor Jahresfrist wurde die Erfindung der Welt übergeben, wobei die Unterschrift Lindberghs unmittelbar neben derjenigen des Dr. Carrell stand . . . — Wird sein Name und der Dr. Carrells nun auch auf einem Nobelpreisdiplom prangen?

„Atmung" durch die Venen.

Fast gleichzeitig wurde damals ein anderer, in Europa erzielter Erfolg bekannt: Interessante Experimente in London sollten die Möglichkeit beweisen, ein Leben auch — ohne Atemtätigkeit zu erhalten. Und zwar dadurch, daß der Sauerstoff nicht durch die Lungen eingeatmet wird, — sondern direkt in die Venen injiziert wird. Während es bislang unmöglich war, einen Menschen am Leben zu erhalten, der länger als fünf Minuten nicht atmete, würde es unter diesen Umständen zu erreichen sein, bei schweren Lungenkrankheiten die Lunge vollkommen außer Tätigkeit zu setzen, um so den Heilungsprozeß zu beschleunigen. — Uebrigens ist auch diese Idee bereits im Jahre 1814 theoretisch erwogen worden, aber erst die wissenschaftlichen Fortschritte der letzten 120 Jahre brachten sie der praktischen Erfüllung näher.

Wieder-Eröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich wieder mein früheres

Sarg-Geschäft.

Liefere Särge in allen Ausführungen und für sämtliche Sterbekassen. **Uebernahme ganzer Beerdigungen sowie Ueberführungen.** Gleichzeitig bringe ich meine **Bau- und Möbelschreinerei** in empfehlenswerte Erinnerung.

Wilh. Giefers, Schreinermeister
Kaiser-Wilhelm-Straße 8 — Fernruf 51516

Distanz, die mit 70 Runden = 509,6 Klm. erreicht wird.
Der Kampf der Kleinen um den Preis von Bern

Miele Ideal

Der neue geräuschgedämpfte **Staubsauger**

für **RM. 58.-**
Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.- monatl. an
Zu haben in den Fachgeschäften
Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Wollten Sie nicht in diesem Jahre ein Fahrrad kaufen?

Verlangen Sie sofort unser Angebot.
E & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 429

Wer fährt am Mittwoch, den 26. Aug. mit zur Wallfahrt
nach Kevelaer?
Gleichzeitig zum Dom von Xanten zur 50jähr. Jubelfeier des hl. Viktor, dessen Schrein im Dom alle 50 Jahre zur Verehrung ausgestellt ist. Fahrpreis 3 M. Anmeldungen bis Dienstag mittag beim **Friseur Braun, Herne-Sodingen,** Mont-Cenis-Straße 309.

Runkel (Lahn) Hotel Berggarten
größtes Hotel a. Platze, Pens. 3,50 Mk. (4 Mahlz.), gr. Liegew., 2 Strandbäder. Prospekt a. Wunsch. — Fernspr. 236.

Erholungsuchende
finden liebev. Aufn. zu jeder Jahreszeit in frdl., ruh. gel. Hause mit schönen, frdl. Zimm., Warmwasserheizung, elektr. Licht, Bad im Hause, Liegewiesen mit Liegestühlen, 10 Min. außerh. d. Ortes, schönes, gr. Schwimmbad, schöne, große Waldungen. Gute bürgerl. Verpflegung, 4 Mahlz. (mäßige Preise). Anmeldungen an J. Schmidt u. Sohn, Metzgerei, Holzhausen b. Gl., Kreis Biedenkopf, Fernruf Holzhausen b. Gl. 9.

and dann nur zu
Etagen-Preisen!
Zahlungserleichterungen

…and gegen Deutschland

…foren hat nach den schönen Erfolgen …im Olympischen Boxturnier zahlreiche …nderkämpfen erhalten. So von Finn… …SA, Japan, den Philippinen, Eng… …Mit den Südafrikanern sollte… …sogar sofort nach Johannisbu… …der Europa… …dadurch bedingt…

Garantiert haltbare
Dauerwellen
Wasserwellen
in erstklassiger Ausführung
zu niedrigen Preisen.
Salon Wicht
Vinckestraße 5.

Handel…

Berliner Börse

Samstag ab 20 Uhr: **Italienischer Abend mit Tanz**
Schneider's Garten
La-Roche-Straße 88
Musik: Die beliebte Kapelle Willi Schulz. — Sonntag ab 16 Uhr **Familienfeier** mit Kinderschützenfest und Königsschießen.

Der beste Beweis:
Ein volles Haus!
Die gute Musik!
Kapelle Wiesmann-Wiesdorf
Saalbau Anlauf

und Kokswerte um 4¼ Prozent. Conti Gummi waren …er um ¾ Prozent gedrückt, Deutsche Linoleumwerte 2¼ Prozent. Am Elektromarkt büßten AEG ½, …sche Atlanten 1⅛, Lahmeyer 2¼, Siemens 3 und …trel 3¾ Prozent ein. Nicht ganz so stark waren die …wächungen der Versorgungswerte, von denen u. a. …ische Lieferungen und RWE 1⅛, HEW 1¼ und …er Gas gleichfalls 1¼ Prozent verloren. Von Autowaren BMW mit minus 1½ und namentlich … sehr stark mit minus 3¾ Prozent gedrückt. Am …er Maschinenaktien stellten sich namentlich Ver…

Besucht das schöne
Ausflugslokal Haus Düppe-Korte
Baukauer Str. 111.
Heute Samstag: **Rheinisch. Abend** mit Konzert und Tanz.
Sonntag ab 4 Uhr: **Kaffee-Konzert.**

Rennen zu Recklinghausen
Sonntag, 23. August, 15.30 Uhr,
Donnerstag, 27. August, 16.00 Uhr,
Sonntag, 30. August, 15.30 Uhr,
Donnerstag, 3. September, 16.00 Uhr.
24 000 Mark Geldpreise und Ehrenpreise.

Wenn man die guten Autoren mit schlechter findet als ihre Werke, so findet man doch auch schlechte oft besser als ihre Bücher. (Jean Paul)

Für die Reise
empfehlen wir
Reiselektüre
ferner
Briefpapier in Mäppchen, Kassetten
Korrespondenzkarten
Reisepackungen — Füllbleistifte
Füllfederhalter
Füllhalter-Tinte und Füllflaschen
Füllhalter-Taschen
Schreibzeuge — Notizbücher
Fotoalben — Fotoecken
Besuchskarten
Personalausweise
und Celluloid-Schutzhüllen
Spielkarten
Koethers & Röttsches
Buchhandlung, Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Strasse 8 — neben dem Postamt

Neue Erfindung!
Wir längen und weiten Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern
Annahmestelle:
Leder-Droste
Herne, Bahnhofstrasse 18a
Sodingen, Mont-Cenis-Strasse 297

Höltmann
Gysenberger Mühle
empfiehlt sich
zum Schroten von Gerste und Roggen zum Ausmahlen von Weizen und Roggen.

Fischer
Herne, Bahnhofstr. 78
Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung

Frühes Altern ?
Darum zur rechten Zeit gegen hohen Blutdruck, Fettansatz, Aderverkalkg., Schwindel, Verstopfg., Hautausschlag, Leber-, Nierenschmerzen **Dr. Finke's Tee** oder **Knoblauchperlen** geruch- u. geschmacklos. Packung für 1 Monat 1,— M.
Nur Fachdrogerie **Husemann**
v. d. Heydt-Straße Ecke Poststraße

Maschinenschriftl. Arbeiten
jeder Art erledigt form- u. sachgemäß schnellst., billig, diskret
Büro P. Haase
Mühlenstraße 7.
Seit 1931 zufriedene Kunden. Verlangen Sie Referenzen!

Bringen Sie Ihre
Ferien-Aufnahmen
zu
Photo-Schlüter
Herne, Bahnhofstraße 77

Tapeten
Farben
Lacke
kaufen Sie preiswert bei
Kemper & Co. G. m. b. H.
Bahnhofstr. 111.

Lernt
Auto fahren!
Fahrschule Hans Klein
Bahnhofstr. 116
gegenüber dem Bahnhof.
Tel. 524 02

Ach ja,
bei Flechte, Hautjucken, Hämorrhoid., Beinschäden ist Samariter-Balsam, verstärkt, kühlend, stark antiseptisch, die bewährte Hautnahrung. Packg. 0,80.
Nur Fachdrogerie
Husemann,
von der Heydtstraße Ecke Poststraße.

Die Anschaffung eines guten
Oberbettes
ist Ihnen jetzt ermöglicht durch meine günstigen Zahlungsbedingungen. Streng reelle Bedienung. Kauft Manufakturwaren am Lager bei 3032a
Aug. Schütz, Herne
Schulstraße 19, gegenüber dem evang. Vereinshaus, gegr. 1926. Verlangen Sie Vertreterbesuch. Postkarte genügt.

gehören in den Herner Anzeiger

(Düsseldorf) auf Velocette, Colle… …neider Im- …Verbreiteru… Klasse bis

Möbel
Kauf ist Vertrauenssache
Vor jedem Kaufabschluß sich i. möglich. Möbelhaus **orientieren!**
200 Zimmer Auswahl
Schlafzimmer eiche 388,-
Speisezimmer 285,-
Küchen 165,-
Wohnzimmer ab 180,-
Nur erstklassige Waren.
Billiger wie angebl. Fabrik- und Sonderangebote!
Wir bieten Ihnen jeder Gewähr für preiswerte, reelle Bedienung!
Garantie
Darum Augen auf beim Möbelkauf.
Borgmann
Bochum
Brückstr. 59-63

Augu…
Frise…
Herne-So…
Mont-Cenis-Str…
(frühere Amtssparkasse)
Fernruf 514 94.
Zweigstelle Sodingen des
Herner Anzeigers
Annahme von
Abonnements, Anzeigen und Drucksachen.

Schrift Arbeiten
aller Art erledigt schnell-
Schreibstube
Georg Ibing
Herne,
Markgrafenstr. 3

Konserven-Dosen
in allen Größen liefern, sowie Abschneiden u. Verschließen bei
W. Schramma,
Herne, Hermann-Göring-Straße 36

Von den jedermann bekannten Büchern mag man nur die allerbesten lesen. (Lichtenberg)

Landaufenthalt
fernab vom Weltgetriebe, ein idyll. einsamer Bauernhof, ausgedehnte waldgesch. intens. Luft- und Sonnenbäder. Zu jeder Zeit erfrischende Flußbäder. — Liegestühle, Klavier, Radio. — Gute Verpflegung 3.00 M. Für September Platz frei. Bauernhof Große-Böwing, Rienberg, Bez. Münster.

Ein gebrauchter **Gasherd** (vierflammig) gebr. Eisschrank 1 gebr. Kinderbadewanne sehr bill. z. verk. Zu erfragen: Bahnhofstr. 63a, 3. Etage.

Selbständiges **Erstmädchen** z. 1. Sept. ges. Zu erfragen im Herner Anzeiger

Schöne, abgeschl. **2-Zimmer-Wohnung** z. 1. 9. zu verm. Zu erfragen im Herner Anzeiger 3028a

Sie staunen darüber, daß man m. Spratin so große Leistungen bei Flechten, Ekzem, Ausschlag, Sonnen- u. ander. Brand, läst. Schweiß u. Insektenstich hat. 50 Gr. Pack. 0.75, 100 Gr. 1.50, 150 Gr. 2.00 M. Drogerie Koltsieper, Bahnhofstr. 82

Sommeraufenthalt In waldr. Gegend, 2 Min. von Kirche, Schule u. Bahnhof, biete ich jedem sehr angenehmen, ruhig. Aufenthalt bei sehr mäß. Preisen. Ang. an Heinr. Huckenbeck Clarholz i. W.

Suche eine **Haus- und Flickschneiderin.** Zu erfragen im Herner Anzeiger 3039a

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Guterh. Kinderbett zu kauf. ges. Am Westbach 7 parterre, links.

Suche für sofort ein ehrl., tüchtig. **Mädchen** mit guten Zeugn. Zu erfragen im Herner Anzeiger 3038a

Guterhaltener **Kinderwagen** (Kastenwagen) zu kauf. gesucht. Ang. u. S W 387 an d. H. Anzeig.

Zum Verkauf von **„Triumph"** Kl. Schreibmaschinen tücht. Vertreter sof. ges. Für Musterm. etwas Kapital oder Sicherh. erf. Postf. 71 Castrop-Rauxel 1.

Die Beleidigung die ich geg. Frau Anna Großzeck ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück. Frau A. St. Grenzweg 88. 3018a

Damen-Fahrrad, kl. weißer Herd, mod. Küchentisch 2 weiß. Küchenschränke bill. abzugeben. (3036a Vinckestr. 11.

Häkel-Heimarbeit vergibt: Paul P. Hemmersbach, Mannheim.

Ein in gutem Zustande befindliches, mehrstöckiges
Wohn- und Geschäftshaus
mit Hofraum, in Herne an der Vinckestr. gelegen, bei 10 000,— RM Anzahlung preiswert zu verkaufen. Das Haus wirft eine gute Verzinsung ab.
Carl Zum Gahr, Grundstücksmakler, Bochum, Kortumstraße 52, Ruf 621 23. 3031a

Für Brautleute
Wohnungseinrichtungen
von
H. Schemberg.
H.-Sodingen, am Denkmal.

Empfehlenswerte Radio-Geräte aus der neuesten Serie:
Kora-, Mende-, Telefunken-Fernempfänger mit geringem Stromverbrauch, eingebautem Sperrkreis und wundervollem Lautsprecher RM. 139.— bzw. RM. 143.—
Desgl., jedoch mit volldynamischem Lautsprecher RM. 159.— bzw. RM. 165.—
Mende-, Saba-, Kora-, Telefunken-Zweikreiser mit großer Trennschärfe, volldyn. Lautsprecher und allen technischen Neuerungen RM. 198.—, RM. 220.—, RM. 225.—
Mende-Sparsuper mit Schwundausgleich RM. 259.—
Philips-Rachen-Super f. d. verwöhnten Geschmack RM. 275.—
Julius Berke, Bahnhofstraße 77
Ruf 513 05

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne (in Urlaub). Stellvertreter Josef Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik u. Lokales i. V. Josef Möller, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Alfons Schleich, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VII. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

Gewinnauszug

5. Klasse 47. Preußisch-Süddeutsche (273. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag — 20. August 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 293949
4 Gewinne zu 3000 RM. 87881 288135
22 Gewinne zu 2000 RM. 4830 54308 135709
169964 176529 188307 190899 232997 331313
354983 384075
86 Gewinne zu 1000 RM. 3789 7556 9023 13015
33597 49348 54364 55112 56317 59362 74868
85529 89010 90612 106845 107626 115132 123238
128607 137043 143280 154117 157068 158475
185407 189003 193137 195875 201894 209734
211212 238804 247847 253723 255791 272778
273164 284246 311352 324737 344333 366067
375153
88 Gewinne zu 500 RM. 6179 11314 15068 15541
26420 27085 31380 62396 64729 67846 77561
83144 94435 111379 111893 118214 136993
157197 158702 169788 173408 173508 193752
196072 206617 214340 226998 235719 239860
256874 261999 272358 277926 286595 303770
314403 319627 322697 328054 341080 341777
341935 387868 390236
378 Gewinne zu 300 RM. 780 787 994 1409 4711
9815 10020 10152 12369 12818 12845 14871
16500 17751 20174 21794 22663 23962 26504
27784 28802 29655 31497 33279 35278 35844
37437 40827 45626 47248 47788 48527 54241
55274 57303 58321 60485 62335 65814 72031
74419 75907 77480 77723 77915 78771 80330
85139 85872 89525 90790 91681 94151 94814
98804 101260 103404 104887 108675 109291
115303 116284 119374 120755 126223 131897
134421 134504 136287 141985 142113 146554
147402 148017 148202 148630 152221 157722
158596 160557 167524 169296 170750 175693
177460 177560 177797 180186 181687 183792
187529 190439 191254 193175 194885 196192
196360 196485 197776 198344 199083 203641
206069 209067 210761 210797 218437 219432
221365 223380 226761 227686 229092 230262
230990 231135 234043 234145 238832 239976
241484 245026 246099 253411 253765 254141
256995 257759 258231 259976 266573 268736
269042 269271 274075 274560 274778 281085
282525 283553 292967 296215 296267 299370
301386 302436 302739 307204 307876 310105
311306 312864 313310 313969 315035 315829
317241 317431 326257 327026 328828 329289
330944 334960 336069 336572 339232 341334
341559 349449 353927 354609 355275 355385
365378 370794 373197 373550 377544 379107
379457 380422 380479 383445 389462 390833
394643 398715 399684

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 236127
4 Gewinne zu 3000 RM. 76142 363800
16 Gewinne zu 2000 RM. 7220 13832 72814
105079 288271 309969 344104 346201
50 Gewinne zu 1000 RM. 571 25016 35099
38371 53188 61312 65185 91726 106021 109445
160428 174013 186812 206112 234203 239582
259331 270234 298133 307679 323062 333462
361353 385743 387088
82 Gewinne zu 500 RM. 5144 8138 10967 20963
27692 32543 44802 46875 66358 79808 84565
100479 104601 110181 120085 124548 144167
146268 158071 158755 196548 206093 222380
224520 260323 277398 279090 306828 330754
331561 331965 338860 339344 347598 350992
352628 353803 356995 363610 376560 379203
328 Gewinne zu 300 RM. 1251 5419 6448 7188
7605 10054 11284 13985 15536 16312 16996
20074 21036 23198 23263 24711 26234 27172
29263 31199 32350 36388 41351 46148 46890
49941 51313 55935 57444 61351 72965 74447
75957 78823 82436 82892 82982 83039 87015
89954 91905 91977 97302 103241 104726
105382 106565 109614 112738 113893 118033
120149 124041 124156 124822 130939 135266
136696 137947 138391 138789 146662 148107
149418 149482 149617 155169 158609 159307
160102 161938 162664 164855 166092 169362
170415 171901 174023 174195 174737 176351
177580 179049 181535 182061 184975 186983
187508 191317 191884 193271 194338 194679
196850 198838 203202 203965 206517 208207
208330 209713 212641 214069 216607 218219
225955 226133 229864 234972 243410 243651
244333 244960 250428 253670 257577 257697
260348 264935 267579 270385 273258 273629
286231 286324 291302 291486 292030 294742
295733 301316 301985 305871 306801 307494
309167 314642 318077 324667 325838 326308
332630 335214 335465 337020 341048 343291
343716 349804 357826 360303 364661 365082
367317 374293 375447 378458 382233 382983
386903 391536 391573 396859 399803

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 6 zu je 30000, 8 zu je 20000, 66 zu je 10000, 110 zu je 5000, 224 zu je 3000, 610 zu je 2000, 1826 zu je 1000, 3124 zu je 500, 12288 zu je 300 RM.

Das Rückgrat der Presse
ist der Inseratenteil. Wollen auch Sie mitwirken am Aufbau Ihres Blattes, dann kaufen Sie bei den Inserenten des Herner Anzeigers!